

jüdische GEMEINDEZEITUNG FRANKFURT

Amtliches Organ der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main

Juli 2022 · 55. Jahrgang · Nr. 2 · תשפ"ב 5782 · 2,50 Euro



Jewrovision
BERLIN 2022
THE SHOW MUST GO ON

JUGENDZENTRUM AMICHAJ:
JEWROVISION-SIEGER 2022
Seite 36

DOSSIER
DOCUMENTA 15
Seite 42

DAS WILLKOMMENSZENTRUM

FÜR DIE UKRAINISCHEN GEFLÜCHTETEN

hat am

7. April 2022

eröffnet. Seitdem wird dort
Sprachunterricht,
Kinderbetreuung
und vieles mehr

für über

100

Erwachsene und
Kinder angeboten.

EDITORIAL
Prof. Dr. Salomon Korn
Sommer 2022



Foto: Jens Ihnken

Ein Krieg, der nicht enden will

Seit dem 24. Februar hat sich unsere Welt verändert. Haben wir uns bis dahin, zumindest in Europa und der westlichen politischen Hemisphäre in Sicherheit gewöhnt, so sind wir im Glauben an die Gültigkeit völkerrechtlicher Verträge und die Achtung der Menschenrechte mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine eines Besseren belehrt worden. Die planmäßige, systematische Bombardierung von Wohngebieten, Krankenhäusern und Schulen, das gezielte Töten von Zivilisten sowie die Misshandlung von Frauen und Mädchen in Europa, nur wenige Flugstunden entfernt – das alles konnten wir uns seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und seit Srebrenica im Jahre 1995 nicht mehr vorstellen.

Nun dauert dieser Krieg schon über hundert Tage, in dessen Verlauf die Lebensgrundlage von Millionen Menschen unwiederbringlich zerstört wurde. Millionen neuer Flüchtlinge lassen die weltweit ohnehin immens hohen Flüchtlingszahlen weiter ansteigen. Die Gefahr einer nuklearen Auseinandersetzung, drohender Hunger in bestimmten Weltregionen sowie steigende Preise sind die Folgen gegenwärtiger russischer Expansionspolitik, deren langfristige Auswirkungen weiterhin nicht absehbar sind.

Schnelle und unmittelbare Hilfe

Dieser Krieg hat bei vielen Gemeindemitgliedern längst verblasste Erinnerungen geweckt. Nicht nur haben sich zahlreiche Gemeindemitglieder um Familienangehörige und Freunde in der Ukraine und in Russland gesorgt. Viele haben sich umgehend für die Unterstützung nach deren Flucht eingesetzt. Die Jüdische Gemeinde hat für die Hilfe von Geflüchteten ein beachtliches Hilfs- und Unterstützungsangebot sowohl von Mitgliedern als auch von der Stadtgesellschaft erhalten. Über 120.000 Euro an Spenden sind bei der Jüdischen Gemeinde eingegangen. Dafür konnten wir Gutscheine, Bekleidung, Möbel, Wohnungen, Zimmer in Hotels sowie ehrenamtliche Unterstützung anbieten.

In den ersten sechs Wochen hat die Jüdische Gemeinde täglich in der Schulmensa für über 150 Personen ein koscheres Abendessen bereitgestellt sowie Lebensmittel, Hygieneartikel und Bekleidung an die Geflüchteten verteilt. Bereits im April konnten wir ein Willkommenszentrum eröffnen, in dem die Geflüchteten eine erste Anlaufstelle haben. Hier werden Deutschkurse und Kinderbetreuung, seelische Unterstützung und, falls notwendig, auch Ärzte vermittelt. Die Beratungsstelle der Jüdischen Gemeinde bietet Informationen zur Neuregelung der jüdischen Zuwanderung an. Die Lichtigfeld-Schule und die KiTas haben Betreuungsangebote für die Kinder erstellt. Mit den diesjährigen Pessach-Sedern, die nach zwei Corona-Jahren wieder stattfinden konnten, hat die Jüdische Gemeinde vielen geflüchteten Familien und Einzelpersonen ein Feiertagsgefühl vermitteln können. Dank der Unterstützung des Dezernenten für Soziales, Prof. Dr. Leo Latasch, konnten Hotelbetreiber innerhalb unserer Gemeinde gefunden werden, in deren Hotels zahlreiche Geflüchtete für einen längeren Zeitraum Unterkunft finden. Die Finanzierung ist inzwischen dankenswerterweise mit der Stadt Frankfurt geregelt worden.

Dem Aufbau dieses breitgefächerten, umfangreichen Hilfsangebots, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung sowie der einzelnen Gemeindeinstitutionen mit Engagement und Unterstützung vieler Gemeindemitglieder selbstlos in kürzester Zeit auf die Beine gestellt haben, gilt unser aller Dank. Es zeigt, wie solidarisch und funktionsfähig unsere Gemeinde in Zeiten der Not sein kann, was ein großes Geschenk für uns alle ist.

Es bleibt zu hoffen, dass in absehbarer Zeit wieder Frieden in Europa herrschen wird.

Salomon Korn

FRANKFURTS SKYLINE BEKOMMT WOHNTÜRME VON STARARCHITEKT HADI TEHERANI

- 288 Eigentumswohnungen, 100 neue Bäume und eine XXL Dachterrasse im HPQ
- Wie Kieselsteine im Main – inspirierende Naturformen mitten in der Metropole



Beste Lage, beste Aussichten direkt am Main mit der großen Dachterrasse des Hafepark Quartiers.

Mit dem vierteiligen Premium-Wohnobjekt HPQ LIVING entsteht mit den beiden 60 Meter hohen Wohntürmen ein architektonisch hochkarätiges und urban ausgerichtetes Gebäudeensemble, das die Frankfurter Skyline neu prägen wird. Insgesamt werden im HPQ LIVING 288 moderne Eigentumswohnungen und großzügige Townhouses realisiert, die dem internationalen Lifestyle von Frankfurt entsprechen bzw. ihn neu interpretieren. Eine Besonderheit dieses neuen Metropolen-Quartiers bildet der rund 5.000 m² große parkähnliche Innenhof mit 100 Bäumen, Ruhezononen und eine 250 m² große begrünte Dachterrasse. Die Fertigstellung ist ab Herbst 2023 geplant. Bereits knapp 40 % der Wohnungen sind seit Mai 2021 verkauft.

Mit HPQ LIVING entsteht ein außergewöhnliches Premium-Wohnobjekt innerhalb des HAFENPARK QUARTIERS, das sich durch seine einzigartige Lage und die verschiedenen Einflüsse, die sich aus der Nähe zur Innenstadt, der EZB und des Mainufers ergeben, auszeichnet. Frankfurt-Ostend erlebt seit einigen Jahren einen Wandel von einem ehemaligen Industriestandort zu einem Business- und Ausgehviertel und zu einer beliebten Wohnlage. Das HPQ ist eine moderne Quartiersentwicklung und gibt dem Stadtteil eine neue, spannende Identität. „Hier wächst nicht nur eine neue Gemeinschaft in diesem urban konzipierten Quartier, sondern auch ein neues Stück Frankfurt, dessen Herzstück mit HPQ LIVING einen weitsichtbaren Landmark-Charakter besitzt“, so Thorsten Testorp, geschäftsführender Gesellschafter der B&L Real Estate GmbH.

Skyline-Feeling mit Terrassen und Penthouses

Im HPQ LIVING entstehen 288 Apartments, von 38 m² bis 238 m², davon 266 Eigentumswohnungen mit zwei bis vier Zimmern und 11 Townhouses mit bis zu fünf Zimmern, verteilt auf drei Ebenen. Nahezu alle Wohnungen verfügen über Loggien, Balkone oder Terrassen. In den obersten Geschossen der einzelnen Gebäude werden weitere 11 exklusive Penthouses in Größen von 62 m² bis 433 m² mit eigenen Dachterrassen realisiert.



Links: Die Penthouses von Hadi Teherani haben eine spektakuläre Aussicht.

Rechts: Sensationelle Ruhe: den Sternen ein Stück näher gekommen.



BENI-BLOCH-PREIS FÜR JUGENDENGAGEMENT

SEITE 18



Foto: Michael Faust

Die Preisträger*innen im Gespräch über ihre Aktivitäten

25. JULI

BEGINN DER SOMMERFERIEN

4. – 18. SEPTEMBER

DIE JÜDISCHEN FILMTAGE

25. SEPTEMBER

EREW ROSCH HASCHANA

2022

Juli

August

September

EDITORIAL

3 Ein Krieg, der nicht enden will
Von Prof. Dr. Salomon Korn

GEMEINDEPANORAMA

- 8 Bericht des Vorstands
- 10 Bericht des Gemeinderats
- 12 Bericht der Gemeindeversammlung
- 14 Willkommensveranstaltung für neue Gemeindeglieder
- 14 Pop-Up Café
- 15 Gemeinde-News
- 15 Dienstjubiläen Januar bis Juni 2022
- 16 Gedenkstunde zu Ehren von Trude Simonsohn sel. A.
- 17 Jom Ha'Shoah
- 18 Beni-Bloch-Preis für Jugendengagement
- 22 KiTa Westend
- 23 KITA Röderbergweg
- 24 Hort und EmunaScheli
- 26 Familienzentrum

- 27 Willkommenszentrum für ukrainische Geflüchtete
- 28 I.E. Lichtigfeld-Schule
- 34 Religionsschule „Jeschurun“
- 36 Jugendzentrum „Amichai“ – Jewrovisionsieger 2022
- 38 Beratungsstelle
- 39 Gemeindeclub „Naches“
- 40 Altenzentrum

DOSSIER ZUR DOCUMENTA 15

- 42 Prof. Dr. Korn: Ein gesellschaftliches Problem
 - 42 Uwe Becker: Ein gefährliches Grundrauschen
 - 43 Dr. Susanne Urban: Im Vorfeld erkennbar
- ### NACHGEFRAGT
- 19 Preisträger Noam Petri über sein politisches Engagement
 - 30 Harry Schnabel über G8 oder G9
 - 44 Prof. Dr. Andreas Kappeler über Antisemitismus in der Ukraine
 - 46 Salim Alafenisch über die Beduinen in Israel

RELIGIÖSES LEBEN

- 6 Die Liebe als Lebensmotto
Von Rabbiner Avichai Apel
- 48 Über Fasttage und Freudentage
Von Rabbiner Julian-Chaim Soussan
- 50 Aktivitäten des Rabbinats
- 52 Gebetsordnung der Synagogen
- 53 Gebetszeiten der Synagogen
- 53 Aktivitäten im Jüdischen Zentrum Bad Homburg
- 53 Gebetszeiten der Synagoge in der Henry und Emma Budge-Stiftung
- 54 Schiurim und Gottesdienste des Egalitären Minjan
- 54 Die Verstorbenen
- 56 Mitteilungen des Rabbinats

KULTUR

- 58 Konzert: Socalled
- 59 Konzert: Olga Scheps
- 59 Buchvorstellung: „Eine andere jüdische Weltgeschichte“ von Michael Wolffsohn
- 60 Buchvorstellung: „Der Rabbiner ohne Schuh“ von Barbara Bišický-Ehrlich

- 60 Buchvorstellung: „Ein Mann sein“ von Nicole Krauss
- 61 Philosophischer Salon No 14: Gespräch über Epigenetik mit Bernhard Kegel und Leon Joskowitz
- 61 Anne Frank Tag: Die Zukunft der Erinnerung – interaktive Zeitzeugnisse
- 62 Ausstellung: „Eine Datscha in Frankfurt“
- 63 Mischpokast mit Dmitrij Kapitelman: Zweite Staffel
- 64 Aus dem Kulturprogramm des Jüdischen Museums
- 65 Kulturvorschau
- 66 Kultur-News
- 67 Bücherrubrik Dr. Rachel Heuberger

AKTUELL

- 20 Nachrichten aus dem Zentralrat
- 68 Aus den Institutionen
- 74 Simches
- 77 Ehrungen
- 78 Nachrichten aus der Stadt



Auftakt zur Diskussion: G8 oder G9?



Documenta 15
Statements und Interviews



Nachgefragt: Prof. Dr. Andreas Kappeler über Antisemitismus in der Ukraine



Ausstellung: „Eine Datscha in Frankfurt“



Foto: David Bachar

Rabbiner Avichai Apel

DIE LIEBE ALS LEBENSMOTTO

Braucht eine Frau einen Mann? Braucht ein Mann eine Frau?!
Brauchen überhaupt Frauen Männer und Männer Frauen
und wer ist eine Frau oder ein Mann?

Diese Fragen wurden früher nicht gestellt bzw. mit einer Selbstverständlichkeit beantwortet. Mann und Frau bilden gemeinsam eine Einheit. Sie brauchen einander und ergänzen einander. Das traditionelle Verständnis des Lebens unserer Welt zweifelt nicht daran und stellt es nicht in Frage.

In Schulen wird heute die traditionelle Familie von Mutter, Vater und Kindern nur als eine von mehreren möglichen Familienkonzepten dargestellt. Sie wird auch nicht bevorzugt.

Verständlicherweise will man niemanden verletzen, der sich für ein anderes Konzept entscheidet. Dadurch wird aber die traditionelle Form der Familie nur als eine von vielen möglichen Optionen gesehen.

Früher war die Familie von Bedeutung: Man brauchte Kinder, damit sie die Eltern auf dem Feld und im Geschäft unterstützen und um ihr Lebenswerk zu erben.

Heute bietet uns die Welt einen anderen Lebensstil, so dass man sich erlauben kann, nur die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und in den Mittelpunkt zu stellen, ohne auf die Zukunft der eigenen Familie oder des Volkes Rücksicht zu nehmen.

Dazu sagen wir heute „Privatsphäre“ und es bedeutet, dass man darüber weder öffentlich spricht noch schreibt. In unserer jüdischen Tradition ist aber die natürliche biologische und seelische Verbindung von Mann und Frau kein Nebenthema. Diese hat eine sehr zentrale Stellung, und wird überraschenderweise sogar in der Öffentlichkeit gezeigt.

Über die Liebe im Tempel von Jerusalem

Im Bet haMikdasch, dem Tempel in Jerusalem, stand die Heilige Lade. Darauf standen die Cherubim, die aus der Thora bekannten Engel, unter deren Flügeln sich die Heilige Lade befand. An den Wallfahrtsfesten – Pessach, Schawuot und Sukkot – wurde sie öffentlich gezeigt.

Die Kohanim öffneten die Tür des Heiligen Tempels und beseitigten den Vorhang, sodass alle die Cherubim sehen konnten. „Schau die Liebe, die G“tt zu Euch hat!“, so sprachen die Kohanim. „Die Liebe ist stark, wie die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau ist!“ Die Gemara beschreibt, dass die Cherubim wie ein nah zueinanderstehendes Paar von Mann und Frau aussahen, sie hielten einander und umarmten sich (Joma 54, und Raschi).

Nicht falsch verstehen! Damit wollte man die Menschen nicht auf falsche Gedanken bringen. Es ging um Generationen, deren Liebe zu G“tt so stark und ihre spirituelle Ebene so hoch war, dass sie die Metaphorik sofort verstanden haben. Die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau basiert auf dem gegenseitigen Geben und Nehmen. Beide werden davon profitieren und über den beiden ist G“tt, der sie geschaffen hatte, um zueinander zu kommen und einander zu bereichern.

Übrigens erzählt die Gemara, dass in Zeiten, in denen G“tt uns wegen unserer schlechten Taten nicht so gern hatte, die Gesichter der Cherubim wie durch ein Wunder nicht aufeinander geschaut haben (Baba Batra 99a).

Falsches oder doch richtiges Bild?

Als unsere Feinde nach Jeruschalajim kamen, den Tempel entweihten und zerstörten, betraten sie den Tempel und fanden die Cherubim ineinander umarmender Stellung vor. Das konnten sie nicht verstehen und auch nicht ertragen. Ist jetzt die Zeit der Liebe?! Hat G“tt das Volk lieb?! Die übermächtige Kraft der Völker über Jeruschalajim ist doch mit dem G“ttlichen Zorn über das Volk zu begründen, wieso schauen dann die Gesichter in dieser Zeit aufeinander?!

Die Feinde haben die Heilige Lade und die Cherubim zum Markt gebracht, zeigten

es allen und sagten: „Schaut mal, was sich im Heiligsten Ort der Juden befindet!“ Das Missverständnis der Feinde über unseren intimen Bezug zu G“tt hat die Menschen sehr verletzt.

War es aber wirklich so?

Die Liebe zwischen Mann und Frau, Mutter und Vater, ist so stark und so tief verwurzelt, dass auch schwere Erlebnisse und unruhige Zeiten sie nicht auseinanderbringen sollten. Im Gegenteil zu allen anderen Formen der Familie hat die traditionelle Verbindung zwischen Mann und Frau eine Stärke, die nirgendwo sonst zu erleben ist.

Gerade als es schwer war, als die Feinde uns in einer sehr schwachen Zeit gefunden haben, signalisiert uns G“tt, dass die Liebe stärker ist als alles Andere. Ja, wir wurden bestraft, und der Tempel wurde zerstört, aber die Liebe ist da und haShem hat uns auch im Exil begleitet.

Der Maschiach ist am 9. Aw geboren. So heißt es laut der Tradition. Mit Liebe kann man viel Gutes in die Welt bringen. In Zeiten, in denen vieles in Zweifel gestellt wird und wir nach unserer Identität gefragt werden, sollte man nicht unbedingt allem zustimmen. Gerade jetzt sollten wir zu unseren Werten stehen und unserer jüngeren Generation von der richtigen Liebe erzählen. Wir sollten ihnen erklären, dass es nicht immer einfach ist. Wir sollten sie dabei stärken, dass die Liebe zwischen Mann und Frau, Mutter und Vater, eine Liebe ist, die die Früchte unserer Zukunft verändern wird. Letztendlich wiederholen wir es dreimal täglich, wenn wir uns zu unserem Glauben mit שמע ישראל bekennen, und sagen immer wieder ואהבה! LIEBE! ist unser Lebensmotto.



Der Rabbi und die Rebetzin fahren in diesem Sommer nach Israel.
Finde alle Plätze, die sie besuchen werden. Die übrig gebliebenen Buchstaben
verraten Dir ihre Lieblingsstadt.



K N E S S E T V J J A A E
R O E I L A T I U A J S S
C H T A V L A V J F N C S
S A F E D E H A I F A H A
A K K O L I G L M A T D I
T O T E S M E E R S E O R
N A D R O J C T N H N D E
A D A S A M K I B B U Z B
E J E R U S A L E M L S I
A E R A S E A C A H A V T

Die Auflösung des Rätsels findest Du auf der Seite 77

Akko	Knesset
Aschdod	Kotel
Caesarea	Masada
Eilat	Negev
Haifa	Netanja
Jaffa	Safed
Jerusalem	Tel Aviv
Jordan	Tiberias
Kibbutz	Totes Meer

AUGENOPTIK WINDOLF

Michael Windolf
Augenoptikermeister und Optometrist HWK

Leon Windolf
Augenoptikermeister

Grüneburgweg 19 · 60322 Frankfurt am Main · Telefon: (069) 7 24 02 87
www.optik-windolf.de

Ein
guter Druck Buchdruck · Offsetdruck
macht C. Adelman GmbH
immer Eindruck

seit 1846 der
zuverlässige Partner
für Qualitäts-
drucksachen aller Art



63571 Gelnhausen
Am Spitalacker 1
Telefon: (0 69) 9150 63-0
Telefax: (0 69) 9150 63-20
info@cadelman.de



Wir bieten Ihnen sorgfältige Pflege,
medizinische Versorgung und Betreuung durch
ausgebildetes Fachpersonal rund um die Uhr.
Wir rechnen selbst mit allen Kranken- und
Pflegekassen sowie Sozialämtern ab.

Ihr
AP Ambulante Krankenpflege Frankfurt GmbH

Sonnemannstr. 3, 60314 Frankfurt/M., 069 - 40 353 170 oder 40 353 171



Aufzugsservice GmbH

- Service/Reparatur
- Modernisierung
- Neuanlagen/Komponenten

Ludwig-Erhard-Str. 27 | 61440 Oberursel | Telefon 0 61 71 / 58 65 10 | Telefax 0 61 71 / 58 65 11 | www.ks-aufzugsservice.com

BERICHT DES VORSTANDS

Die Vorstandssitzungen in diesem Zeitraum fanden am 26. April, 5. Mai und am 24. Mai statt.
Die Vorstände berichten hier über die Aktivitäten ihrer Dezernate.

Zur Gedenkveranstaltung anlässlich des Geburtstages von Trude Simonsohn sel. A. am **25. März** in der Bildungsstätte Anne Frank, hielt Marc Grünbaum eine Gedenkrede.

Auf Anfrage von Dr. Ingo Wiedemeier, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Sparkasse, fand am **31. März** ein Austausch mit Marc Grünbaum, Prof. Dr. Leo Latasch, Harry Schnabel und Benjamin Graumann zur aktuell geführten Diskussion um die Festschrift zu 200 Jahre Frankfurter Sparkasse statt. An der Verabschiedung des Polizeipräsidenten Gerhard Bereswill im Polizeipräsidium Frankfurt nahm Prof. Dr. Leo Latasch teil.

Am **7. April** lud die Jüdische Gemeinde zu einem zweiten Infoabend für die ukrainischen Flüchtlinge ein. Hier stellten sich die Institutionen der Gemeinde vor und standen für Fragen zur Verfügung. Etwa 200 ukrainische Flüchtlinge nahmen das Angebot an. Ebenfalls am **7. April** wurde das Willkommenscafé für ukrainische Flüchtlinge eröffnet. Neben Max Baum, der die Räumlichkeiten in der Weberstraße 47 zur Verfügung gestellt hat, nahmen Rabbiner Avichai Apel, Benjamin Graumann, Jennifer Marställer, Daphna Baum und die neuen Koordinatoren des Willkommenszentrums, Yana Petrova und Oleksy Krysenko teil. Das Willkommenscafé öffnet weiterhin dienstags in der Zeit von 9.00 bis 12.00 Uhr im Club „Naches“ in der Savignystr. 66.

Am **11. April** fand die Buchpremiere „Eine andere jüdische Weltgeschichte“ von und mit Michael Wolffsohn im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt. Marc Grünbaum begrüßte die Gäste.

Am **13. April** wurden von der Firma Econocom Deutschland GmbH siebzig PC's, Bildschirme und Laptops für das Willkommenszentrum gespendet. Die offizielle Übergabe fand in Anwesenheit der Firma Econocom Deutschland GmbH, dem ukrainischen Generalkonsul, Vadym Kostjuk und Daniel Hofmann, der die Kontakte vermittelt hat, sowie den Vorstandsmitgliedern Marc Grünbaum und Benjamin Graumann und der Direktorin Jennifer Marställer statt.

Am **15. und am 16. April** lud die Jüdische Gemeinde zu den beiden Sederabenden ein, die mit etwa 150 Gästen beide sehr gut besucht waren. Auch ukrainische Flüchtlinge nahmen an beiden Sederabenden teil. Knapp 300 Gemeinde-Mitglieder haben das Angebot zum „Pessach to go-Menu“ angenommen.

Benjamin Graumann berichtete über das Programmangebot des Willkommenszentrums.

Harry Schnabel berichtete über die Hilfsmaßnahmen der I. E- Lichtigfeld-Schule für die ukrainischen Geflüchteten. Darüber hinaus berichtete Harry Schnabel, dass laut Mitteilung des Zentralrats etwa 21.000 Flüchtlinge in den jüdischen Gemeinden in Deutschland angekommen sind, davon alleine 600 in Frankfurt. In Odessa wird berichtet, dass die Jüdische Gemeinde Frankfurt einen positiven Ruf hat.

Am **26. April** fand die Buchpremiere des Romans „Der Rabbiner ohne Schuh“ von Barbara Bišický Ehrlich im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt. Marc Grünbaum begrüßte die Gäste.

Bei der Konferenz der Bildungsabteilung zum Thema: „Strafraum – die (Un)sichtbarkeit von Antisemitismus im Fußball“ im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums sprach Harry Schnabel das Grußwort. Bei der Gedenkfeier anlässlich von Jom Ha'Schoa **28. April** hielt Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn die Begrüßungsansprache.

Am **2. Mai** fand die erste Preisverleihung des Beni-Bloch-Preises für Jugendengagement im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt. Mit dem Beni-Bloch-Preis will die Jüdische Gemeinde an das Wirken Beni Blochs, sel. A., erinnern und zugleich Jugendliche ermutigen, sich für demokratische Werte und ein respektvolles Miteinander einzusetzen. Unter dem Vorsitz von Miriam Adlhoch fand am **2. Mai** die Sitzung der Kommission Recht statt.

Am **3. Mai** war ein Gesprächstermin mit Deborah Düring, MdB anberaumt. An dem Gespräch nahmen Julia Eberz, Stadtverordnete und stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Römer, Thomas Gutmann, grüner Ortsvorsteher im OBR2, die Vorstandsmitglieder Marc Grünbaum, Benjamin Graumann und Prof. Dr. Leo Latasch, Gemeindedirektorin Jennifer Marställer und die Leiterin Politische Beziehungen, Michaela Fuhrmann, teil.

In der Paulskirche fand am **4. Mai** die Trauerfeier für die Ehrenbürgerin der Stadt Frankfurt, Trude Simonsohn sel. A. statt. Prof. Dr. Salomon Korn hielt eine Gedenkrede. Vorstandsmitglieder Benjamin Graumann, Marc Grünbaum, Prof. Dr. Leo Latasch sowie die Gemeinderatsvorsitzende Dr. Rachel Heuberger, nahmen daran teil.

Ebenfalls am **4. Mai** fand in der Westend-Synagoge die diesjährige Jom Ha'azmaut-Feier statt.

Am **5. Mai** fand eine Sondersitzung des Vorstands statt. Am **8. Mai** versammelten sich Mitglieder der ZWST in den Räumen der Jüdischen Gemeinde.

Am **9. Mai** wurde das Kunstprojekt „IM DAZWISCHEN ANGEKOMMEN?“ ein Kunstprojekt zu postsowjetischer Erinnerungskultur, im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums eröffnet. Kulturdezernent Marc Grünbaum begrüßte die Besucher.

Ebenfalls am **9. Mai** erhielt die Jüdische Gemeinde die Mitteilung, dass ihre Digitalisierungsarbeit von der Stadt Frankfurt in diesem Jahr mit einem Betrag in Höhe von 35.000 Euro gefördert wird. Wir danken den Fraktionen Die Grünen im Römer, SPD, FDP und Volt für ihren fraktionsübergreifenden Etatantrag und der Stadtverordnetenversammlung für die Bewilligung. Einen besonderen Dank gilt der Stadtverordneten Dana Kube für ihre Initiative und ihr starkes Engagement und Michaela Fuhrmann für das Auf-den-Weg-Bringen des Antrags.

Am **10. Mai** tagte der Rat der Religionen im Gemeinderatssaal. Im Anschluss daran fand eine Veranstaltung der „Initiative Stolpersteine“ im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt.

Unsere neuen Gemeindemitglieder wurden am **15. Mai** zu einer Willkommensveranstaltung im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums eingeladen. Benjamin Graumann begrüßte alle Teilnehmer, Marc Grünbaum und Abteilungsleiter*innen der Gemeinde stellten sich und ihre Aufgaben vor.

Inzwischen steht das Hotel Excelsior für ukrainische Geflüchtete zur Verfügung, die u.a. von der jüdischen Gemeinde betreut werden. Die Jüdische Gemeinde hat anteilig Kosten für eine Zwischenunterbringung übernommen. Voraussetzung für den Einzug in das Hotel ist die Registrierung bei der Stadt Frankfurt und der Leistungsbezug.

In der dritten Vorstandssprechstunde am **23. Mai** stellte sich Harry Schnabel den Fragen der Gemeindemitglieder. Am **23. Mai** fand der erste und am **30. Mai** der zweite Informationsabend zum Thema G8/G9 in der Aula des Philanthropin statt. Harry Schnabel führte in die Abende ein.

In der Gemeinderatssitzung am **24. Mai** 2022 berichtet Marc Grünbaum, dass die Kunstinstallation „Im Dazwischen angekommen“ vom Publikum sehr gut angenommen wurde und auch eine hohe Resonanz in der Presse fand, da es sich um die erste Installation, die der Migration der 1990er Jahre gewidmet ist, handelt. Der Zentralrat der Juden in Deutschland möchte es in sein Kulturprogramm aufnehmen. Die Willkommensgruppe für ukrainische Kinder ist nicht mehr in der KiTa Westend untergebracht, sondern im Willkommenszentrum.

Die Machbarkeitsstudie für den Kindergarten Bareschit ist positiv ausgefallen. Erste Gespräche für den Bauantrag können stattfinden.

In den Sommerferien wird es wieder für drei Wochen das Pop-up-Café geben. Aufgrund der Erfahrungen vom letzten Jahr wird das Angebot auf nur drei Tage in der Woche und drei Abendveranstaltungen mit jeweils einem Unterhaltungsprogramm begrenzt.

Benjamin Graumann berichtet über das Programmangebot des Willkommenszentrums: und eine weitere Spende von Laptops, die das Willkommenszentrum am **30. Mai** von der WIZO erhalten hat. Weiter berichtet er von der Jom Ha'Sikaron-Feier, die in Kooperation von Jugendzentrum Amichai und ZJD am **3. Mai** stattfand.

Harry Schnabel berichtet von der Präsidiumssitzung des Zentralrats, die sich mit den Vorkommnissen am Abraham-Geiger-Kolleg beschäftigte. Auch die Diskriminierung der jüdischen Passagiere am Frankfurter Flughafen und die DOCUMENTA 15 in Kassel wurden bei der Sitzung thematisiert.

DER VORSTAND:
PROF. DR. SALOMON KORN
BENJAMIN GRAUMANN
MARC GRÜNBAUM
PROF. DR. LEO LATASCH
HARRY SCHNABEL

ОТЧЕТ ПРАВЛЕНИЯ

Заседания Правления состоялись 26 апреля, 5 и 24 мая.
Председатели правления докладывали о деятельности своих отделов.

Марк Грюнбаум выступил на мероприятии в учебном заведении Анне Франк с памятной речью по случаю дня рождения Труды Симонсон, скончавшейся **25 марта**.

По запросу доктора Инго Видемайера, председателя правления Франкфуртского сберегательного банка, **31 марта** состоялся обмен мнениями с Марком Грюнбаумом, проф. д-ром Лео Латашем, Гарри Шнабелем и Беньямином Грауманном по вопросу проведения праздника в честь 200-летия Франкфуртской сберегательной системы.

Проф. д-р Лео Латаш принял участие в приеме президента полиции Герхарда Бересвилла в полицейском бюро Франкфурта.

7 апреля состоялся второй информационный вечер для украинских беженцев, организованный Еврейской общиной.

На вечер были представлены учреждения общины, представители которых в последующем отвечали на все поступающие вопросы.

Около 200 украинских беженцев приняли участие в данном мероприятии.

Также **7 апреля** открылся информационный центр для украинских беженцев под названием «Willkommenszentrum».

Помимо Макса Баума, предоставившего помещение для выше упомянутого центра на Веберштрассе 47, на мероприятии присутствовали раввин Авихай Апель, Беньямин Грауманн, Дженнифер Марштеллер, Дафна Баум и новые координаторы «Willkommenszentrum» Яна Петрова и Алексей Крысенко.

Кафе «Willkommenscafe» продолжает работу по вторникам, с 9.00 до 12.00 часов в клубе «Нахес», Савиньештрассе 66.

11 апреля в большом зале центра общины Бубиса состоялась премьера книги Михаэля Вольфсона под названием «Другая еврейская мировая история». Гостей приветствовал Марк Грюнбаум.

13 апреля компания Есопосот Deutschland GmbH пожертвовала семьдесят персональных компьютеров, мониторов и ноутбуков для центра «Willkommenszentrum». Официальная передача состоялась в присутствии компании Есопосот Deutschland GmbH, генерального консула Украины Вадима Костюка и Даниэля Хофманна, а также членов правления Марка Грюнбаума и Беньямина Грауманна и директора общины Дженнифер Марштеллер.

15 и 16 апреля еврейская община пригласила гостей на празднование праздника Седер, которое проходило два вечера подряд. На каждый вечер праздника пришло около 150 человек.

Среди прочих гостей также были украинские беженцы.

Около 300 членов общины приняли предложение «Седер-меню на вынос».

Беньямин Грауманн представил программу центра «Willkommenszentrum».

Гарри Шнабель сообщил о мероприятиях по оказанию помощи школой им. И. Е. Лихтигфельда для украинских беженцев. Кроме того, Гарри Шнабель сообщил, что, согласно информации Центрального совета, примерно 21 000 беженцев прибыли в Еврейские общины Германии, из них 600 зарегистри-

ровались во Франкфурте. В Одессе сообщают, что еврейская община Франкфурта имеет положительные отзывы.

26 апреля состоялась премьера романа Барбары Бисици Эрлих «Раввин без башмака» в большом зале центра общины Бубиса. Марк Грюнбаум приветствовал гостей.

Гарри Шнабель произнес приветственную речь на конференции департамента образования на тему «Штрафная площадь (не)очевидности антисемитизма в футболе» в большом зале центра общины Бубиса.

28 апреля, на памятном торжестве в честь Йом а'Шоа председатель правления проф. д-р Саломон Корн выступил с приветственным обращением.

2 мая в большом зале центра общины Бубиса состоялась первая церемония вручения премии Бени Блоха за активное участие молодежи. Таким образом Еврейская община хочет продолжить дело Бени Блоха, сохранить память о нем и одновременно поощрить молодежь выступать за демократические ценности и взаимоуважение.

2 мая под председательством Мириам Адлхос состоялось заседание комиссии по правовым вопросам.

3 мая состоялась встреча с Деборой Дюринг, членом городского парламента. В разговоре приняли участие депутат парламента Джулия Эберз, член городского совета и заместитель фракции «зеленые на Ремере» Томас Гутманн, лидер партии зеленых в OBR2, а также члены правления Марк Грюнбаум, Беньямин Грауманн и проф. д-р Лео Латаш, директор общины Дженнифер Марштеллер и заводделом политических отношений Микаэла Фурманн.

4 мая, в церкви Святого Павла состоялась церемония в память почетной гражданки города Франкфурта Труды Симонсон. Проф. д-р Саломон Корн произнес памятную речь. В церемонии также приняли участие члены правления Беньямин Грауманн, Марк Грюнбаум, проф. д-р Лео Латаш и председатель Совета общины д-р Рахель Хойбергер.

Также, **4 мая** в синагоге Вестенд состоялось ежегодное празднование Йом а'Ацмаут.

5 мая состоялось внеочередное заседание Правления.

8 мая на территории Еврейской общины состоялось общее собрание Центральной благотворительной организации евреев Германии.

9 мая в фойе, в большом зале центра общины Бубиса открылся арт-проект «IM DAZWISCHEN ANGEKOMMEN?» - арт-проект, посвященный памяти постсоветской культуры. Начальник отдела культуры Марк Грюнбаум приветствовал посетителей.

В тот же день, **9 мая**, Еврейская община получила сообщение о том, что администрация города Франкфурта поощряет работу общины по внедрению цифровых технологий и выделяет общине спонсорскую помощь в размере € 35 000. Мы благодарим фракции «Зеленые на Ремере», СПД, ФДП и Вольт за их межфракционную заявку на получение бюджета, а собрание городского совета за ассигнование. Особая благодарность депутату городского совета Дане Кубе за ее инициативу и особую приверженность. Благодарим Микаэлу Фурманн, которая поспособствовала подаче заявления.

10 мая в зале общины заседал совет религий. После этого в большом зале центра общины Бубиса состоялось мероприятие «Initiative Stolpersteine» или «Инициативные камни преткновения».

15 мая в большом зале центра общины Бубиса состоялось мероприятие, на котором приветствовали новых членов общины. Беньямин Грауманн приветствовал всех участников, Марк Грюнбаум и руководители отделов общины представили свою работу.

Между тем гостиница «Эксельсиор» выделила комнаты для проживания украинских беженцев, которые уже обратились в общину.

Еврейская община обязалась оплатить часть стоимости за временное проживание украинских беженцев в данной гостинице. Обязательным условием для заселения в отель является регистрация в городе Франкфурт и получение социального пособия.

На третьем заседании правления, **23 мая**, Гарри Шнабель отвечал на вопросы членов общины.

23 и 30 мая в актовом зале школы Филантропин состоялось информационные вечера на тему G8/G9. Ведущим вечеров выступил Гарри Шнабель.

24 мая 2022 года, на заседании муниципального совета Марк Грюнбаум сообщил, что арт-инсталляция «Im Dazwischen angekommen» была очень хорошо принята аудиторией, а также получила высокий резонанс в прессе, поскольку является первой арт-инсталляцией, понятой и принятой иммиграцией 1990-х годов. Центральная благотворительная организация евреев Германии хотела бы включить ее в свою культурную программу.

Группа поддержки для украинских детей переехала из детского сада на Вестенд в «Willkommenszentrum».

Получены положительные отзывы экспертизы по переоборудованию детского сада «Bereschit». Возможны первые переговоры по заявке на строительство.

Во время летних каникул вновь состоится Pop-up-Café, которое продлится в течение трех недель. Исходя из прошлого опыта, мероприятие будет проходить три раза в неделю, по вечерам. Для каждого дня будет разработана особая программа.

30 мая Беньямин Грауманн сообщает о программе в «Willkommenszentrum» и пожертвовании ноутбуков от ВИЦО.

Далее он говорит о праздновании **3 мая** дня Йом а-Зикарон (день памяти павших в войнах Израиля и жертв террора). Данное мероприятие состоялось при поддержке молодежного центра Amichai и ZJD.

Гарри Шнабель сообщает о заседании президиума Центрального совета евреев Германии, который занимался инцидентами в колледже Авраама Гейгера. На заседании также были затронуты вопросы дискриминации еврейских пассажиров во Франкфуртском аэропорту и антисемитизма на выставке DOCUMENTA 15 в Касселе.

ПРАВЛЕНИЕ:

Проф. д-р Саломон Корн
Беньямин Грауманн
Марк Грюнбаум
Проф. д-р Лео Латаш
Гарри Шнабель



BERICHT DES GEMEINDERATS

Die Gemeinderatssitzungen der Wahlperiode 2020 bis 2024 fanden am 29. März, 26. April und 24. Mai statt.

13. Sitzung am 29. März

Im TOP 6 berichtet Miriam Adlhoch, Vorsitzende der Kommission Gemeinde 2030, über die am 1. März stattgefundene Sitzung.

Nach Empfehlungsbeschluss der Finanzkommission, die am 15. März getagt hat, wurde der Haushalt 2022 beraten und beschlossen. Der Haushalt weist ein Defizit von 789.534,58 Euro aus. Bei der Position Sicherheit wurde auf Anregung der Finanzkommission die Position nicht mehr unter dem Punkt „Jugendarbeit“, sondern unter dem Punkt „Verwaltung“ eingeordnet. Ebenfalls auf Empfehlung der Finanzkommission wird im nächsten Jahr die Position „Digitalisierung“ als eigenständige Position unter der Rubrik Verwaltung platziert. Bei der Position Liegenschaft Röderbergweg weist Harry Schnabel darauf hin, dass es momentan große Lieferchwierigkeiten und Preissteigerungen bei Rohstoffen gibt. Der Schätzwert für die energetische Sanierung der Liegenschaft Röderbergweg würde wahrscheinlich von 1,7 Mio. Euro auf 2,7 Mio. bis 3 Mio. Euro steigen. Deshalb schlägt Harry Schnabel vor, die vor drei Monaten beschlossene energetische Baumaßnahme um ein Jahr zu verschieben und nur notwendige Reparaturarbeiten vorzunehmen. Die Bauanträge für die energetische Baumaßnahme und den Umbau des Kitabereichs werden trotzdem bei der Baubehörde gestellt.

Der Haushalts- und Stellenplan 2022 wurde von allen stimmberechtigten Gemeinderatsmitgliedern (12 Stimmen) einstimmig angenommen.

Im TOP 10 wurde der Antrag von Harry Schnabel auf Ergänzung des Haushalts 2022 für die Unterstützung von Flüchtlingen aus dem Kriegsgebiet der Ukraine in Höhe von 100.000,- Euro gestellt.

Durch den Krieg in der Ukraine ist die Jüdische Gemeinde mit einer Vielzahl von neuen Aufgaben konfrontiert. In den vergangenen Wochen haben sich unsere Einrichtungen darauf eingestellt, die Geflüchteten aus der Ukraine hier ankommen zu lassen und sie in vielen Belangen zu unterstützen. Die Kindertageseinrichtungen, die I. E. Lichtigfeld-Schule und das Jugendzentrum stellen kind- und schulgerechte Angebote zur Verfügung.

Um dies alles zu ermöglichen, stehen die Beratungsstelle und das Familienzentrum beratend und betreuend zur Verfügung. Die Mehrausga-

ben, die dadurch anfallen, sind im Haushalt für das Jahr 2022 nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund soll der Haushalt für das Jahr 2022 um die Position „Außerordentliche Belastungen und Ausgaben in Zusammenhang mit der Unterstützung von Flüchtlingen aus dem ukrainischen Kriegsgebiet“ mit einem Etat von 100.000,- Euro ergänzt werden. Der Gemeinderat stimmt dem einstimmig zu.

Weiter erklärt Harry Schnabel, dass das Willkommenszentrum mietfrei zur Verfügung gestellt wird, für Renovierungsarbeiten und Unterhaltskosten werden Gelder aus dem Etat verwendet.

Im TOP 11 stellt der Vorstand den Antrag auf Zustimmung, dass regelmäßig in der Westend-Synagoge zum Kabbalat Schabbat-G'ttesdienst eine Mechtitz zwischen den beiden Sitzbankseiten im Herrenbereich aufgestellt werden kann und die Frauen somit am Freitagabend unten am Gebet teilnehmen können.

Der Antrag wurde von Benjamin Graumann vorgetragen: Nach Gesprächen mit Mitgliedern, den Rabbinern der Gemeinde und der Beratung in der Kultuskommission soll der Kabbalat Schabbat G'ttesdienst am Freitagabend künftig Frauen mehr einbeziehen. Sie sollen, getrennt durch eine Mechtitz, im linken Bereich der Synagoge sitzen und die Männer rechts. Die Mechtitz verläuft durch den Mittelgang unterbrochen von der Bima. Man erhofft sich damit, die Synagoge moderner und offener zu gestalten; und mehr Frauen und Familien in die G'ttesdienste einzubeziehen. Die Mechtitz wird der Jüdischen Gemeinde gespendet.

Ergänzend zum Antrag weist Marc Grünbaum darauf hin, dass der Vorstand den Antrag dem Gemeinderat zur Abstimmung vorlegt, um dieses Vorgehen transparent zu machen und zu diskutieren. Auf die Frage von Dr. Orna Freifrau von Fürstenberg, ob dann freitags die Galerie oben geschlossen wird, antwortet Benjamin Graumann mit nein. Jeder hat die Möglichkeit zu entscheiden, wo er während des G'ttesdienstes sitzen möchte. Der Antrag wurde mit zwei Enthaltungen und in Abwesenheit von Harry Schnabel angenommen.

14. Sitzung am 26. April

In der Fragestunde ging es um die Definition Vaterjuden und wie die Gemeinde bei der Auf-

nahme damit umgeht. Vaterjuden werden nicht in die Gemeinde aufgenommen, für die Aufnahme in die Jüdische Gemeinde Frankfurt ist die halachische Zugehörigkeit zum Judentum Voraussetzung. Dennoch werden diese Personen auch von der Gemeinde betreut. Bei der Berücksichtigung von Vaterjuden durch den Zentralrat handelt es sich um die Sonderregelung für den Status von „Kontingentflüchtlingen“. Die Aufnahme als Kontingentflüchtling erleichtert die Einbürgerung da keine Sprachkenntnisse und keine positiven Prognosen verlangt werden.

15. Sitzung am 24. Mai

In der Fragestunde ging es um Probleme bei der Aufnahme von Kindern aus der Ukraine in die I. E. Lichtigfeld-Schule.

Desweiteren fragt Adrian Josepovici nach dem momentanen Stand der Kosten und wie viel von den ca. 130.000 Euro Spenden noch verfügbar sind. Harry Schnabel und Jennifer Marstaller berichten, dass die Beträge aus den Spenden noch etwa zwei Wochen für die Ausgaben rund um die Hilfe ukrainischer Geflüchteter reichen. Hierbei sind auch die 100.000 Euro mitberechnet, die vom Gemeinderat bereit gestellt wurden. Momentan gibt es vier neue Festanstellungen, die über die Spenden finanziert werden. Das neue Lehrpersonal soll über den normalen Haushalt der I. E. Lichtigfeld-Schule laufen.

Benjamin Graumann und Marc Grünbaum ergänzen, dass die Jüdische Gemeinde in den nächsten zwei Wochen einen weiteren Spendenaufruf startet, der dann auch an konkrete Projekte geknüpft werden soll.

Bei allen drei Sitzungen waren keine Gäste anwesend.

DER GEMEINDERAT
DR. RACHEL HEUBERGER
Vorsitzende
des Gemeinderats

MIRIAM ADLHOCH
Stellvertretende Vorsitzende
des Gemeinderats



Foto: Michael Faust

Am 28. Juni traf sich der Vorstand der Jüdischen Gemeinde mit der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn, und Vertretern des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden in Hessen, um die Ereignisse der diesjährigen Documenta 15 in Kassel zu besprechen. Die Pressemitteilung dazu lesen Sie im Newsletter der Jüdischen Gemeinde vom Juni 2022.

ОТЧЁТ СОВЕТА ОБЩИНЫ

Заседания совета общины срока полномочий 202-2024 гг. Состоялись 29 марта, 26 апреля и 24 мая.

13 заседание 29 марта 2022 г.

В пункт 6 повестки дня вошло сообщение председателя комиссии «Община 2030» Мириам Адлхох. Председатель комиссии отчиталась о заседании, состоявшемся 1 марта.

По рекомендации финансовой комиссии, заседание которой состоялось 15 марта, был согласован и утвержден бюджет на 2022 год. В бюджете был выявлен дефицит в размере 789 534,58 евро.

По предложению финансовой комиссии статья бюджета «Безопасность» вместо прежней статьи «Работа с молодежью» переходит в раздел «Администрация».

Также по рекомендации финансовой комиссии в следующем году пункт «Дигитализация» перейдет в самостоятельную статью бюджета в разделе «Администрация».

Что касается дома на Родербергвг, Гарри Шнабель сообщает, что в настоящее время существуют большие трудности с поставками и ростом цен на сырье.

Приблизительная стоимость проведения необходимых мер по улучшению энергоснабжения дома по адресу Родербергвг, вероятно, увеличится с €1,7 млн до €2,7 млн или до €3 млн. Поэтому Гарри Шнабель предлагает отложить на год запланированные три месяца назад работы по энергоснабжению и провести только необходимые ремонтные мероприятия. Несмотря на это, заявки на проведение мер по энергоснабжению и перестройки территории детского сада были поданы на рассмотрение в строительное ведомство.

Бюджетно-штатный план на 2022 год был единогласно принят всеми голосующими членами Совета общины (12 голосов).

В 10 пункте повестки дня Гарри Шнабель подал заявку на увеличение бюджета на 2022 год в размере €100 000,- для оказания помощи беженцам из зоны боевых действий в Украине.

Ввиду начала войны в Украине Еврейская община сталкивается с большим количеством новых задач. За последнее время учреждения еврейской общины высказали свою готовность принимать на местах беженцев из Украины и поддерживать их по многим вопросам. Детские сады, школа им. И.Е. Лихтигфелд и молодежный центр разрабатывают различные программы и предложения для детей и школьников.

Для того, чтобы все это стало возможным, консультационный и семейный центры предоставляют свою консультацию, а также предлагают помощь и поддержку. Дополнительные расходы, которые возникли в связи с введением консультационной помощи, не были учтены в бюджете на 2022 год. По причине введения в бюджет положения о «чрезвычайных обстоятельствах и расходах на оказание помощи беженцам из зоны боевых действий на Украине», бюджет необходимо пополнить суммой в размере €100 000,-. Муниципальный совет единогласно одобрил данное решение.

Далее Гарри Шнабель объясняет, что «Willkommenszentrum» сдается в аренду без взимания арендной платы, а средства на ремонтные работы и расходы на содержание будут выделены из бюджета.

В пункте 11 Совет общины предлагает установить на постоянной основе межицу (перегородку) между двумя боковыми сторонами в мужском зале в синагоге Вестен во время проведения Кabbalat Шаббат. Таким образом женщины смогут присутствовать в нижней части зала на молитве в пятницу вечером.

Ходатайство озвучил Беньямин Грауманн: после беседы с членами общины, раввинами общины и консультирования с комитетом по культуре, было решено в будущем привлечь женщин на Кabbalat Шаббат в пятницу вечером. Женщины должны сидеть в левой части синагоги, отделенные перегородкой (межицей) от мужчин, сидящих в правой зоне. Межица проходит через центральный проход и прерывается бимой. Таким образом, синагога будет выглядеть более современной и открытой, что позволит привлечь больше женщин и семей на богослужения. Еврейская община получила мехитца в виде пожертвования.

В дополнение к заявке Марк Грюнбаум указывает, что правление общины направляет заявку на голосование в Совет общины, чтобы весь данный процесс был доступен для всеобщего обсуждения. На вопрос доктора Орны Фрейфрэн фон Фюрстенберг, будет ли верхняя часть синагоги закрыта по пятницам, Беньямин Грауманн отвечает отрицательно. У каждого есть возможность решать, где он хочет сидеть во время б-гослужения. Заявка принята при двух воздержавшихся и в отсутствие Гарри Шнабеля.

14 заседание 26 апреля 2022 г.

На данном заседании речь шла о правильном определении понятия еврейства по отцу и о том, что конкретно община должна принять во внимание в данном вопросе. Все те, кто являются евреями по отцовской линии, не могут стать членами общины, так как для вступления в Еврейскую общину Франкфурта необходимо быть галахическим евреем. Тем не менее, все те, кто не являются галахическими евреями, остаются и дальше под опекой общины.

Центральный совет отмечает, что для всех тех, кто являются евреями по отцовской линии, действует особое правило, которое позволяет им получить статус «контингентных беженцев». Данный статус облегчает процесс получения гражданства, поскольку не требуется никаких языковых навыков и положительных прогнозов.

15 заседание 24 мая 2022 г.

Во время заседания речь шла о проблемах с поступлением детей из Украины в школу им. И. Е. Лихтигфелда.

Кроме того, Адриан Йозеповичи интересовался текущим состоянием расходов и суммой, оставшейся от €130 000 пожертвований. Гарри Шнабель и Дженнифер Марштеллер сообщают, что денежных средств из пожертвований должно хватить на двухнедельные расходы на помощь украинским беженцам. При этом также учитываются €100,000, утвержденные Советом. В настоящее время существует четыре новых постоянных должности, финансируемых за счет пожертвований. Зарплаты новому учительскому персоналу должны выплачиваться из бюджета школы им. И. Е. Лихтигфелда.

Беньямин Грауманн и Марк Грюнбаум дополняют, что в ближайшие две недели Еврейская община начинает очередной призыв к сбору пожертвований, которые затем будут использованы для конкретных проектов.

Все три заседания прошли без участия приглашенных гостей.

СОВЕТ ОБЩИНЫ

Д-Р РАХЕЛЬ ХОЙБЕРГЕР
ПРЕДСЕДАТЕЛЬ СОВЕТА ОБЩИНЫ

МИРИАМ АДЛХОХ
ЗАМЕСТИТЕЛЬ ПРЕДСЕДАТЕЛЯ



BERICHT DER GEMEINDEVERSAMMLUNG

Die Gemeindeversammlung am 31. Mai im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums stand im Zeichen einer Halbzeitbilanz und eines Ausblicks des im Jahr 2020 gewählten Gemeinderats und Vorstands. Gleichzeitig nahmen in den Berichten die Hilfsmaßnahmen für die Geflüchteten aus der Ukraine einen breiten Raum ein.

In seinem Bericht ging der Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Salomon Korn zunächst auf die vielfältigen Hilfsmaßnahmen ein, an denen sich neben der Verwaltung nahezu alle Institutionen der jüdischen Gemeinde beteiligt haben.

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges sind über 120.000 Euro an Spendengeldern bei der jüdischen Gemeinde von Mitgliedern und aus der Stadtgesellschaft eingegangen. Daraus konnte vieles an Unterstützung finanziert werden. In zwei Willkommensveranstaltungen im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums konnten sich die Geflüchteten über die Möglichkeiten eines Aufenthaltsstatus sowie soziale Unterstützung, Arbeitsmöglichkeiten und Angebote der jüdischen Gemeinde informieren. Über die konkreten Hilfsangebote der jeweiligen Institutionen informierten im Verlauf der Gemeindeversammlung die Dezernenten. Vieles wird auch in den Berichten der einzelnen Abteilungen in dieser Ausgabe der JGZ vorgestellt.

Die jüdische Gemeinde Frankfurt hatte zum Zeitpunkt der Versammlung 6.135 Mitglieder. Davon sind 5.228 in Frankfurt am Main und 907 Personen im Umland ansässig. Im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 24. Mai gab es allein 322 Neueintritte. 117 Gemeindeglieder sind im Berichtszeitraum verstorben.

Im Berichtszeitraum musste sich die jüdische Gemeinde auch von ihrem langjährigen Direktor, Stefan Szajak sel. A., der am 8. August 2021 verstorben ist, verabschieden.

Der zum Gedenken an Benjamin Bloch sel. A. ausgelobte Beni-Bloch-Preis wurde in diesem Jahr zum ersten Mal vergeben.

Prof. Dr. Korn dankte allen Mitarbeiter*innen der jüdischen Gemeinde sowie allen ehrenamtlich Engagierten, auch seinen Kolleg*innen in Vorstand und Gemeinderat für ihren unermüdlichen Einsatz.

Religiöse Angelegenheiten

Durch die Lockerungen des Hygienemaßnahmen im Zusammenhang mit der Pandemie nähern sich die Aktivitäten des Rabbinats allmählich der Normalität an. Seit Pessach werden in der Westend-Synagoge nach den Schabbat-G'tesdiensten wieder Kidduschim angeboten.

Kantor Yoni Rose ist nach sieben Jahren Tätigkeit für die jüdische Gemeinde zum 31. Mai

mit seiner Familie in die USA zurückgekehrt. Prof. Dr. Salomon Korn dankte ihm für sein langjähriges Engagement.

Der Egalitäre Minjan unter der Leitung von Rabbinerin Prof. Dr. Elisa Klapheck und Chasan Daniel Kempin setzte im vergangenen Jahr seine Aktivitäten in Form von Online-Schiurim und teilweise Hybrid-Gottesdiensten fort. Die Herausgabe der Egalitären Pessach-Haggada im April war ein Höhepunkt in diesem Jahr.

Gemeindezeitung

Die jüdische Gemeindezeitung, das amtliche Organ der jüdischen Gemeinde, erscheint vier Mal im Jahr und ist inzwischen ein umfangreiches Magazin, in dem über das breite Spektrum der Gemeindeaktivitäten und das jüdische Leben in Frankfurt berichtet wird.

Politische Beziehungen

Dieser Bereich ist Ende 2019 eingerichtet worden und deckt u.a. Stellungnahmen zu tagespolitischen Ereignissen sowie die Kooperation mit politischen Parteien und religiösen Gemeinschaften in Frankfurt ab. Die Organisation von Veranstaltungen, wie der Beni-Bloch-Preis-Verleihung oder der Gedenkfeier zu Ehren der gefallenen jüdischen Soldaten des 1. Weltkriegs, gehört zu diesem Arbeitsfeld ebenso wie projektbezogene Unterstützung sämtlicher Abteilungen der jüdischen Gemeinde.

Altenzentrum

In seinem Bericht über das Altenzentrum ging Dezernent, Prof. Dr. Leo Latasch zunächst auf die Auswirkungen der Pandemie ein, die in diesem Winter das Haus schwer getroffen hatte. Bis Ende 2021 sind 18 Bewohner*innen an oder im Zusammenhang mit Corona verstorben. Eine wichtige Einrichtung im Rahmen der Pandemie wurde ein Outdoor-Pavillon, der durch die private Initiative von Daniel Lewin und Samuel Steinitz errichtet wurde und seitdem als Synagoge und Treffpunkt benutzt wird.

Die bedauerlicherweise frei gewordenen Plätze im Haus hat das Altenzentrum 17 älteren ukrainischen Flüchtlingen und einem behinderten Kind mit seinem Vater zur Verfügung gestellt. Das Projekt zur biografischen Forschung wurde auf die neuen Bewohner*innen aus der Ukraine erweitert.

Altenwohnanlage

Das Altersspektrum der Altenwohnanlage beträgt derzeit 60 bis 100 Jahre und umfasst alle Pflegestufen. Die Impfkampagne wurde gut angenommen und die Bewohner*innen nehmen die Angebote des Altenzentrums gern in Anspruch.

Beratungsstelle

Die Arbeit der Beratungsstelle war auch im vergangenen Jahr durch die Pandemie dominiert.

Seit dem Kriegsausbruch am 24. Februar wurde die Beratungsstelle zum Dreh- und Angelpunkt der Koordination der Hilfsmaßnahmen für die ukrainischen Geflüchteten. Die Mitarbeiter*innen standen teilweise rund um die Uhr für die Ankommenen zur Verfügung. Seit Mitte Mai können viele der Geflüchteten im Hotel Excelsior untergebracht werden. Die Beratungsstelle steht mit Rat und Tat z.B. beim Ausfüllen von Anträgen und bei alltäglichen Problemen stets zur Verfügung. Prof. Dr. Leo Latasch dankte den Mitarbeiter*innen für diesen enormen Einsatz.

Gemeindeclub „Naches“

Hier wurde das Angebot erheblich erweitert. Der Gemeindeclub ist täglich bis auf Schabbat offen und bietet ein abwechslungsreiches Programm an. Geleitet wird er von Inna Dvorzhak und seit dem 1. Januar auch von Hanita Müller. Jeden Dienstagvormittag findet dort auch ein Willkommensfrühstück für die ukrainischen Geflüchteten statt.

Finanzen

Im Hinblick auf die Finanzen berichtete Dezernent Harry Schnabel, dass die Bilanzsumme von 95,2 Millionen Euro im letzten auf 93 Millionen Euro in diesem Jahr reduziert werden und sogar ein Überschuss von 926.000 Euro erwirtschaftet werden konnte. Dieses Geld kommt dem Eigenkapital zugute. Die Stadt- und die Staatsverträge für den Zeitraum 2022 bis 2026 wurden neu verhandelt. Hierbei hat das Land Hessen die Kosten für die Sicherheit um insgesamt 1,2 Millionen Euro erhöht.

Liegenschaften

Alle 260 Wohnungen als auch alle Parkplätze sind derzeit vermietet. Die für dieses Jahr geplante energetische Fassadenanierung in der Liegenschaft Röderbergweg 29 wurde aufgrund der stark gestiegenen Kosten verschoben.

Alle Fotos: Gemeindezeitung



Links: Die Gemeindeversammlung 2022 im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums

Rechts: Daphna Baum, Leiterin des Familienzentrums, und Yana Petrova, Leiterin des Willkommenszentrums für ukrainische Geflüchtete



Ausblick

Die Erweiterung der KiTA Röderbergweg, der Umbau bzw. die Renovierung des Jugendzentrums und des Seniorenclubs sowie der Räume der Religionsschule „Jeschurun“, die auch von der JVHS benutzt werden, sind nur einige der Bauvorhaben, die die jüdische Gemeinde künftig vorantreiben will.

Lichtigfeld-Schule

Die Schülerzahl in der Lichtigfeld-Schule ist im letzten Jahr von 575 auf 603 gestiegen. Schüler*innen aus 21 Nationen besuchen derzeit die Schule, sogar zwei Kinder aus Südkorea. 93 Personen sind in der Schule tätig, davon 80 Lehrer*innen, eine pädagogische Beraterin und eine Ernährungsbeauftragte. Um die Defizite aufzuholen, die durch die Pandemie entstanden sind, fand eine Ferienakademie statt. Die Schule erhielt im September 2021 den Status einer musikalischen Grundschule und im November 2021 eine dauerhafte Anerkennung als gymnasiale Oberstufe. Unmittelbar nach der Ankunft der ersten Geflüchteten aus der Ukraine hat die Lichtigfeld-Schule eine Betreuung für über 30 Kinder und Jugendliche mit eingerichtet.

Über 200 Kinder werden in der Nachmittagsbetreuung von EmunaScheli von 26 Mitarbeiter*innen betreut.

Kindergärten

Trotz des hohen Krankheitsstandes gab es während der Pandemie in den KiTAs keine Schließtage, sondern nur eine Stundenreduzierung, betonte Dezernent Marc Grünbaum in seinem Bericht. Er dankte Elvira Güver, die in diesem August nach 30 Jahren Tätigkeit für die jüdische Gemeinde in den wohlverdienten Ruhestand gehen wird.

Kultur und Jüdische Volkshochschule

Trotz der Pandemie konnten die jüdischen Kulturwochen 2021 verwirklicht werden und allmählich kehrt auch das Kulturleben mit inzwischen zahlreichen Präsenzveranstaltungen zu einer gewissen Normalität zurück. Hervorgehoben hat Marc Grünbaum den Mischpokast von Dmitrij Kapitelman, den die Kulturabteilung nun mit einer zweiten Staffel online anbietet.

Im Frühjahr 2021 ist Roberto Fabian nach über 30 Jahren als Leiter der jüdischen Volkshochschule

ausgeschieden. Die JVHS wird seitdem von der Kulturabteilung mit betreut.

Synagoge Bad Homburg

Auch hier gibt es inzwischen unter der Leitung von Rabbiner Rabinowitz ein reges Gemeindeleben. In der Bad Homburger Gemeinde wurden 80 Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen und erhalten dort in einem kleinen Willkommenszentrum Deutsch-Kurse und koscheres Essen.

Ausblick

Als einen wichtigen perspektivischen Ausblick bezeichnete Marc Grünbaum die Erweiterung der KiTa Röderbergweg. Dies sei zwar eine bauliche Maßnahme, zugleich aber auch ein pädagogisches Projekt, denn die Geburtenrate in der Gemeinde ist mit bis zu 40 Geburten im Jahr gestiegen und der Bedarf nach Kindergärten- und Krippenplätzen ist stetig gewachsen.

Jugendzentrum

Seinen Bericht über das Jugendzentrum begann Benjamin Graumann mit dem Video der diesjährigen Jewrovision, die das Jugendzentrum „Amichai“ nach 2018 zum wiederholten Mal gewonnen hatte. Er gratulierte dem Leiter, Zvi Bebera, und dankte ihm für seinen Einsatz.

Religionsschule

107 Schüler*innen aus 27 Frankfurter Schulen besuchen derzeit die Religionsschule. Zehn Schüler*innen machen das Abitur. Die Schule bietet inzwischen auch Unterricht für Grundschul*innen an, die nicht die I. E. Lichtigfeld-Schule besuchen. Ferner gibt es eine Tefillah-AG mit Benny Pollak, Unterricht für die ukrainischen Geflüchteten und künftig wird es auch eine russisch-jüdische Sonntagsschule geben.

Familienzentrum und Willkommenszentrum

Das Familienzentrum, das am 1. Juni 2021 gegründet wurde, beging sein erstes Jubiläum mit einem Fest, an dem über 200 Personen teilnahmen. Aus dem Familienzentrum ist infolge des Krieges in der Ukraine das Willkommenszentrum für die ukrainischen Geflüchteten entstanden. Ermöglicht wurde dies durch die großzügige Spende von Max Baum. Über 100 Erwachsene und Kinder frequentieren das Zentrum, das von

Yana Petrova und ihrem Mann Oleksiy Krysenko geleitet wird.

Digitalisierung

Mit 35.000 Euro wird die Digitalisierung der jüdischen Gemeinde von der Stadt Frankfurt gefördert. Zum 25. Juli wird die Stelle „Leiter Digitalisierung“ besetzt werden, damit dieser Bereich weiter professionalisiert werden kann.

Neue Aktivitäten

Zum Abschluss berichtete Benjamin Graumann über weitere neue Aktivitäten innerhalb der Gemeinde.

Das sommerliche Pop-up Café wird wiederholt, es gibt Familien-Schabbatot und auch das Purim-Fest im März war ein großer Erfolg. Eine monatliche Sprechstunde des Vorstands wurde ebenso eingeführt wie eine einmal im Jahr stattfindende Willkommensveranstaltung für neue Gemeindeglieder, an der am 15. Mai 80 Personen teilgenommen haben.

Die erfolgreiche Jahresbilanz einer mehr als aktiven jüdischen Gemeinde.

// DR. SUSANNA KEVAL



Das Kindergartenteam: Nicole Schulman, Saskia Chmelnik, Tatjana Linets und Elvira Güver

HERZLICH WILLKOMMEN IN DER GEMEINDEFAMILIE

Am 15. Mai lud der Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu einer Premiere ein: einer ersten Willkommensveranstaltung für neue Gemeindeglieder.

Mit knapp 6200 Personen zählt die Frankfurter Jüdische Gemeinde zu den großen Gemeinden in Deutschland. Unter der Moderation und Organisation von Sarah Shabanzadeh vom Rabinat stellte sich zunächst der Vorstand vor, vertreten durch Benjamin Graumann und Marc Grünbaum, die voller Stolz von „der besten und modernsten Jüdischen Gemeinde in ganz Deutschland“ schwärmten. Neue Digitalisierungsprojekte, der Ausbau von Kitaplätzen, das Engagement der einzelnen Abteilungen sowie das vielfältige familiäre und kulturelle Angebot für Jung und Alt fanden hier ausführliche Erwähnung. Dabei sorgte der Schulchor unter der Leitung von

Martina Georgi-Eichhorst mit drei ausgewählten Liedern für eine sehr gelungene und persönliche musikalische Untermalung des Nachmittags. Anschließend präsentierten sich in einem gemeinsamen Auftritt neben Rabbiner Julian-Chaim Soussan Vertreter aller Abteilungen, um für ihre Arbeit und das damit verbundene vielfältige Angebot zu werben. In persönlichen Gesprächen mit den Abteilungsvertreter*innen konnten alle Anwesenden ihre ersten Anliegen, Fragen und Wünsche äußern, wodurch erste Berührungspunkte entstehen und Kontakte geknüpft werden konnten.

// IRA HALLER

Fotos: Michael Faust



In lockeren Gesprächen konnten die neuen Gemeindeglieder die Abteilungsvertreter*innen kennenlernen.



Sarah Shabanzadeh organisierte und moderierte den Nachmittag.



Leckereien von Restaurant Sohar's gehören bei einem solchen Event selbstverständlich dazu.

FÖRDERZUSCHUSS DIGITALISIERUNG

Die Digitalisierungsvorhaben und -projekte der Jüdischen Gemeinde werden in diesem Jahr mit einem Betrag in Höhe von 35.000 Euro gefördert. Diese Unterstützung eröffnet der Gemeinde weitere Möglichkeiten für die Entwicklung der Gemeinde-App und bedeutet einen wichtigen Schritt in Richtung des „digitalen Zeitalters“.

Die Jüdische Gemeinde freut sich sehr, dass ihre Arbeit, betreffend die Digitalisierung, von der Stadt Frankfurt anerkannt und gewürdigt wird. Der Vorstand dankt den Fraktionen Die Grünen im Römer, SPD, FDP und Volt für ihren fraktionsübergreifenden Etatantrag und der Stadtverordnetenversammlung für die Bewilligung. Ein besonderer Dank gilt der Stadtverordneten Dana Kube für ihre Initiative und ihr starkes Engagement und Michaela Fuhrman, die den Antrag auf den Weg gebracht hat.

// RED.



SHUK MAIDAN – EIN „LOCAL HELPER“ FÜR EHRENAMTLICHE

Sie suchen dringend ein Reisebett für Babys oder eine Anstellung? Sie können Nachhilfeunterricht oder andere Hilfeleistungen anbieten? Dafür gibt es nun die passende Plattform innerhalb der Jüdischen Gemeinde.

Der Online-Marktplatz für Suche- und Biete-Angebote „Shuk Maidan“ war ursprünglich angedacht, um ukrainischen Geflüchteten, die Möglichkeit des selbständigen Suchens und Bietens zu ermöglichen. Inzwischen ist es ein digitaler Marktplatz für alle Gemeindeglieder, für die Stadtgesellschaft und für jeden geworden, der etwas benötigt oder anbieten möchte. Sie können die Plattform für Arbeitsangebote oder -gesuche, Möbel, Bekleidung, Spielsachen,

Kindersachen und Sonstiges nutzen, konkrete Suchanfragen stellen oder Ihr Angebot nach Ihren Wünschen selbst einstellen. Mit Ihren Angeboten helfen Sie anderen.

Zusätzlich wurde der Marktplatz erweitert, so dass ehrenamtliche Helfer nun ihre Angebote direkt einstellen können, wenn sie Zeit haben, um andere zu unterstützen, sei es mit Besorgungen, Begleitung zu Terminen oder auch einfach für ein nettes Gespräch. So kann direkt darauf geantwortet werden, ohne dass jemand zwischengeschaltet werden muss.

Wie funktioniert es? Einfach auf www.jg-ffm.de gehen und Shuk Maidan anklicken.

// RED.

DIENSTJUBILÄEN JANUAR BIS JUNI 2022

Zahlreiche Mitarbeiter*innen der Jüdischen Gemeinde haben zwischen Januar und Juni dieses Jahres ein Dienstjubiläum gefeiert.

Die Geschäftsführung und der Vorstand gratulieren und danken für die jahrelange engagierte und zuverlässige Zusammenarbeit.

10 JAHRE

Saskia Chmelnik
Yulia Grinberg
Antonio Manuel Forte
Limao Martins
Elena Vasilieva

20 JAHRE

Inna Dvorzhak
Dalia Nahary
Dorota Skrzypczak

30 JAHRE

Ephrem Eyob-Tekleab
Thorsten Polzin
Snjezana Simic
Zivorad Simic





Fotos: Rafael Herlich

GEMEINDEPANORAMA
Gedenken Trude Simonsohn sel. A.

Links: Das Abschiedsgedenken an Trude Simonsohn sel. A. in der Paulskirche.

Rechts: Frank Wolff umrahmte die Abschiedsfeier mit einer „Fantasie über das jüdische Lied“ am Cello.



GEDENKSTUNDE ZU EHREN VON TRUDE SIMONSOHN

Am 6. Januar starb im Alter von 100 Jahren Trude Simonsohn sel. A. Am 4. Mai lud die Stadt Frankfurt am Main zu einer Gedenkstunde in die Paulskirche ein.

Zum Abschied von der Ehrenbürgerin der Stadt Frankfurt am Main kamen zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

In seiner Begrüßung würdigte Oberbürgermeister Peter Feldmann die optimistische und offene Art, mit der sich Trude Simonsohn zu einer der bedeutsamsten Stimmen der Frankfurter Stadtgesellschaft entwickelt habe. Er charakterisierte sie als eine Person, für die Freundschaft und Solidarität einen hohen Stellenwert besaßen. Als Zeitzeugin habe sie unzählige junge Menschen erreicht. Ohne Trude Simonsohn wäre diese Stadt eine andere.

Der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier ehrte Trude Simonsohn als eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die sich trotz ihres harten Schicksals ihre Freundlichkeit und Zugewandtheit bewahrt und mit ihrer Kraft und Unbeugsamkeit viele Brücken gebaut habe.

Mit ihrer Mission, von ihrer grausamen Verfolgung in der NS-Zeit zu berichten, hat Trude Simonsohn für die Erinnerungskultur in Deutschland und damit für die demokratische Gesellschaft einen unschätzbaren Beitrag geleistet. „Demokraten wie Trude Simonsohn braucht unsere Gesellschaft“, sagte Volker Bouffier, „deshalb ist es heute ein Tag des Dankes und des Versprechens, ihr Vermächtnis weiterzuführen.“

Prof. Dr. Salomon Korn, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, erinnerte an das stets fröhliche, den Raum erhellende Lächeln, mit dem Trude Simonsohn sofort die Herzen ihrer Zuhörer gewann. Zeit ihres Lebens habe sie für Verständigung und Versöhnung und damit für eine friedlichere Gesellschaft gewirkt. Salomon Korn ging auch auf Trude Simonsohns Beitrag für die Jüdische Gemeinde Frankfurt ein, für die sie im Vorstand und Gemeinderat viele Jahre gewirkt hatte.



Volker Bouffier



Prof. Dr. Salomon Korn

Ein Film von Adrian Oeser hat die Stimme und die Aura der Verstorbenen in der Paulskirche noch einmal lebendig werden lassen. In einer kommentierten Lesung trugen die Autorin Elisabeth Abendroth und die Schauspieler Ursula Illert aus dem Buch „Noch ein Glück“ vor, das sich dem Lebensweg Trude Simonsohns widmet.

Trude Simonsohn wurde im März 1921 in Olmütz geboren. Sie überlebte das Ghetto Theresienstadt und das Vernichtungslager Auschwitz und zog 1955 mit ihrem Mann Berthold nach Frankfurt. Hier engagierte sie sich zeitlebens auf mannigfaltige Weise in der Jüdischen Gemeinde und erinnerte als Zeitzeugin an die Gräueltaten des Nationalsozialismus. Ihr Name wird untrennbar mit dem Wiederaufbau jüdischen Lebens in der Stadt und der Aussöhnung verbunden bleiben.

// DR. SUSANNA KEVAL



V.l.n.r. Volker Bouffier, Peter Feldmann, Michael und Beate Simonsohn, Prof. Dr. Salomon und Maruscha Korn, Dr. Nargess Eskandari Grünberg



Ein ehrenvolles Gedenken in der Westend-Synagoge anlässlich von Jom Ha'Shoah

ERINNERN VON GENERATION ZU GENERATION

Das alljährliche Gedenken anlässlich von Jom Ha'Shoah gehört zu den eindringlichsten Veranstaltungen der Jüdischen Gemeinde.

Am 28. April trugen Schüler*innen der 8. Klassen der Lichtigfeld-Schule sechs Überlebensgeschichten von Familienangehörigen vor, die sie im Deutsch-Unterricht unter Anleitung der Fachlehrerin Svenja Vandamme erarbeitet hatten.

„Mit der Nennung der Namen und der Erinnerung an deren Schicksale ehren wir die Opfer der Shoah und die Überlebenden“, hob Vorstandsvorsitzender, Prof. Dr. Salomon Korn, die Bedeutung dieses Tages hervor und dankte im Namen der Jüdischen Gemeinde den Schüler*innen, die diese ehrenvolle Aufgabe übernommen haben.

Überlebensgeschichten

Sarah Yemal schilderte die Geschichte ihres Großvaters Alexander Nebel, dessen Eltern es schafften, ihn als Baby im Ghetto Sosnowiec durchzubringen. Aliya Singer berichtete über ihre Urgroßeltern Franja und Leo Gatterer, die die Hölle der NS-Zeit in Polen auf dramatische Weise überlebt haben. Jilian Liebensohn ging in ihrem Bericht auf ihren Urgroßvater Efraim Leibovitz ein. Die Geschichte, wie er die Schäferhunde des Kommandanten von Auschwitz fütterte und damit seiner Zwillingsschwester und sich selbst das Leben rettete, ging allen unter die Haut. Joye Salomon sprach wiederum über seinen Großvater Jurek Pomeraniec, der sich in Polen der Grynspan-Widerstandsgruppe anschloss, im Wald lebte und Zugschienen sprengte, um die Deportation der Juden

zu verhindern. Uroma Hella, über deren Schicksal Lyan Ehrlich sprach, kam 1942 nach Theresienstadt. Sie überlebte nur, weil ihr und ihrer Mutter auf dem Weg in ein Arbeitslager die Flucht gelang.

Schließlich stellte Noa Wyrobnik die Zusammenfassung eines Gesprächs mit Vorstandsmittglied Marc Grünbaum vor, über dessen Vater, Shmuel Aron Grünbaum.

Auch Shmuel Aron Grünbaum wurde in Polen geboren. Als zehntes von elf Kindern einer Familie der sogenannten „Alexanderjuden“, einer religiösen Gemeinschaft aus Alexandrow, einer Ortschaft nahe Łódź, überlebte er das Grauen der NS-Zeit nach Stationen im Sawierczer Ghetto, einem schweren Arbeitseinsatz in Russland und dem Außenlager von Groß-Rosen.

Schüler*innen der Lichtigfeld-Schule zusammen mit Kantor Yoni Rose umrahmten die Lesung mit dem Lied „Jeder Mensch hat einen Namen“. Rabbiner Avi-chai Apel sprach den einleitenden Psalm und Rabbiner Julian-Chaim Soussan das Kaddisch Gebet.

Neben der sprachlichen Wiedergabe der Familiengeschichten hat Religionslehrerin Nurith Schönfeld die Klasse ange-regt, sich auch künstlerisch mit dem Thema auseinanderzusetzen. Als Idee diente ihr ein Projekt des Museums of the Jewish People in Tel Aviv. Die Umsetzung dieser Idee präsentierten die Schüler*innen im Foyer der Westend-Synagoge.

// DR. SUSANNA KEVAL

GEMEINDEPANORAMA
Gedenken Jom Ha'Shoah



Fotos: Michael Faust

Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Salomon Korn dankte den Schüler*innen für ihr Engagement.



Kantor Yoni Rose und Schüler*innen der Lichtigfeld-Schule sangen das Lied „Jeder Mensch hat einen Namen“.



Ein neues Medium des Gedenkens zeigten die Schüler*innen der 8. Klassen im Foyer der Westend-Synagoge.



Benjamin Bloch sel. A.
14. Februar 1943 – 6. April 2019



An dem Festakt zu Ehren von Benjamin Bloch sel. A. nahmen viele Freund*innen und Weggefährter*innen teil.



Das Organisationsteam: Angela Braun, Iris Ktumholz, Michaela Fuhrmann und Monika Schuster

Alle Fotos: Michael Faust

FÜR EIN TOLERANTES UND GESCHICHTSBEWUSSTES MITEINANDER

Die Verleihung des Beni-Bloch-Preises für Jugendengagement fand am 2. Mai im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt.

Der erstmalig verliehene Preis, dessen Namensgeber der langjährige Leiter der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland und Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde, Beni Bloch sel. A., ist, zeichnet Schüler*innen aus, die sich im Sinne eines toleranten und geschichtsbewussten Miteinanders in Frankfurt und Hessen verdient machen.

2021 ins Leben gerufen, erinnert die Jüdische Gemeinde Frankfurt damit an den am 6. April 2019 verstorbenen Pädagogen, der für mehrere Generationen von Kindern und Jugendlichen im Nachkriegsdeutschland von prägender Bedeutung war.

Ein Mensch voller Wärme und ein Mutmacher für uns alle

In seiner Begrüßungsrede erinnerte Benjamin Graumann vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde an die kraftvolle, prägende und inspirierende Persönlichkeit, die Beni Bloch auszeichnete. Die prämierten Projekte bezeichnete er als „Oasen der Zivilcourage in einer Wüste von Gleichgültigkeit und Kälte“. Der Beni-Bloch-Preis sei ein „dringend benötigter Mutmacher für uns alle“, zeige er doch, „dass wir nicht allein sind“. Er dankte den jungen Preisanwärter*innen für ihr Engagement und machte zugleich deutlich, wie eng der Name Beni Blochs mit jüdischer Bildungs- und Erziehungsarbeit, aber auch mit dem Ehrenamt verbunden sei. Bei diesem Preis geht es vor allem darum, Beni Blochs Erbe weiterzuführen und in die Gesellschaft hineinzutragen, weil Jugendengagement einen wesentlichen Beitrag leistet, Probleme wie Antisemitismus oder die Notwendigkeit einer starken Erinnerungskultur in den Köpfen der Gesellschaft wachzuhalten.

An die 250 Personen nahmen an der Veranstaltung teil, darunter zahlreiche ehemalige Chanichim von Beni Bloch, Gemeindemitglieder, Kommunal- und Landespolitiker sowie die Zentralratsvizepräsidenten Mark Dainow und Abraham Lehrer. Als besonderen Gast begrüßte Graumann Blochs Ehefrau Miriam, die aus Israel angereist war.

Bürgermeisterin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg hob in ihrem Grußwort die Menschlichkeit Beni Blochs hervor. Der Staatssekretär für Europaangelegenheiten und Landesbeauftragte für Jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus, Uwe Becker, bekräftigte in einer Videobotschaft den Ansporn, sich mit dem jüdischen Leben auseinanderzusetzen, den dieser Preis ermögliche.

Die Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Leo Latasch, Harry Schnabel und Marc Grünbaum würdigten die Preisträger in ihrer Laudatio.



Hagit Halaf und Andrés Rosales von der Gruppe „Bridges“ sorgten für musikalische Umrahmung.



Benjamin Graumann



Dr. Nargess Eskandari-Grünberg



Prof. Dr. Leo Latasch



Marc Grünbaum



Die Preisträger*innen

Die zwei ersten, mit jeweils 1000,- Euro dotierten Plätze, gingen an zwei Schulen.

Die 12- bis 18-jährigen Schüler*innen der Einhardsschule Seligenstadt haben mit ihrer Arbeitsgemeinschaft „Jüdisches Leben in Seligenstadt“ eine Patenschaft für den dortigen Jüdischen Friedhof übernommen. Sie säubern außerdem regelmäßig den Synagogenplatz, an dem heute ein in den Boden eingelassener Grundriss an den ehemaligen Bau erinnert. Mithilfe des Preisgeldes wollen die Schüler*innen Namenstafeln finanzieren, um die fehlenden Gräber auf dem Jüdischen Friedhof wieder sichtbar zu machen. Ein eigens konzipierter digitaler Rundgang durch die Stadt soll zudem die jüdischen Spuren wiederbeleben und interessierten Besuchern die Möglichkeit geben, Seligenstadts jüdischer Vergangenheit auf die Spur zu kommen.

Ganz im Zeichen dieses Geschichtsbewusstseins hat auch die „Spurensuche AG“ der Frankfurter Wöhlerschule die Jury mit ihrer Podcast-Idee überzeugt. Die Lebensgeschichten ehemaliger jüdischer Schüler*innen, wie zum

Beispiel Friedrich Schafranek, sollen in Einzelepisoden erzählt werden.

Den zweiten, mit 500 Euro dotierten Platz, belegte der 18-jährige Frankfurter Schüler Noam Petri, der sich sowohl für den interreligiösen Dialog einsetzt als auch Hetze und Gewalt im Internet bekämpft. Noam Petri ist Mitglied der Frankfurter Jüdischen Gemeinde und erhielt für sein Engagement bereits im August des vergangenen Jahres den Bürgerpreis der Stadt Frankfurt am Main in der Kategorie U21. „Noams Einsatz kommt von Herzen und aus der tiefsten Überzeugung, Unrecht und Vorurteile bekämpfen zu müssen“, heißt es in der Laudatio. Im Bewusstsein um die Vergangenheit setze er sich für eine Gegenwart ein, die ganz im Sinne Beni Blochs, frei von Ausgrenzung und Diskriminierung sei.

Im Anschluss an die Preisverleihung lud Michaela Fuhrmann, Leiterin der Abteilung Politische Beziehungen der Jüdischen Gemeinde, zu einem Gespräch mit den Preisträger*innen ein, an dem auch Jens-Joel Offen vom Sozial- und Jugenddezernat der Stadt Frankfurt am Main teilnahm. Musikalisch umrahmt wurde

die Veranstaltung von Hagit Halaf und Andrés Rosales von der Gruppe „Bridges“

Zum Abschluss würdigte Michaela Fuhrmann, die die Preisverleihung seit Beginn betreut und die Veranstaltung organisiert hat, noch einmal den Namensträger des alle zwei Jahre vergebenen Preises: „Wenn Beni Bloch uns zusehen könnte, würde er bestimmt hoffnungsvoll lächeln.“

// Ira Haller und Dr. Susanna Keval



Als Laudatoren gratulierten die Vorstandsmitglieder der Jüdischen Gemeinde Frankfurt den Schüler*innen der „AG Spurensuche“ der Frankfurter Wöhlerschule ...

DIE 360-GRAD-PERSPEKTIVE

Mit dem Preisträger Noam Petri sprach die JGZ über die Motive und Ziele seines politischen Engagements.



Noam Petri

Foto: Michael Faust

Woher kommt das große politische Engagement, das du in deiner Freizeit aufbringst?

Noam Petri: Es kommt aus der Familie. Meine Eltern, Großeltern und auch Urgroßeltern waren immer engagiert, egal, ob im Sport, im sozialen Bereich oder in der Politik. Irgendwie habe ich dieses Engagement vererbt bekommen.

Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Petri: Während eines Fußballspiels von MAKKA-BI Frankfurt habe ich als Zehnjähriger zum ersten Mal Antisemitismus erlebt. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Damit hat es angefangen und ist immer mehr geworden. Ich bin eben auch ein Typ, der gern etwas macht.

Was ist das Ziel, für das Du Dich einsetzt?

Petri: Natürlich für die freiheitlich-demokratische Gesellschaft. Bei dem Thema Antisemitismus stört es mich, dass jede Gruppierung es für sich vereinnahmt, um damit Politik gegen

andere zu machen. Den Antisemitismus in den eigenen Reihen ignorieren, relativieren oder leugnen sie sogar. Mir geht es um die 360-Grad-Perspektive, also eine ganzheitliche Sicht. Andererseits bin ich auch Realist und weiß, dass es eine Welt ohne Antisemitismus nicht geben wird. Wenn ich aber dazu beitragen kann, dass der Antisemitismus sich nicht verbreitet und er weniger wird, dann fände ich das gut. Aus der Geschichte ziehe ich die Konsequenz, gegen jeden Antisemitismus zu kämpfen.

Du willst an der Berliner Charité Medizin studieren. Warum gerade dort?

Petri: Das ist eine der besten Universitätskliniken in Deutschland, an der man Medizin studieren kann. Ich finde die Stadt cool und es ist das Zentrum der Politik. Wenn ich auch weiter politisch aktiv sein will, ist das der ideale Ort.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR. SUSANNA KEVAL



... den Schüler*innen der Arbeitsgemeinschaft „Jüdisches Leben in Seligenstadt“ der dortigen Einhardsschule ...



... und Noam Petri (Bildmitte).



Die antisemitische Schmähpastik an der Stadtkirche Wittenberg

DAS BGH-URTEIL ZUR WITTENBERGER SCHMÄHPASTIK

Im Rechtsstreit um die antisemitische Schmähpastik an der Stadtkirche Wittenberg hätte sich der Zentralrat eine deutlichere Positionierung des Bundesgerichtshofs gewünscht.

Nach Auffassung des BGH hat sich die Kirchengemeinde deutlich von der Judenfeindlichkeit des Sandsteinreliefs distanziert. Die massiv diffamierende Plastik sei durch die späteren Inschriften auf einer Bodenplatte und Erläuterungen in ein Mahnmal zum Zweck des Gedenkens an die Diskriminierung und Verfolgung von Juden umge-

wandelt und der rechtsverletzende Zustand beseitigt worden. Deshalb müsse die Schmähpastik nicht entfernt werden.

Für den Präsidenten des Zentralrats, Dr. Josef Schuster sei die Begründung des BGH nicht nachvollziehbar, denn weder die Bodenplatte, noch der erläuternde Schrägaufsteller beinhalteten eine unzweideutige Verurteilung des judenfeindlichen Bildwerks. Die Kirche müsse sich klar zu ihrer Schuld und ihrem jahrhundertelangen Antijudaismus bekennen und diesen verurteilen. // RED.

VORWÜRFE SEXUALISIERTER BELÄSTIGUNG UND MACHTMISSBRAUCHS AM ABRAHAM GEIGER KOLLEG

Nach dem im Frühjahr dieses Jahres Vorwürfe wegen sexualisierter Belästigung und Machtmissbrauchs an dem Potsdamer Abraham Geiger-Kolleg bekannt geworden sind, hat der Zentralrat der Juden die Kölner Rechtsanwaltskanzlei Gercke Wollschläger damit beauftragt, die im Raum stehenden Vorwürfe zu untersuchen. Darüber hinaus werden die Gutachter auch in folgenden Institutionen tätig werden: der Leo Baeck Stiftung, dem Zacharias Frankel

Kolleg, dem Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, der Union Progressiver Juden und der Allgemeinen Rabbiner Konferenz. Die genannten Institutionen haben der Untersuchung ausdrücklich zugestimmt.

Eine Neuaufstellung des Kollegs sieht der Zentralratspräsident indes skeptisch, denn der bisherige Rektor lässt seine Ämter lediglich ruhen und die in verantwortlicher Position handelnden Personen sind die gleichen wie vorher. // RED.

PAUL-SPIEGEL-PREIS FÜR ZIVILCOURAGE 2020 UND 2022

Am 3. Juli ehrte der Zentralrat der Juden in Deutschland zwei Vereine mit dem Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage. Den Preis 2022 wird dem Fußballverein Tennis Borussia Berlin für sein Engagement gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus verliehen. Die bundesweite überparteiliche Initiative „Omas gegen Rechts“ wurde bereits 2020 ausgezeichnet, wegen der Corona-Pandemie konnte die Preisverleihung jedoch nicht stattfinden. Auch sie engagiert sich für Toleranz und Menschenwürde, in jüngster Zeit haben sich die „Omas gegen Rechts“ vor allem gegen die verschwörungsideologische Szene eingesetzt. Der Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage wird seit 2009 vom Zentralrat der Juden in Deutschland in Erinnerung an seinen früheren Präsidenten Paul Spiegel sel. A. und dessen gesellschaftspolitisches Engagement vergeben und ist mit 5.000 Euro dotiert. // RED.

Foto: epd



DOCUMENTA MUSS KONSEQUENZEN ZIEHEN

Unmittelbar nach der Eröffnung der Documenta 15 hat der Zentralrat die antisemitischen Motive in dem Werk des indonesischen Künstlerkollektivs Taring Padi scharf verurteilt: „Entgegen der Zusicherung der Documenta-Leitung, dass es keinen Antisemitismus in der Ausstellung geben werde, wurde deutlich, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus auf Seiten der Documenta nicht stattgefunden hat“. In seiner Eröffnungsrede hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auf die Grenzen der Kunstfreiheit hingewiesen, die dann überschritten seien, wenn das Existenzrecht Israels in Frage gestellt werde. Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster erklärte, „Für seine Bedenken gegenüber der diesjährigen Documenta wurde der Zentralrat der Juden von vielen Seiten kritisiert. Sogar Rassismus wurde uns indirekt vorgeworfen. Es spielt jedoch keine Rolle, woher Künstler stammen, die Antisemitismus verbreiten. Kunstfreiheit endet dort, wo Menschenfeindlichkeit beginnt. Auf der Documenta wurde diese rote Linie überschritten. Die Verantwortlichen der Documenta müssen jetzt ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden und Konsequenzen ziehen“. // RED.

Wir finden das passende Angebot für
Euren Sommerurlaub
Eure Flüge weltweit
Eure Kreuzfahrt

Tel. 069 – 95 90 95 0
info@diesenhaus.de

Wir sprechen Ivrit

Seit 1985 in Frankfurt

Diesenhaus Ram
Tours – Flights – Cruises

VP VON POLL
IMMOBILIEN

Ihr *starker* Partner
beim Immobilienverkauf.

Für Sie an über 350 Standorten in den besten Lagen.

VON POLL IMMOBILIEN ist ein traditionsbewusstes Frankfurter Maklerunternehmen. Im Rhein-Main-Gebiet sind wir mit 40 Standorten und fünfmal in Frankfurt vertreten.

Eigentümern bieten wir eine **exklusive und professionelle Marktpreiseinschätzung** ihrer Immobilien an. Kontaktieren Sie uns, wir freuen uns darauf, Sie zu beraten.

Doris Jedlicki und Team

Immobilienbewertung **persönlich** von einem unserer Experten oder **direkt online**.

Leading REAL ESTATE COMPANIES **IN THE WORLD**

von Poll Immobilien GmbH | Zentrale Frankfurt
Feldbergstraße 35 | 60323 Frankfurt am Main

Shop Westend
Telefon: 069 - 26 91 57 300

Abenteuer und Kultur

Bei strahlendem Sonnenschein und mit viel guter Laune im Gepäck ging es für die „Großen“ des Kindergartens aus dem Ignatz Bubis-Gemeindezentrum und des Kindergartens Bereschit auf große Abenteuerfahrt nach Bad Sobernheim.



Das Außengelände des Max-Willner-Heims in Bad Sobernheim.

Fotos: KitaWestend



Auf Abenteuerfahrt in Bad Sobernheim



Die Schauspielerin Anna Ortmann mit ihrem Figurentheater „Alma la Lama“ begeisterte die Kinder.

Fotos: Kita Westend

Wir hatten einen wunderschönen Tag

Ausgelassen wurde auf dem großen Außengelände des Max-Willner-Heims gespielt. Vom Trampolin, über das Baumhaus und den großen Fußballplatz bis hin zur Wiese und Schaukel wurde von den Kindern alles erkundet. Verschiedene Spiele und die Riesenseifenblasen bereiteten allen viel Freude.

Nachdem wir uns mit Schnitzel, Pommes und Eis zum Mittagessen gestärkt hatten, unternahmen wir unsere Wanderung über den Barfußpfad. Wie herrlich war die Abkühlung im Schlamm und an den Wasserstellen, wie aufregend die Hängebücke und die Fahrt mit dem Floß über die Nahe!

Nach einem kleinen Snack machten wir uns entspannt, müde und glücklich auf die Rückfahrt nach Frankfurt. Alles in allem ein rundum gelungener und glücklicher Tag!

„Der Grüffelo“

Auch das eigens aus Berlin angereiste Figurentheater „Alma la Lama“, das sich an Klassikern orientiert, brachte uns viel Freude, Spaß und Fröhlichkeit mit dem Stück „Der Grüffelo“ in den Kindergarten. Begeistert beteiligten sich alle Kinder an der Aufführung, entdeckten die verschiedenen Charaktere der Handpuppen und lernten, wie man einen Zauberkoffer magisch öffnet. Vertraute und neue Elemente der bekannten Grüffelo-Geschichte machten die Aufführung spannend.

Begeistert, einfühlsam und professionell stimmte die Schauspielerin Anna Ortmann jede der Aufführungen auf die Bedürfnisse und Kenntnisse der Kinder ab. Es wurde viel gelacht, mitgemacht und aufmerksam gelauscht. Die Themen Mut und Freundschaft standen im Vordergrund. Dieses Angebot wurde vom Projekt „Frankfurt zaubert“ finanziert. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich bei der Stadt Frankfurt.

// ELVIRA GÜVER
LEITUNG KITA IM IGNATZ BUBIS-
GEMEINDEZENTRUM

Die Kindergarteneinrichtungen der Jüdischen Gemeinde Frankfurt suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt

Hauswirtschaftskraft (m/w/d)

in Vollzeit für die Krippe und in Teilzeit für die Kita Bereschit

Ansprechpartnerin: Elvira Güver
E-Mail: e.guever@jg-ffm.de
Telefon: 069-768036360
Mobil: 0170-7038438

Ansprechpartnerin: Nicole Schulman
E-Mail: n.schulman@jg-ffm.de
Telefon: 069-768036770

Bewerben Sie sich jetzt per E-Mail!

Jüdische Gemeinde
Frankfurt am Main K.d.ö.R.
פדויגפדפד פדפד פדפד

Viel los in der KiTa Bereschit

Im ersten Halbjahr dieses Jahres haben wir in der KiTa Bereschit viele Feste gefeiert und waren auch sonst ganz schön aktiv.



Die eigene Mazze für Pessach backen macht Spaß.

Im Turnraum hatten die Kinder sehr viel Spaß beim Toben, Balancieren, Klettern, Rutschen, Hüpfen und Rennen. Das macht aber nicht nur Spaß, das fördert auch die Motorik der Kinder.

Purim

Ein Höhepunkt der Purim-Vorbereitungen war das gemeinsame Backen der Hamantaschen mit Devorah und Moishe. Die Begeisterung der Kinder begann schon beim Anziehen der Schürzen und Kochmützen und fand einen freudigen Abschluss beim Formen der dreieckigen Teigtaschen. In bunten Kostümen feierten wir dann Purim – sogar eine Zauberin kam zu uns in die KiTa und begeisterte die Kinder.

Willkommen in der Mazze-Bäckerei

Wir nehmen Mehl und Wasser, mischen den Teig zusammen, portionieren den Teig, rollen den Teig aus, stechen den Teig aus und schieben den Teig in den Ofen. Jedes unserer Kinder backte die eigene Mazza.

Dann bereiteten wir die Pessachgeschichte als Theaterstück vor, mit Kostümen und Wanddekorationen erzählten die Kinder von der Sklaverei, der Geburt von Moshe, den zehn Plagen bis zur Befreiung und den Auszug aus Ägypten.



An Lag Ba'Omer wurden Stockbrote über dem Feuer zubereitet und Mittagessen als Picknick draußen eingenommen.

Jom Ha'azmaut und Lag Ba'Omer

Das Fest der Staatsgründung Israels feierten wir mit einer Parade, einer Plakat-Präsentation der Kinder über ihr Wissen über Israel, einem Geburtstagskuchen und mit viel Tanz und Musik ausgelassen auf dem Spielplatz.

An Lag Ba'Omer konnten wir um ein Lagerfeuer herum gemeinsam sitzen, singen, Rabbiner Apel zuhören und von ihm Lernen, gemeinsam Stockbrote über dem Feuer zuzubereiten und das Mittagessen als Picknick draußen zu uns nehmen.

Schawuot

Wir haben zu einem ersten Eltern-Kind-Nachmittag nach der Pandemie eingeladen und mit den Eltern gemeinsam Blumenkränze für deren Kinder gebunden, hatten gute Gespräche, sowie leckeren Käsekuchen und Obst. Es war schön nach so langer Pause wieder etwas Normalität zu erleben.

Bis zur Sommerpause wartet auf uns noch eine Abschlussfahrt für die zukünftigen Schulkinder nach Bad Sobernheim. Ein Abschluss-Kabbalat-Schabbat in der Westend-Synagoge mit den Eltern und Kindern der Bereschit-Abgänger, sowie ein Trommelworkshop und unser KiTa-Bereschit-Sommerfest mit dem Thema Jom-ha-Mischpacha!

Danke an alle Kinder, allen Eltern, das gesamte Team, an die Trägerbeauftragte, Polina Primak, unseren Dezernenten, Marc Grünbaum, Gemeindedirektorin, Jenny Marstaller und allen Beteiligten rund um die KiTa Bereschit.

// NICOLE SCHULMAN,
LEITERIN KITA BERESCHIT

Alle Fotos: KiTa Bereschit



Engel, Bären und Piraten – das alles gab es zu Purim in der KiTa Bereschit.



Schawuot wurde mit bunten Kränzen ...



... und einer festlich gedeckten Tafel gefeiert.

EIN GEMEINSAMES GANZTAGSANGEBOT

Mit dem Einzug der Grundschul Kinder in den Schulneubau in der Westendstraße sind die beiden Einrichtungen Hort und EmunaScheli e.V. räumlich und inhaltlich näher aneinandergerückt.

Die räumliche Nähe bietet viele Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten und Kooperationen, die den Schulalltag bereichern. Klassenübergreifende Aktivitäten sind Chancen für Begegnungen und fördern das Gemeinschaftsgefühl. Beide Einrichtungen möchten einen Ort schaffen, an dem sich Kinder geborgen und wohl fühlen, aber auch Gemeinschaft in einer jüdischen Atmosphäre erleben können.

Besondere Highlights in diesem Schuljahr waren unsere gemeinsamen Schabbatfeiern auf dem Schulhof. Zusammen wurde gesungen und getanzt. Zum Mitsingen und Tanzen eingeladen waren auch Eltern, die beim Abholen ihrer Kinder vorbeischaute.

Auch die Eiscremeparty zu Schawuot sorgte bei allen Grundschulkindern am Nachmittag für große Freude. Alle Kinder erhielten auf dem Schulhof einen Eisbecher von Eis Christina, den sie voller Begeisterung vernaschten. Zum Abschluss der Eiscremeparty gab es eine musikalische Aufführung des Popchors von EmunaScheli. Mit gefüllten Mägen genossen alle zusammen die musikalische Darbietung.

Beide Einrichtungen decken das Nachmittagsangebot an der I. E. Lichtigfeld-Schule ab und tragen damit zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf maßgeblich bei. Darüber hinaus leisten sie einen Beitrag im Bereich der Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit unserer Schulkinder.

// SASKIA CHMELNIK
LEITERIN DES HORTS



Fotos: Hort

Eine Schabbat-Feier und die Eiscremeparty zu Schawuot sind nur einige der gemeinsamen Aktivitäten von EmunaScheli und Hort im Hof des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums.



Israels Strände warten: Im Sommer der Sonne entgegen mit EL AL!

Frankfurt ab
€329*

Den einzigartigen Komfort der EL AL Israel Airlines können Sie auch ab Berlin und München wahrnehmen. Weitere attraktive Angebote finden Sie in Ihrem Reisebüro, bei EL AL, unter www.elal.de.

* Preis für Hin- und Rückflug inklusive Steuern und Gebühren ab Frankfurt. Flüge auch ab Berlin und München möglich. Begrenztes Sitzplatzangebot. Änderungen vorbehalten.

www.elal.de

Folgen Sie uns auf Facebook

Wir bieten jedem die Vorsorge, die zu seinem Leben passt.

Die Württembergische steht für individuelle Beratung – gemeinsam mit unserem Partner Wüstenrot sind wir der Vorsorge-Spezialist rund um die Themen Absicherung, Wohneigentum, Risikoschutz und Vermögensbildung.

Guter Service und schnelle Hilfe im Schadenfall sind für uns selbstverständlich.

württembergische

Versicherungspartner der
Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

Versicherungsbüro Bickert

Telefon 06154 631601

Telefax 06154 631602

thilo.bickert@wuerttembergische.de

Wüstenrot & Württembergische.
Der Vorsorge-Spezialist.

JÜDISCHE
GEMEINDEZEITUNG FRANKFURT

Das Team der Jüdischen Gemeindezeitung
wünscht allen Leserinnen und Lesern
schöne und erholsame Sommerferien!



Fotos: Michael Faust

Links: Daphna Baum
heißt die Gäste
willkommen.

Rechts: Die Tanzlehrerin
Be Shoo animiert die
Kleinen zum Tanzen.



EIN JAHR FAMILIENZENTRUM

Am 1. Juni 2021 wurde das Familienzentrum in den Räumlichkeiten in der Westendstr. 21 eröffnet.

Inzwischen sind wir eine anerkannte Familienbildungsstätte, deutschlandweit die erste dieser Art unter jüdischer Trägerschaft. Neben vielen Angeboten rund um die Baby-, Kleinkind und Familienzeit und einer trägerinitiierten Tagesgruppe (5 Betreuungsplätze ab 11 Monaten) ist das Familienzentrum zu einem Wohlfühlort geworden, an dem alle herzlich willkommen sind.

Um diesen Anlass zu feiern, luden wir zu einem Kinder-Lieder-Mitmach-Tanz-Nachmittag in den Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums ein. Die Leiterin Daphna Baum und Dezernent Benjamin Graumann eröffneten den Nachmittag und bedankten sich bei allen Wegbegleiter*innen und Unterstützer*innen. Unsere Mitarbeiterin Manon de la Tour stimmte alle auf die beliebten Mitmachlieder aus dem Familienzentrum ein, anschließend animierte Be Shoo alle zum Tanzen und Yoni Rose sang mit Gitarrenbegleitung. Von Pazit Rieken gab es

einen großen Geburtstagskuchen, den sich nach feierlichem Singen alle schmecken ließen. Es war eine ausgelassene Atmosphäre mit über 200 Besucher*innen.

Wir danken unserem Dezernenten und Vorstandsmitglied Benjamin Graumann, dem gesamten Vorstand und der Gemeindedirektorin Jennifer Marstaller für diese Möglichkeit.

Insbesondere wollen wir allen Familien herzlichst danken, die das Familienzentrum jeden Tag zu einem so besonderen Ort machen. Wir freuen uns auf weitere gemeinsame Erlebnisse, weitere neue Erfahrungen und besondere Momente.

Im zweiten Jahr werden die Nachmittage erweitert: Neu ist dabei u.a. eine Offene Nähstunde mit Inna, **Mamas & Friends, Fitness mit Shoo** und **Capoeira für 3 bis 6 Jährige**.

In den Sommermonaten findet am Dienstagnachmittag unser **Spieletreff on the**

Go draußen statt. Auf vielfachen Wunsch bietet **MamLi** Abendworkshops an. Geplant sind zudem ein Vätertreff, Familiensonntage und Specials rund um die Feiertage.

Neue Kurse starten für Babymassage, „Wir werden Eltern“, Rückbildung, Fabel @, BabySensory, Spielzeit, 1. Hilfe am Baby und Kleinkind, Musik und Tanz. Außerdem bieten wir an: Einzelberatung und Themencafés sowie viele offene Treffs.

Für Plätze in unserer Tagesgruppe bitte rechtzeitig anmelden.

Anmeldungen und nähere Infos zu den Kursen unter: Familienzentrum im Westend,
Tel.: 069 / 76 80 36 470,
Mobil: 0157 / 805 084 40,
E-Mail: familienzentrum@jg-ffm.de

// DAPHNA BAUM
LEITERIN DES
FAMILIENZENTRUMS



Links: Der erste Geburtstag
des Familienzentrums als
Mitmachnachmittag

Rechts: Der Geburtstags-
kuchen zum einjährigen
Bestehen des Familien-
zentrums von Pazit Rieken.

EIN NEUES ZUHAUSE

Dank der großzügigen Spende von Max Baum wurde am 7. April das Willkommenszentrum für die ukrainischen Geflüchteten eröffnet.

Seitdem wird es täglich von vielen Familien und ihren Kindern, Senior*innen und Alleinreisenden besucht. Besonders beliebt sind die Orientierungs- und Deutschkurse für Erwachsene und Jugendliche sowie für Kinder. Der Enthusiasmus und die Lernbereitschaft der Teilnehmer*innen sind beeindruckend. Neben den Orientierungsklassen findet auch ein Deutschintensivkurs statt. Für Mütter mit kleinen Babys gibt es ein zusätzliches Angebot.

Literaturcafé und „Speaking Club“

Bei den Kindern ist das Literaturcafé sehr beliebt; Es werden deutsche Kinderbücher vorgestellt, gelesen und nachgezeichnet. Zum jeweiligen Projektabschluss besuchen Eltern und Kinder ein Museum und haben dabei viel Spaß. Der „Speaking Club“ trifft sich wöchentlich und besucht abwechselnd ein Museum, um die Eindrücke in der darauffolgenden Woche zu besprechen. Dem Liebighaus folgt als Nächstes der Besuch im Museum Giersch. An dieser Stelle herzlichen Dank an Armin Fleisch für die Leitung des Angebots und die Organisation der Besuche.

Laptopspenden, Kinderaktivitäten, Picknicks

Mehrere Laptopspenden, die das Willkommenszentrum in den letzten Wochen erhielt, ermöglichen eine weitere Verbesserung der Deutschkenntnisse. Ein großer Dank dafür an die WIZO sowie an die Ford Werke Köln und die Firma Econocom Deutschland GmbH.

Auch ein Computerraum steht den Besucher*innen zur Verfügung und ermöglicht weitere Vernetzungs- und Lernmöglichkeiten.

Parallel zu den Erwachsenenkursen finden Spielangebote für kleinere und ältere

Kinder statt. Hinzu kommen Sportkurse, wie Hip-Hop, Gymnastik und Akrobatik und Ballsport. Auch psychologische Sprechstunden werden regelmäßig angeboten und wahrgenommen. Es gibt intergenerationale Kreativ- und Malangebote. Zwischen den Angeboten gibt es genug Raum für Frühstück, Austausch und Vernetzung. Das Willkommenszentrum ist inzwischen für viele ein Stück Zuhause geworden. Die Besucher*innen fassen Vertrauen, gewinnen Zuversicht und bringen sich mit vielem ein. Alle Beteiligten lernen und wachsen miteinander. Einiges findet in Kooperation mit dem Familienzentrum statt, so zum Beispiel Picknick im Grüneburgpark, Sightseeing durch Frankfurt oder die Wochenendspecials; Dabei wird gepflanzt, gekocht und zusammen gegessen.

In den Räumen des Familienzentrums finden Rückbildungskurse, Spielgruppen und offene Treffs gemeinsam mit ansässigen Familien statt. Dabei wird viel voneinander gelernt. Alltägliche Themen sind für alle Beteiligten wichtig.

Ein großer Dank an alle Unterstützer*innen und freiwilligen Helfer*innen, die eine schnelle Umsetzung ermöglicht haben, immer dabeibleiben und bereit sind, auf unterschiedliche Weise zu helfen. Wer Lust und Kapazität hat, sich vor Ort einzubringen, kann sich gerne melden.

Nähere Infos und aktueller Stundenplan per E-Mail: y.petrova@jg-ffm.de,
Mobil: 0157/80514156,
Adresse: Willkommenszentrum, Weberstr. 47,
U 5 Station Glauburgstraße.

// YANA PETROVA
LEITERIN DES WILLKOMMENSZENTRUMS



Foto: Michael Faust

Freuen sich über die große Laptop-Spende: die WIZO-Gruppe Frankfurt und das Willkommenszentrum.



Auch einen Hof zum Spielen gibt es im Willkommenszentrum.



Sightseeing durch Frankfurt mit Oleksiy Krysenko



Fotos: Willkommenszentrum

Orientierungs- und Deutschkurse für Erwachsene sind gut besucht.

Foto: Rafael Herlich



Die Eröffnung des Willkommenszentrums. V.l.n.r.: Rabbiner Avichai Apel, Max Baum, Jennifer Marstaller, Yana Petrova, Oleksiy Krysenko, Daphna Baum, Benjamin Graumann und Roman Kupersmidt



Oben: Prof. Dr. Mareike Kunter

Rechts: v.l.n.r.: Prof. Dr. Jens Dreßler, Dr. Matthias Erhardt und Prof. Dr. Doron Kiesel



V. l. n. r.: Dr. Noga Hartmann, Dr. Rachel Heuberger und Harry Schnabel



Hören aufmerksam zu: Nahumi Rosenblatt, Jugendreferent der ZWST und Boris Schulman, Mitglied des Gemeinderats

G8 ODER G9? EINE ENTSCHEIDUNG FÜR DIE ZUKUNFT

In der Lichtigfeld-Schule fanden am 23. und am 30. Mai zwei Informationsveranstaltungen statt, um den Eltern und dem Träger die Entscheidung, wie es künftig bezüglich der Schuldauer weitergehen soll, zu erleichtern.

Man habe mit dieser Entscheidung bis nach der Einführung der gymnasialen Oberstufe gewartet, sagte einleitend Schuldezernent Harry Schnabel, aber die Entscheidung, über die Einführung des G8-Modells an den deutschen Gymnasien im Jahr 2000 sei nach wie vor umstritten. Der Unterschied zur Situation heute besteht darin, dass es inzwischen Forschungsstudien gibt, die etwas mehr Einblick in die Praxis bieten.

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Doron Kiesel, Pädagoge und wissenschaftlicher Leiter der Bildungsakademie des Zentralrats der Juden in Deutschland, hat Harry Schnabel die beiden Veranstaltungen inhaltlich mitkonzipiert und namhafte Fachleute in die Aula des Philanthropin eingeladen, um deren Expertise den Eltern und dem Lehrpersonal vorzustellen.

Ist-Stand

Nach der Umstellung von G9, also Abitur nach 13 Schuljahren, auf G8, Abitur nach nur acht Gymnasialjahren, gab es heftige Diskussionen und viel Kritik. Etliche Bun-

desländer haben die Entscheidung bereits nach wenigen Jahren zurückgenommen. Bundesweit gibt es diesbezüglich inzwischen einen Flickenteppich und auch in Hessen wurde entschieden, dass jede Schule allein darüber entscheiden kann, welchen Weg zum Abitur sie beschreiten will. In Frankfurt sind die meisten Schulen zu G9 zurückgekehrt, die I. E. Lichtigfeld-Schule ist neben dem Gagern- und dem Lessig-Gymnasium sowie der Carl-Schurz-Schule noch bei dem G8-Modell geblieben.

Zur Entstehung

Auch auf die Gründe, die zur Einführung der verkürzten Gymnasialzeit führten, ging Harry Schnabel ein. Es ging zum einen um die internationale Wettbewerbsfähigkeit und um den Abiturient*innen altersmäßig einen besseren Berufseinstieg zu ermöglichen. Es ging ferner um eine höhere Bildungshomogenität über die Bundesländer hinweg, aber auch um volkswirtschaftliche Faktoren, wie einen früheren Arbeitsmarkteintritt sowie die Erhöhung der Bei-

tragsjahre im Sozialversicherungssystem. Gleichzeitig wurde die Verkürzung der Gymnasialzeit vor dem Hintergrund diskutiert, dass das Gesamtlernvolumen zwar entrümpelt, aber dennoch der bisherige Unterrichtsstoff beibehalten, die digitale Entwicklung und auch der Bereich der politischen Bildung jedoch erweitert werden sollten.

Kritik

Das zu große Stoffpensum, der zunehmende Leistungsdruck bei gleichzeitiger Vernachlässigung sozialer Kompetenzen waren die überwiegenden Kritikpunkte seitens der Eltern und der Schülerschaft. Dennoch: Es gebe durchaus Kinder, die mit G8 kein Problem hätten und das gewonnene Jahr für ihre berufliche Orientierung nutzen können, fügte Harry Schnabel hinzu. Wie soll es also an der Lichtigfeld-Schule weitergehen?

Bildung ist mehr als Ausbildung

In der ersten Veranstaltung stellte der Gymnasialpädagoge Prof. Dr. Jens Dreßler

von der Universität Würzburg fest, dass die Ergebnisse der empirischen Bildungsforschung, bis auf kleinere Abweichungen, kaum Unterschiede in den Parametern, wie Alter, fachliches Leistungsniveau, Leistungsgerechtigkeit, soziale Herkunft und sogar Stress zwischen den beiden Modellen aufweisen. Dennoch ist deutlich geworden, dass G8 die Schulzeit effizienter macht, die Schüler*innen zu hochtourigen Lerner*innen und dass die Zeitressourcen knapper geworden sind.

Als klarer Vertreter des G9 Modelles bezieht sich der geisteswissenschaftlich orientierte Pädagoge Dreßler auf das Bildungskonzept von Alexander von Humboldt aus dem 19. Jh. Dieses hatte auf die Beschleunigung im Zuge der Moderne reagiert und bezog sich auf das griechische Bildungsideal als der Stärkung der menschlichen Ressourcen. Zeit, Raum und Resonanz sind dabei zentrale Bedingungen einer schulischen Bildung, in der die Welt- und die Selbstbestimmung im Vordergrund stehen sollten.

Eine politische Diskussion

Obwohl auch er keine wesentlichen Unterschiede in den beiden Modellen feststellen könne, knüpfte Dr. Matthias Erhardt von der Professional School of Education an der Uni Würzburg hier an. Das Gymnasium habe als Eliteschule den höchsten akademischen Anspruch, daher sei es für ihn unverständlich, warum die Leistungselite mit der Zeitverkürzung und einem erhöhten Leistungsdruck ein Problem haben

sollte. Diese Debatte, so Erhardt, war von Beginn an nie eine pädagogische, sondern immer eine politische. Er erinnerte an die Einführung von G8 in Bayern, als das maßgebliche Argument des damaligen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber in der Wettbewerbsorientierung in einer globalisierten Welt lag. Zu diesem Thema gebe es allerdings bis heute keine relevanten Ergebnisse. Erhardt verwies auch darauf, dass die Diskussion um G8 erst nach der Wiedervereinigung eingesetzt habe, denn in der DDR war G8 die Regel.

„Man kann nichts falsch machen“

Das war das Einleitungs- und zugleich das Schlussstatement von Prof. Dr. Mareike Kunter vom Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation an der Goethe-Universität Frankfurt.

In einer Power-Point-Präsentation ging sie auf die Hoffnungen und Befürchtungen sowie auf die Vorteile und Unterschiede der beiden Ansätze ein. Ihre Diagnose hat sich kaum von der ihrer Würzburger Kollegen unterschieden.

Auch sie hob den Zeitfaktor hervor, der für G9 sprechen würde, fügte aber gleich hinzu, dass ein gewisser Leistungsdruck immer da sein würde und auch G9 nicht die Insel der Glückseligen sei. Es sei etwas weniger belastend für Mädchen, die zwar überwiegend mit besseren Noten abschneiden, in den MINT-Fächern jedoch benachteiligt sind. Jeder Wechsel sei zudem mit Unruhe verbunden, weshalb eine

Umstellung gut und behutsam vorbereitet und das pädagogische Konzept gut durchdacht werden müsse.

Der Meinungsaustausch

Die Tendenz, die aus den Diskussionsbeiträgen zu vernehmen war, ging eher in Richtung G9. Zu sehr stünden die Schüler*innen unter Leistungsdruck, zumal die I. E. Lichtigfeld-Schule zusätzlich ein Additum von wöchentlich fünf Stunden habe, was von der Stundenzahl her fast dem G9 Modell entspricht. Dies war ein wichtiges Votum. Auch wenn das Gesamtschulmodell die eigentlich optimale Lösung wäre, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden, ist es in der I. E. Lichtigfeld-Schule aufgrund der doch zu kleinen Größe nicht realisierbar. Bei der Einführung von G9 wäre das Stundenkontingent zusammen mit den fünf zusätzlichen Stunden zu hoch.

Es wird also keine leichte Entscheidung sein, die die Jüdische Gemeinde als Träger der I. E. Lichtigfeld-Schule demnächst treffen müssen.

Als einen in hohem Maße demokratischen Meinungsbildungsprozess bezeichnete Doron Kiesel die beiden Abende, die eine erste Grundlage für einen gemeinsamen Entscheidungsprozess gelegt haben.

Ein demokratischer Prozess, an dem sich trotz der Auswirkungen auf das Wohl und die Zukunft ihrer Kinder bisher leider zu wenige Eltern beteiligt haben.

// DR. SUSANNA KEVAL

EINE JÜDISCHE SCHULE MUSS HOHEN ANSPRÜCHEN GENÜGEN

Im Nachgang zu den beiden Informationsveranstaltungen zu G8 und G9 fragte die JGZ den Schuldezernenten, Harry Schnabel, nach seiner persönlichen Meinung.

Was haben Sie aus den beiden Veranstaltungen für die anstehende Entscheidung mitgenommen?

Die Recherchen und Auswertungen unserer Referenten hatten im Untersuchungszeitraum ergeben, dass deutsche Schüler*innen im internationalen Vergleich vor Aufnahme eines Studiums bzw. eines Eintritts ins Arbeitsleben durchschnittlich 10,5 Monate älter sind, soziale Disparitäten unverändert bleiben, Stresserhöhung bei G8 nicht messbar ist – wenn es vorkommt, dann aus spezifischen Gründen, G8 bedeutet i.d.R. weniger Zeit für Vereine und die Ressource Zeit verknappt sich. Nachdem nun unser Abitur staatlich anerkannt ist, laden wir alle Beteiligten proaktiv, ergebnisoffen und in aller Transparenz zum Diskurs ein.

Welches Modell würden Sie als Schuldezernent bevorzugen?

Wie auch unsere Referenten habe ich zu dieser Frage ein ambivalentes Verhältnis. Es wird nicht möglich sein, alle Eltern bzw. Schüler*innen zufriedenzustellen. Am Ende wird es eine Frage der Abwägung sein.

Es war immer meine Auffassung, dass unsere Schule mit den kleinen Klassen und der individuellen Förderung am ehesten in der Lage ist, das G8-Modell umzusetzen. Die Praxis der letzten Jahre hat in den meisten Fällen gezeigt, dass dies möglich ist.

Das Dilemma: Die Verdichtung des Lehrstoffs findet bei G8 hauptsächlich in der 7. bis 9. Klasse statt, also zu einer Zeit, in der sich die Schüler*innen in der Pubertät befinden. Bevor man das System verändert, würde ich es vorziehen, für die Klassen 7. bis 9. nach Möglichkeiten zu suchen, die Wochenstundenanzahl so zu verringern, dass ein zusätzlicher freier Nachmittag entsteht. In den Lehr- und Stundenplänen steckt noch durchaus Potential für eine Art „Entschlackung und Entrümpelung“.

An solch einem freien Nachmittag könnte Vereinssport betrieben oder musischen Neigungen nachgegangen werden. „Emuna-Scheli“ bietet derartige Angebote jetzt schon im Rahmen der Ganztagsbetreuung an.

Wie geht der Entscheidungsprozess weiter?

Wir wollen die Eltern bei dieser Entscheidung miteinbeziehen. Dies setzt voraus, dass sich die Eltern entsprechend informieren. Dafür waren die beiden Informationsabende gedacht, wobei die Eltern, deren Kinder gerade die Kindergärten oder Krabbelstuben besuchen, unsere Hauptzielgruppe waren, da sie es am allermeisten betrifft. Leider haben nur wenige Eltern aus diesen Einrichtungen den Weg zu den Info-Veranstaltungen gefunden.

Als Nächstes wird die Schulkommission unter Leitung von Dr. Rachel Heuberger die Lage nach Anhörung der Experten neu be-

werten und entsprechende Empfehlungen aussprechen. Wahrscheinlich wird es auch zu einer Elternbefragung kommen. Die Entscheidung liegt schlussendlich beim Schulträger und seinen zuständigen Gremien. Ich stelle mir vor, dass eine Entscheidung gegen Ende des ersten Schulhalbjahres 2022/23 getroffen werden wird.

Das Hessische Kultusministerium und das Staatliche Schulamt betrachten unsere I. E. Lichtigfeld-Schule als Leuchtturmprojekt. Wir erfreuen uns in der gesamten Bildungslandschaft hohen Ansehens. All dies ist Anlass zur Freude. Ich vertrete die Auffassung, dass eine jüdische Schule hohen Ansprüchen genügen muss, wenn sie dauerhaft bestehen und von der Elternschaft akzeptiert werden soll. Die I. E. Lichtigfeld-Schule ist solch eine Schule!

// DIE FRAGEN STELLTE
DR. SUSANNA KEVAL



Fotos: David Bachar

Harry Schnabel erläutert die Fragestellung: G8 oder G9, was eignet sich für die I. E. Lichtigfeld-Schule mehr.

EIN SPIEGEL DER SEELE

Seit Oktober des vergangenen Jahres ist Diana Freilinger als sozialpädagogische und psychologische Beraterin an der I. E. Lichtigfeld-Schule tätig.

Die studierte Sozialarbeiterin und Familienberaterin hat die Arbeitsschwerpunkte Diversität, Inklusion und soziale Ungleichheit und vertritt unter anderem Ansätze der humanistischen Psychologie, die die Vielfältigkeit und Potentiale des Individuums sowie seines Umfeldes im Blick hat.

Ein idealer Ansatz also, um in der Lichtigfeld-Schule als Fachfrau tätig zu werden. „Es geht um einen inneren Kompass, den ich den Schüler*innen vermitteln möchte“, sagt sie, „und um ein sicheres Bauchgefühl, um auf problematische Situationen im Schulalltag zu reagieren.“

Was sind solche problematischen Situationen? Das kann der Leistungsdruck in der Schule sein, aber auch Schwierigkeiten mit Mitschüler*innen oder Peers, oder mit Geschwistern und Eltern.

Selbstreflexion

Beeindruckt ist die Pädagogin, die selbst Mutter von zwei Kindern ist, von der Fähigkeit zur Selbstreflexion schon bei den 10- bis 12-Jährigen. „Wenn es schwierig wird, suchen die Kinder die Ursachen oft zunächst bei sich selbst, bevor sie mit dem Finger auf andere zeigen“, sagt sie, und auch die kindliche Lebensklugheit und die Art, Dinge zu benennen, findet sie beeindruckend. Wenn es zum Beispiel heißt: „Weißt du, Frau Freilinger, sich zu verändern ist genauso schwierig, wie auf Süßigkeiten zu verzichten.“

Zu ihrem lichtdurchfluteten Büro in der ersten Etage des Philanthropin ist die Tür meistens offen, es sei denn, es ist jemand zum Gespräch da. An drei Tagen in der Woche hält Diana Freilinger ihre Sprechstunde, die inzwischen rege besucht wird. „Es ist keine Therapie, die ich den Kindern und Jugendlichen anbiete, sondern eher ein Spiegel, in den sie schauen, damit

wir uns dann auf Augenhöhe austauschen. Es ist ein Mit- und Aneinanderwachsen und viele Gespräche sind auch für mich eine Bereicherung“, sagt sie, „denn als Mittvierzigerin ist es spannend zu erfahren, wie 12- oder 15-Jährige auf die Welt schauen“. Über zunächst Alltägliches kommt man dann oft zu den wesentlichen Themen, und diese kreisen meistens um das Thema Identität und die Frage, wer bin ich, wo komme ich her und wo will ich hin?

Die Lehrerkolleg*innen kommen inzwischen ebenfalls gern vorbei, um sich auszutauschen, und auch die Eltern fragen nach oder wünschen sich, dass sie den Kontakt zu ihren Kindern aufnehmen möge.

Sprechstunden

Dienstag bis Donnerstag von 8.30 bis 14.00 Uhr dauert ihre Sprechstunde, die die Schüler*innen meistens in einer freien oder in der Klassenlehrerstunde besuchen. Manche kommen regelmäßig, manche nur einmal, um eine Frage zu klären. Dann aber geht es nach Hause, um die eigenen Kinder zu versorgen, oder an die Frankfurter University of Applied Science, um zu lehren.

Schon schnell ist der lebhaften und sensiblen Frau deutlich geworden, dass

auch an der Lichtigfeld-Schule durch Corona die Kinder viel an Lernstoff und an sozialem Leben verpasst haben und dass auch Bewegung, Sport und das Zusammensein mit Freunden zu kurz gekommen sind. Da gilt es viel nachzuholen.

Dieses Schuljahr geht allmählich zu Ende und die Arbeit von Diana Freilinger ist inzwischen zu einem festen Bestandteil des Schulalltags geworden.

Nach den Sommerferien würde sie gern noch mehr mit Klassenverbänden oder mit einzelnen Gruppen über Themen wie Familie, Freunde, Freizeit oder Gefühle sprechen, denn diese Themen sind für die Identitätsbildung wichtig, und wenn sie in einer Gruppe bearbeitet werden, können sie einen unermesslichen Schatz an Erfahrung und an Wissen zutage fördern. Eine enorme Inspirationsquelle, von der nicht nur die Schüler*innen gegenseitig profitieren, sondern die auch zum Zusammenhalt und zu gegenseitiger Solidarität beitragen kann.

Wir wünschen Frau Freilinger weiter viel Erfolg und Freude bei ihrer Arbeit und den Schüler*innen viele neue Erkenntnisse auf ihrem weiteren Lebensweg.

// DR. SUSANNA KEVAL

Foto: Gemeindezeitung



Diana Freilinger in ihrem Büro



Gedenken im KZ-Buchenwald an die in der Pogromnacht von 9. November 1938 dorthin verschleppten Lehrer und Schüler des Philanthropin.

DAS MITZVAH-DAY-PROJEKT DER Q3/4

Unsere Klassenstufe hat sich am Mitzvah-Day im vergangenen Jahr mit der Mitzvah des Gedenkens beschäftigt.

Bereits im November haben wir angefangen zu planen, wie man dies am besten tun kann. Nach längeren Recherchen kamen wir zu dem Entschluss, zunächst nach Weimar zu fahren und das Konzentrationslager Buchenwald zu besuchen, denn, wie unsere Recherchen ergaben, wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 alle männlichen Lehrer unserer Schule und viele Schüler, die über 16 Jahre alt waren, verhaftet und in das KZ Buchenwald bei Weimar deportiert. Über die Schicksale der einzelnen Personen recherchierten wir ebenfalls und schrieben darüber kurze Texte, die wir bei der Gedenkzeremonie vor Ort vortragen wollten.

Am 23. März sind wir frühmorgens Richtung Weimar losgefahren und haben zunächst das ehemalige

Konzentrationslager besichtigt. Dort haben wir über einschneidende historische Ereignisse der NS-Zeit gesprochen und anschließend die vorbereiteten Texte über die Einzelschicksale vorgetragen, um den Opfern wieder einen Namen zu geben.

Anschließend sprachen wir das Kaddisch-Gebet, zündeten Gedenklichter an und hielten eine Schweigeminute ab.

Die Grundidee bei dieser Gestaltung des Tages war, an das Vergangene zu erinnern, damit die Geschichte niemals in Vergessenheit gerät, und wir hoffen, dass wir die eine oder andere Person dazu anregen konnten, Ähnliches zu tun.

// AVIVA CANETTI UND
NURITH SCHÖNFELD-AMAR



HILFE FÜR SCHÜLER*INNEN AUS DER UKRAINE

Seit der Willkommensveranstaltung am 15. März im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums hat sich auch in der I. E. Lichtigfeld-Schule viel getan.



Monika Schmidt-Dietrich, ehemalige Schulleiterin des Oberstufengymnasiums Ernst-Reuter-Schule 1, erklärt den Kindern die deutsche Sprache.

Bereits am 5. April wurden sowohl in der Grundschule in der Westendstraße als auch im Philanthropin in der Hebelstraße zwei Gruppen für jeweils 30 Kinder aus der Ukraine eröffnet, um ihnen einen niedrigschwelligen Deutschunterricht sowie eine altersgemäße Betreuung anzubieten. Schuldirektorin Dr. Noga Hartmann dankt vor allem ihrer Vorgängerin, Alexa Brum, sowie zwei weiteren hochverdienten pensionierten Lehrerinnen, Silvia Boczek-Wronker und der ehemaligen Kollegin Halinka Treperman, dafür, dass sie diese Betreuung ehrenamtlich spontan und mit großem Engagement übernommen haben. Die ehemalige Schulleiterin des Oberstufengymnasiums Ernst-Reuter-Schule 1, Monika Schmidt-Dietrich, konnte die Lichtigfeld-Schule wiederum als projektbezogene Mitarbeiterin für die Betreuung der ukrainischen Kinder und Jugendlichen gewinnen.

Inzwischen hat sich die Situation allerdings etwas entspannt:

Einige der Familien sind wieder in die Ukraine zurückgekehrt und Kinder von Familien, die inzwischen einen Aufenthaltsstatus für Frankfurt bekommen haben, werden seitens des Schulamts in die Intensivklassen der Regelschulen aufgenommen. Ältere Schüler*innen können teilweise am Online-Unterricht von der Ukraine aus teilnehmen, damit sie ihre Abschlüsse absolvieren können.

Die I. E. Lichtigfeld-Schule dankt für die großzügigen Spenden der Gemeindemitglieder, durch die es möglich war, den ukrainischen Kindern eine schulische Grundausrüstung, bestehend aus Schreibutensilien, Turnbeuteln, Trinkbechern, Lehrwerken und vielem mehr, unkompliziert zukommen zu lassen. Im kommenden Schuljahr hat die I. E. Lichtigfeld-Schule vor, pro Standort (Grundschule im Westend und Gymnasium im Nordend) eine Intensivklasse für Deutsch für die Kinder aus der Ukraine anzubieten.

// RED.

ABITUR 2022

Der diesjährige, zweite Abiturjahrgang an der I. E. Lichtigfeld-Schule hat seine Schullaufbahn beinahe beendet. Als die JGZ mit der Schuldirektorin sprach, waren die Abiturklausuren bereits geschrieben und die Schüler*innen bereiteten sich auf die mündlichen Prüfungen vor. Nur

die Abschlussfeier stand noch aus. Sie wird am 30. Juni in der Aula des Philanthropin stattfinden. In der Rosch Haschana-Ausgabe wird die JGZ ausführlich darüber berichten. Dass auch der diesjährige Jahrgang das Abitur vorbildlich meistern wird, davon ist Dr. Noga Hartmann mehr als überzeugt. // RED.



Eines der Abi-Plakate am Schulzaun

SCHAWUOT

Bereits am 30. Mai wurde in der I. E. Lichtigfeld-Schule Schawuot gefeiert.



Der traditionelle Tanz der Eingangstufe „Saleinu al Ktefeinu“ mit der Leiterin der Grundschule, Diana Anshell

Seit der Corona-Pandemie zum ersten Mal wieder Schawuot in Präsenz und zum ersten Mal nicht mehr mit der gesamten Schulgemeinschaft, denn die hohe Schülerzahl, die inzwischen bei über 600 liegt, hat es allein aus Sicherheitsgründen nicht mehr zugelassen. So feierte die Grundschule im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums mit Tänzern und Liedern und natürlich mit dem traditionellen Tanz „Saleinu al Ktefeinu“.

Die gymnasiale Mittel- und Oberstufe feierte in der Aula des Philanthropin mit „Schira beZibur“ unter der Leitung von Nurith Schönfeld das Fest der Übergabe der Thora am Berg Sinai. In der großen Pause eröffneten dann Schüler*innen der Q2 das Tanzen im Hof und stellvertretend für die Eingangsstufe führten sie deren traditionellen Tanz „Saleinu al Ktefeinu“ samt den Erntekörben auf. // RED.



In der vollen Aula des Philanthropin sangen die Schüler*innen Schawuot-Lieder und tanzten anschließend im Hof.

SO SCHMECKT DER IWRITH-UNTERRICHT

Nach den strengen Corona-Maßnahmen hat die Lehrküche für die Schüler*innen endlich wieder offen!

Um die Küche einzuweihen und die israelische Kultur noch ein bisschen besser kennenzulernen, hat der Hebräisch-Kurs der Q-Phase 2 im Mai endlich wieder kochen können. Wir haben Shakshuka und israelischen Salat zubereitet und es uns mit Pita und Hummus gemeinsam schmecken lassen. Es war für alle sehr schön, nach zwei Jahren wieder zusammen kochen

zu können. Außerdem war das Essen echt lecker! Wer es uns nachmachen möchte, kann gerne das Rezept auf Hebräisch dafür verwenden – es steht im Newsletter auf der Webseite der Schule unter www.lichtigfeld-schule.de.

Viel Erfolg!

// AMALIA RÜGER UND CHLOE ZIPER



Schmeckt gut: selbstgemachte Shakshuka mit israelischem Salat, Hummus und Pita.



ERFOLGREICH ZUM ABITUR

Nach und nach konnten wir nun auch bei Jeschurun die Corona-Einschränkungen im Verlauf des 2. Halbjahres aufheben. Welch eine Erleichterung und Freude, wieder durchgängig Präsenzunterricht und sogar unterrichtsbegleitende klassenübergreifende Veranstaltungen erleben zu können.

Die nächsten Herausforderungen ließen allerdings nicht lange auf sich warten: Der Ukraine-Krieg wurde gleich auch bei Jeschurun zum Thema. Viele unserer Schüler*innen haben enge Verwandte oder Freunde in der Ukraine. Zusammen bangen und hoffen wir um deren Unversehrtheit und Wohlergehen und bemühen uns, die Sorge gemeinsam zu tragen. Einige der älteren Schüler*innen engagieren sich ehrenamtlich bei der Unterstützung der vor dem Krieg Geflüchteten.

Um den zu uns nach Frankfurt geflüchteten Schüler*innen wenigstens etwas Normalität zu bieten, hat unser Q-Phase-Lehrer, Dr. Slepoy, gleich nachdem die ersten Flüchtenden eintrafen, russischsprachigen Religionsunterricht angeboten. Schon Ende März konnte die Jeschurun Religionsschule das Unterrichtsangebot in Zusammenarbeit mit Rachel Kelerman, einer Lehrerin, die selbst geflüchtet ist, auch auf geflüchtete Kinder im Grundschulalter und auf Jugendliche der Mittelstufe erweitern.

Einen herzlichen Dank an dieser Stelle nochmals an all diejenigen, die uns hierbei unterstützen. Das Programm soll in Kürze auch im Willkommenszentrum angeboten werden.

Abitur 2022

Wir freuen uns sehr, dass sich in diesem Jahr neun unserer im Abitur stehenden Schüler*innen für die mündliche Prüfung in jüdischer Religion entschieden haben. Am 20. und 21. Juni fanden die Prüfungen in den beeindruckenden Räumlichkeiten des Adorno-Gymnasiums statt. Dessen Schulleiter, Mathias Koepsell übernahm dieses Jahr letztmalig den Prüfungsvorsitz. Ebenfalls anwesend bei den Prüfungen war Herr Alexander Hock als Vertreter des Staatlichen Schulamtes.

Dr. Zeev Slepoy führte alle Abiturient*innen mit großem Engagement durch ihre Prüfungen. Wir gratulieren allen Prüflingen nochmals herzlich zum bestandenen Abitur und wünschen al-

len viel Bracha und Hatzlacha auf ihrem weiteren Lebens- und Bildungsweg!

Um dieses großartige Ereignis gebührend zu würdigen, luden wir den gesamten Abitur-Kurs am darauffolgenden Schabbat Paraschat „Schelach Lecha“ zu einer gemeinsamen Kabbalat-Schabbat-Feier mit feierlicher Schabbat-Mahlzeit ins Restaurant Sohar's ein. Ebenfalls eingeladen waren die Abitur-Kurse der vergangenen zwei Jahrgänge, denen wir coronabedingt keine Verabschiedung ausrichten hatten können. Flankiert von anregenden Reden, trug die allgemein gelöste Stimmung des Abends zu einem wunderbaren, fröhlichen jahrgangsübergreifenden Austausch bei.

Das kommende Schuljahr

Nach dem Schuljahr ist vor dem Schuljahr: Auch im kommenden Schuljahr freuen wir uns darauf, Unterricht in allen Jahrgangsstufen der Sekundarstufe I (Klassen 5 bis 10) sowie für die gesamte Gymnasiale Oberstufe anbieten zu können.

Teilnahmeberechtigt sind alle der Jüdischen Gemeinde angehörenden Kinder und Jugendlichen, die allgemeinbildende Schulen besuchen. Unser Unterrichtsangebot am Nachmittag entspricht dem Hessischen Kerncurriculum, ist staatlich anerkannt und praxisorientiert. Nach wie vor können sich unsere Schüler*innen die im Religionsunterricht erworbenen Noten ins Zeugnis eintragen lassen!

Das Grundschul-Angebot für Kinder aus den Klassen 1 bis 4 werden wir kontinuierlich weiter ausbauen. Das Gleiche gilt für die Tefilla-AG und den Hebräisch-Unterricht.

Interessierte Eltern wenden sich bitte an uns per E-Mail unter: jeschurun@jg-ffm.de. Gerne vereinbaren wir mit Ihnen auch einen persönlichen Gesprächstermin.

Unseren Schüler*innen, ihren Eltern, Familien und Freunden sowie allen Mitgliedern und Mitarbeiter*innen

der Jüdischen Gemeinde wünschen wir schöne Ferien und eine gesunde, und erholsame Sommerzeit!

Sie erreichen uns per E-Mail unter jeschurun@jg-ffm.de oder telefonisch während unserer Bürozeiten, jeweils Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 13:00 bis 18:00 Uhr, unter 069 - 97 20 53 95.

// DAS JESCHURUN-TEAM:
BENJAMIN GRAUMANN (DEZERNENT),
GABRIELA SCHLICK-BAMBERGER (SCHULLEITERIN),
RABBINER SHLOMO RASKIN, DR. ZEEV SLEPOY, BENI POLLAK
UND AVI SCHÄFER



Die Abiturient*innen des Jahres 2022 mit ihren Lehrern, Dr. Zeev Slepoy (2. v. l.) und Gabriella Schlick-Bamberger

Russisch-Jüdische-Schule*

Ab dem 6. November 2022
Sonntags von 10 bis 12 Uhr

*für Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren, die in einem russischsprachigen Zuhause aufwachsen. Die Kinder werden nach Alter bzw. nach ihrem Kenntnisstand in Gruppen aufgeteilt. Ziel der Schule ist Jüdische Kultur und Religion besser kennenzulernen und dabei die russische Familiensprache in Wort und Schrift zu verbessern.

Info & Anmeldung
Angela Oberberger, 069-768036-142 (Mo, Mi, Fr: 9-12 Uhr)
sonntagsschule@jg-ffm.de
Kosten Probezeit 2 Wochen, danach 15€ im Monat
Ort Jeschurun Religionsschule, Freiherr-vom-Stein-Str. 30, 60323 Frankfurt

Lust auf koscheres Eis?



Eis Christina® Spad:ffm

Eckenheimer Landstr.78 | 60318 Frankfurt
Tel. 069-59 84 52 | eischristina.de



Wir bieten alle Formen der medizinischen Hilfe, sowie häusliche Pflege und hauswirtschaftliche Versorgung.

Unsere Adresse:

Sternstraße 15
60318 Frankfurt am Main
Tel. 069 - 97 39 11 68
Mobil 0179 - 691 07 77 und 0176 - 20 05 71 01

Ihre Ansprechpartner

Inhaber: Stanislav Levin
Pflegedienstleiterin: Dina Lourie

Unsere Pflege ist alles, außer gewöhnlich



Wir sehen die körperlichen und seelischen Veränderungen eines Menschen nicht isoliert, sondern nehmen Bezug auf seine Biografie und sein soziales Umfeld. Wir erstreben eine respektvolle pflegerische Versorgung und Betreuung; menschlich, wirtschaftlich verantwortungsvoll, umweltbewusst und organisatorisch effizient.

Ambulante Kranken- und Altenpflege „Stern“ GbR
Große Eschenheimer Str. 9
60313 Frankfurt
Tel.: 069/ 92038070
Fax: 069/92038072



Foto: Screenshot

Links: Der gelbe Bus aus dem Vorstellungsvideo

Rechts: Das Siegerteam



Foto: Zentralrat der Juden

EINE GROSSE GEMEINSCHAFTSLEISTUNG

Nach 2018 hat das Jugendzentrum „Amichai“ zum zweiten Mal die Jewrovision gewonnen. Die JGZ sprach darüber mit dem Jugendzentrumsleiter Zvi Bebera und zwei der Mitwirkenden, Ilan Baron und Roman Weizman.

Erst einmal herzlichen Glückwunsch zu diesem großen Erfolg. Was hat euch dieses Mal wieder dahingebraucht?

Ilan: Zum einen die Mischung aus Show, die wir auf ein neues Level gebracht haben, dann der Text, den es in dieser Form auf einer Jewrovision noch nicht gab, und die starke Teamleistung.

Roman: Wir hatten für jeden Bereich einen Spezialisten. Die Räume für die Bühne hat ein Jugendlicher von uns gebaut, wir hatten einen Musik-Coach, der uns geholfen hat, die Töne richtig zu treffen, zwei tolle Choreografinnen, Solly, der Hände aus Gold besitzt, und das Video mit dem gelben Bus hat Leon Spanier, ein ehemaliger Chanich, heute Filmemacher, gefilmt. Die große Altersspanne hat

ermöglicht, dass sich jeder nach seinen oder jede nach ihren Möglichkeiten einbringen konnte.

Zvi Bebera: Es war ein großes Team, das wir unter einen Hut gebracht haben. Auf der Bühne haben 11 Leute mitgewirkt, hinter der Bühne nochmal 14. Also insgesamt 25 Kinder und Jugendliche, die dafür sorgten, dass die Abläufe auf der Bühne und die Show funktioniert haben.

Wie fängt man so ein Projekt an?

Zvi Bebera: Zunächst gibt es ein Komitee aus sechs bis sieben Madrichim, die sich zusammen tun und den Song aussuchen. Dann fängt die eigentliche Arbeit an, den Text zu schreiben. Das dauert oft Wochen und Monate und ist ein langer Prozess.

Foto: Zentralrat der Juden



Oben: Die politische Message auch als Outfit

Links: Die Sänger: Esther I. und Albert K.

Dieses Lied wollten wir ursprünglich 2019 performen. Das ist dann aufgrund Corona ausgefallen. An diesem Text haben sich viele Leute beteiligt. Die Frage war: Stimmt unsere Aussage? Wie weit wollen wir provozieren? Stimmen die Reime? usw. Wir haben dann entschieden, dass wir Klartext sprechen wollten, und so heißt das Lied dann auch.

Der Text hat eine politische Message, die auch in den schwarz-rot-goldenen Outfits zu erkennen war.

Roman: Wir wollten zeigen, dass wir ein Teil dieser Gesellschaft sind, dass wir uns zu dem Deutschland, in dem wir leben, bekennen. Andererseits leben wir aber ständig unter Polizeischutz und wenn die Polizei einmal nicht da ist, wie bei dem Anschlag in Halle, kann Schlimmstes passieren. Der Anschlag in Halle 2019 war der Ausgangspunkt für unsere Überlegungen.

Wie geht die Vorbereitung dann weiter?

Zvi Bebera: Wir haben sehr bedauert, dass wir diesen Act 2019 nicht aufführen konnten. Wir haben dann alle Beteiligten gefragt, was sie davon halten, das Lied wieder aufzugreifen. Die meisten waren dafür, und auf der Grundlage von 2019 haben wir dann aufgebaut.

Der letzte Satz im Lied lautet „Jewish Life in Germany bald ohne Polizei“.

Ilan: Das ist unsere Botschaft. Solange wir nicht unser jüdisches Leben ohne Polizei leben können, sind wir nicht ein ganz normaler Teil dieser Gesellschaft.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE
DR. SUSANNA KEVAL

EIFFEL-TURM UND NOCH VIEL MEHR

Vom 11. bis zum 14. April fuhren 60 Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren zum Mini Machane nach Paris. Für Sarai Winter ist damit ein Traum in Erfüllung gegangen. Für die JGZ schrieb sie einen Bericht, den wir hier gekürzt wiedergeben.

Ich wollte schon immer nach Paris und bin sehr dankbar, dass ich die Chance hatte, mitzufahren. Während der Busfahrt haben wir gesungen, uns unterhalten und es wurde nie langweilig, weil immer jemand von den Madrichim Stimmung gemacht hat.

Gleich der erste Tag war der beste: Wir sind mit dem Bus zu einem Restaurant und danach in eine Karaoke Bar gefahren. Die Stimmung war der Hammer und ich hatte das Gefühl, dass wir uns alle nähergekommen sind. Das war ein sehr schöner Moment.

Am Tag darauf ging es nach Disneyland! Dort sind wir in Gruppen losgelaufen und haben alle möglichen Attraktionen gesehen. In Momenten, als zum Beispiel meine Kwutza das Lied „I want it that way“ laut im Disneyland anstimmte, war es uns egal, ob die Menschen blöd geschaut haben. Wir haben einfach unser Ding gemacht! Gut acht Stunden dauerte dieses Vergnügen im Disneyland. Nach dem Essen hatte Zvi eine schöne Überraschung für uns: Es ging zum Eiffelturm. Am nächsten Tag ging es nochmal zum Eiffelturm und dann zu einer Führung durch das jüdische Viertel von Paris. Danach gab es leckere Falafel und anschließend etwas Freizeit. Zusammen mit einem der Madrichim konnten wir in einer Gruppe durch die Innenstadt schlendern.

Dabei haben wir schöne Läden entdeckt und ich habe für meine Familie leckere Macarons gekauft.

Danach ging es weiter zum Louvre. Ich hatte gar keine Vorstellung darüber, wie groß und umfassend dieses Museum ist. Wir haben die berühmte Mona Lisa gesehen und konnten uns mit unserer Kwutza etwa zwei Stunden Gemälde und Skulpturen anschauen.

Auch danach ging es wieder in die Stadt und in ein Restaurant. An diesem Abend haben wir auch die Bar Mizwa von Levi O. gefeiert und danach ging es ein letztes Mal zum Eiffelturm – dieses Mal konnten wir sogar hochfahren. Ein tolles Erlebnis!

Was bleibt vor allem in Erinnerung?

Die Reise war eine tolle Erfahrung: Ich habe Zeit mit Menschen verbracht, mit denen ich vorher noch nie gesprochen hatte, und habe neue Freundschaften geschlossen! Die Abendessen, die Ausflüge und die Zeit im Bus waren jedes für sich einmalig.

Ich bin sehr dankbar für die Mühe von Zvi und den Madrichim, die dieses Mini Machane vorbereitet haben, und der Jüdischen Gemeinde, die uns diese Reise ermöglicht hat.

// SARAI WINTER

Songtitel: KLARTEXT

Lese die News, die Interviews.
Rabbis verletzt – Ich bin entsetzt.
Kein Problem, wir machen jetzt ein Tag lang
Kippa Day, reicht das nicht?
NEIN!
Anschlag Halle – so radikal.
Nach einem Tag, wieder egal.

Refrain:
Lasst gemeinsam etwas ändern –
Deutschland es reicht!
Diese leeren Worte, wir sind es so leid.
Lasst gemeinsam etwas ändern,
sind hier nicht frei.
Jewish life in Germany nur mit Polizei.
Bleibt es meine Zukunft?

Mein David Stern,
trag' ich draußen nicht gern.
Verstecke ihn nicht, zeig dein Gesicht.
Wenn ich fallen sollte und keiner
reicht mir die Hand, steh' ich auf.

Refrain:
Lasst gemeinsam etwas ändern –
Deutschland es reicht!
Diese leeren Worte, wir sind es so leid.
Lasst gemeinsam etwas ändern,
sind hier nicht frei.
Jewish life in Germany nur mit Polizei.
Sag ist das normal?



Unterwegs in Paris: am Eiffel-Turm...



... im Disney Land...



...und vor dem Louvre



NEU IM TEAM

Da wir zum Ende des Jahres einige unserer Mitarbeiter*innen in den Ruhestand verabschieden werden, freuen wir uns über drei neue Mitarbeiterinnen, die bereits jetzt ihre Arbeit in verschiedenen Bereichen aufgenommen haben: Herzlich willkommen, Anna Heifec, Daria Pchelina und Larysa Trapp!

Fotos: Beratungsstelle



Larysa Trapp, ist im ambulanten psychosozialen Dienst tätig.



Daria Pchelina wird für die Büroorganisation und Sekretariat zuständig sein.



Anna Heifec ist zuständig für sozialarbeiterische Angelegenheiten.

HILFE UND UNTERSTÜTZUNG FÜR GEFLÜCHTETE

Seit Beginn dieses Jahres stellt der Ukrainekrieg unsere Gemeinde vor große Herausforderungen. Das betrifft auch unsere Beratungsstelle.

Gleich in Februar und Anfang März kamen viele hundert ukrainische Geflüchtete, die wir teilweise in Nacht- und Nebelaktionen untergebracht und ihnen bei Formalitäten geholfen haben. Hier gilt es, einen großen Dank auszusprechen, an alle privaten Personen, an die Stadt Frankfurt, an die vielen Ehrenamtlichen aber auch all die Hoteliers, die uns in dieser Zeit sehr unterstützt haben.

Der große Ansturm von neuen Geflüchteten hat sich nun etwas abgeschwächt, diejenigen, die sich in der Jüdischen Gemeinde angemeldet haben, werden von uns in vollem Umfang betreut. Oft geht es bei Familien um Kindergarten- oder Schulplätze, bei älteren Menschen um Altenheimplätze oder aber darum, die anfallende Bürokratie und die Behördengänge mit der viele überfordert sind, gemeinsam zu erledigen. Dafür konnten wir vorübergehend und stundenweise Felix Krasni von der ZWST gewinnen, der auf jahrzehntelange Erfahrungen in diesem Bereich zurückgreifen kann. Regelmäßig werden die Geflüchteten in den Unterkünften von uns besucht, viele von ihnen kommen in unsere Sprechstunden.

Ein großes Problem stellt die Unterbringung in Wohnungen dar, weil ein erheblicher Teil der jüdischen Geflüchteten in Frankfurt bleiben möchte. Daher bitten wir an dieser Stelle um Unterstützung, falls sie eine Wohnung zu vermieten haben oder jemanden kennen, der eine Wohnung zu vermieten hat.

Weiterhin würden wir uns über gut erhaltene Sommerkleidung freuen. Gerne können wir Ihnen nach telefonischer Absprache mitteilen, wo diese abgegeben werden kann.

Ausblick

Im September ist nun endlich wieder ein Seniorenausflug angedacht. Nach längerer coronabedingter Pause freuen wir uns sehr, noch vor den hohen Feiertagen einen Ausflug anbieten zu können. Nähere Informationen dazu, werden Ihnen in einem gesonderten Schreiben zugesandt.

Weiterhin werden wir zusammen mit dem Rabbinat nach den Hohen Feiertagen ein Treffen für „Getrennte und alleinerziehende Eltern“ anbieten. Auch dazu wird es noch nähere Informationen geben.

Die Beratungsstelle wünscht allen einen schönen Sommer und steht allen Gemeindegliedern gerne mit Rat und Tat zur Verfügung.

Gerne begrüßen wir unsere Gemeindeglieder und sonstige Interessierte vom 31. Juli bis zum 21. August wieder in unserem „POP-UP SOMMERCAFE“.

Nach großem Zuspruch im letzten Jahr, findet auch in diesem Jahr jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag nachmittags ein musikalisches Programm statt. Einladungen und eine Programmübersicht folgen in den kommenden Wochen.

// JUTTA JOSEPOVICI
LEITERIN DER BERATUNGSSTELLE

GEDENKEN UND ERINNERN

Am 9. Mai feierten wir zusammen mit dem Flüchtlingsverband den 77. Jahrestag des Sieges.

Das ist der Tag des Gedenkens an den großen Vaterländischen Krieg, den unsere Väter, Großväter und Urgroßväter vor 77 Jahren für uns gewonnen haben – den Sieg über Nazi-Deutschland!

Es war die erste große Veranstaltung des Seniorenclubs seit Beginn der Corona-Pandemie, zu der wir etwa 50 Personen willkommen heißen durften. Nach der Begrüßung auf Deutsch und Russisch hat der Direktor der ZWST, Aaron Schuster, die Gäste mit einer berührenden Rede empfangen. Auch Rabbiner Avichai Appel hielt in beiden Sprachen eine kurze Ansprache.

In diesen Maitagen gedenken wir jedes Jahr mit großer Wertschätzung all derer, die an der Front gekämpft, an der Heimatfront heldenhaft gearbeitet und in den Partisaneneinheiten dem Feind Widerstand geleistet haben. Unter diesen Helden befanden sich etwa 1,5 Millionen Juden, die im Zweiten Weltkrieg in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition kämpften, darunter etwa 500.000 in der Roten Armee.

Hunderttausende jüdische Soldaten und Offiziere sind in diesem Krieg gefallen, über 350.000 wurden verwundet. Nach Angaben von Yad Vashem waren etwa 94.000 Juden im Widerstand und in der Partisanenbewegung aktiv. Viele Kriegsteilnehmer wurden zu Helden und erhielten hohe Auszeichnungen.

Am 9. Mai gedenken wir aber nicht nur der Soldaten an der Front und der Arbeiter an der Heimatfront, sondern auch der Gefangenen der Konzentrationslager. Der Krieg hat das Leben unseres Volkes und unserer Familien schwer belastet. Keiner und nichts wird vergessen!

Heute leben in unserer Gemeinde noch fünf Kriegsveteranen der ersten Stunde. Mit Geschenkkörben haben wir ihnen gedankt.

Roman Kuperschmidt und Elik Roitstein begleiteten den Nachmittag musikalisch.

Erinnerung an eine Tanzlegende

Am 19. Juni haben wir im Gemeindeclub an Moissej Jouzefpolski erinnert, der am 7. Juni vor zwei Jahren gestorben war. Über 25 Jahre leitete er die Kindertanzgruppe

„Nizenei Mahol“, später mit seiner Frau Anna die Seniorentanzgruppe „Schalom“. Seit 2001 engagierten sich Mischa und Anna ehrenamtlich im Seniorenclub. Die Tanz- und Grillnachmittage, die Karaoke-Abende und Geburtstagsfeiern bleiben allen, die daran teilgenommen haben, unvergessen. Mischas Lächeln und seine positive Energie waren ansteckend. In einem Video und mit Fotos haben wir an seine Aktivitäten mit einem lächelnden und einem weinenden Auge erinnert.

Mischa war schon in Moldawien ein bekannter Choreograf. Seine moldawische Tanzgruppe gewann bei Wettbewerben viele Preise. Als die Familie 1995 nach Deutschland kam, konnte sich Mischa ein Leben ohne Tanzen nicht vorstellen und fing an, sich im Jugendzentrum und später im Seniorenclub zu engagieren.

Sowohl die Kinder als auch die Senior*inentanzgruppe haben die Feste unserer Gemeinde über viele Jahre bereichert, traten bundesweit bei Tanzfestivals auf und wurden sogar mit Preisen geehrt. Mischas Talent war deutschlandweit geschätzt und geliebt. Für die ZWST-Tanzseminarleiterin Tirza Hodes, die ihn wie ihren eigenen Sohn liebte, war Mischa schlichtweg DIE Tanzlegende!

// INNA DVORZHAK
LEITERIN DES GEMEINDECLUBS „NACHES“



Moissej Jouzefpolski sel. A.

Fotos: Inna Dvorzhak



Der Leiter der ZWST, Aaron Schuster, begrüßte die Veteranen und ihre Angehörigen.



Der 9. Mai ein Festtag für die Veteranen und deren Angehörige.



(K)EIN FAST NORMALER SOMMER

Nach dem coronabedingt schwierigen und traurigen Winter war die Hoffnung groß, dass mit dem nahenden Frühling wieder mehr Freiheit und Lebensfreude in das Altenzentrum einkehrt.

Pessach, Lag Ba'Omer und Schawuot

An Pessach war es glücklicherweise wieder möglich, dass die Senior*innen das Fest der Befreiung überwiegend so begehen konnten, wie es ihnen im Altenzentrum bekannt und vertraut ist. Am ersten Seder saßen die Bewohner*innen bis spät in den Abend zusammen und genossen es sichtlich.

Die Lockerungen, die dann zusätzlich im Rahmen der allgemeinen Aufhebung der Maßnahmen eintraten, ermöglichten, dass wieder deutlich mehr (normales) Leben in das Altenzentrum kam.

Die „Outdoor“ Synagoge, die uns im letzten Winter durch die großzügige Spendensammlung von Daniel Lewin, Samuel Steinitz, Iris und Leon Arinowici und vielen anderen gestiftet wurde, wird von immer mehr Bewohner*innen besucht und bietet eine zusätzliche Möglichkeit, die Gottesdienste im Freien und damit sicherer zu gestalten. Insgesamt rückt der wunderschöne Garten wieder in den Mittelpunkt als Treffpunkt für das soziale Leben.

Das Wetter spielte bisher immer mit und ermöglichte auch an Lag Ba'Omer ein fröhliches Zusammensein im Innenhof, wo das Lagerfeuer und ein großes Mittagessen für die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen



stattfand. Die Musik und Atmosphäre waren großartig.

Die Musikkonzerte finden inzwischen auch wieder statt und bieten für die Bewohner*innen eine willkommene Abwechslung.

Die Schawuot-Feier war von einer besonders andächtigen Stimmung geprägt. Das Mittagessen war festlich, leicht und atmosphärisch positiv.

Für die Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen gibt es vor den Sommerferien noch zwei Highlights:

Für den 21. Juli ist das alljährliche Sommerfest geplant und wir hoffen, mit den Bewohner*innen wieder einen schönen Tag mit einem abwechslungsreichen Programm feiern zu können.

Das Highlight für die Mitarbeiter*innen, die für den 21. Juni geplante Mitarbeiter*innenparty im Restaurant Omonia, musste kurzfristig abgesagt werden, wird aber nachgeholt.

Fragiler Alltag

Leider kam es im Zuge der neuen Infektionswelle wieder zu Corona-Erkrankungen bei Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen. Dies zeigt, wie fragil der „normale“ Alltag selbst im Sommer ist. Die Verläufe sind bisher mild. Wir hoffen und tun alles dafür, dass dies so bleibt und die Zahl der Neuausbrüche sich niedrig hält. In Abstimmung mit dem Gesundheitsamt und unserem Dezernenten, Prof. Dr. Latach, werden wir die Schutzmaßnahmen abstimmen und umsetzen.

Die Infektionen gefährden neben der Gesundheit der Betroffenen auch die Aufrechterhaltung des Betriebs im Altenzentrum. Drei Schichten täglich müssen abgedeckt werden, was trotz vergleichsweise guter Personaldecke eine schwierige Aufgabe darstellt, sobald die Anzahl der Ausfälle von Mitarbeiter*innen steigt.



Ein Dank geht an dieser Stelle an die operative Pflegedienstleitung, die all dies koordiniert. Und ein Riesendank geht an die Mitarbeiter*innen auf den Stationen, die füreinander einspringen und die dafür die Grundlage bilden, dass unser Altenheim auch in schwierigen Zeiten den Menschen, so gut es geht, ein Zuhause bietet.

Aufnahme von Geflüchteten

Das Altenzentrum scheint eine Krise nach der anderen meistern (zu müssen). Nachdem Corona den Menschen im Altenheim sehr viel abverlangt(e), haben wir im Frühjahr mehr als 10 ukrainische Bewohner*innen aufgenommen, die wegen des Krieges in der Ukraine fliehen mussten. Die Not der Geflüchteten war groß, und das Altenzentrum und seine Mitarbeiter*innen zeigten, wie gut sie mit solchen Herausforderungen umgehen können.

Jede einzelne Geschichte ist ein Schicksal und es ist tragisch, dass auch Menschen, die die Shoah überlebt haben, nun erneut vor einem Krieg in ihrer Heimat fliehen müssen. Nach den anstrengenden Fluchtwegen müssen sie sich an eine neue Umgebung gewöhnen. Die Gemeinde und wir versuchen dabei, dass ihnen dies trotz widriger Umstände bestmöglich gelingt und sie sich in unserem Haus sicher fühlen können.

// Sandro Huberman
Leiter des Altenzentrums
der Jüdischen Gemeinde



ISRAEL ALS ERBEN



Verbinden Sie Ihren Namen für immer mit Israel. Ihr Nachlass ermöglicht Bildung, lässt Wälder wachsen und schützt die Natur in Israel.

Seit mehr als 50 Jahren hilft der JNF-KKL bei der Erstellung von Testamenten. Für ein vertrauliches Gespräch kommen wir auch gerne zu Ihnen nach Hause (по-русский, Română, Deutsch, English, français, עברית). Ihre kostenlose Infobroschüre liegt für Sie bereit.

JÜDISCHER NATIONALFONDS e.V. KEREN KAYEMETH LEISRAEL
TEL. 069 - 9714 02-15 | NACHLASS@JNF-KKL.DE | WWW.JNF-KKL.DE

mouse-house

mouse - house mouse - house

Papeterie Raumdiffuse
Wohnaccessoires

Grüneburgweg 84 60323 Frankfurt a.M.
T 069.173118 mail@mouse-house.de
www.mouse-house.de



HUMANMEDICUM
CENTRUM FÜR ORTHOPÄDIE UND CHIRURGIE

Ihre Orthopäden und Chirurgen in Königstein und Oberursel im Taunus

Individuelle Beratung und
Behandlung durch
hohe Spezialisierung

Humanmedicum
im Facharzt Zentrum Königstein
Bischof-Kaller-Straße 1a · 61462 Königstein
Tel. +49 (0) 6174-9552-500
praxisklinik@humanmedicum.de
www.klinik-humanmedicum.de

Humanmedicum in Oberursel
Nassauer Strasse 10 · 61440 Oberursel
Tel. +49 (0) 6171-56690
praxis@humanmedicum.de
www.humanmedicum.de

KUNST ALS GESELLSCHAFTLICHER SEISMOGRAF

Die Documenta 15 – die größte Weltausstellung zeitgenössischer Kunst, hat im Vorfeld und erst recht nach der Eröffnung heftige Reaktionen in Bezug auf antisemitische Vorurteile ausgelöst. Die JGZ veröffentlicht dazu eine Stellungnahme des Gemeindevorsitzenden, Prof. Dr. Salomon Korn, sowie Interviews mit dem Antisemitismusbeauftragten des Landes Hessen, Uwe Becker, und der Projektleiterin von RIAS, der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen, Dr. Susanne Urban.



Foto: Jens Ihnken

Prof. Dr. Salomon Korn

Antisemitismus, als „Kunst“ getarnt, ist ein gesellschaftliches Problem

Wenige Tage nach der diesjährigen Eröffnung der Kunstaussstellung Documenta in Kassel sorgte das auf dem zentralen Friedrichsplatz aufgestellte monumentale Werk für einen Antisemitismus-Eklat. Auf dem großflächigen Bild „People's Justice“ des indonesischen Künstlerkollektivs Taring Padi war unter anderem ein Soldat mit Schweinsgesicht zu sehen; er trägt ein Halstuch mit einem Davidstern und einen Helm mit der Aufschrift „Mossad“, die Bezeichnung des israelischen Auslandsgeheimdienstes. Weiterhin ist ein Mann mit krummer Nase und Schläfenlocken zu erkennen, der einen Hut mit SS-Runen trägt. Nach lautstarkem Protest wurde dieses Bild zunächst mit schwarzen Stoffbah-

nen verdeckt und nach weiteren Protesten schließlich abgebaut und entfernt.

In einem anonymen Blogbeitrag auf der Seite „Bündnis gegen Antisemitismus Kassel“ wurden bereits im Vorfeld der Kunstschau Antisemitismusvorwürfe gegen die Veranstalter vorgebracht. Darin wird der Documenta vorgeworfen, die „braunen Schatten“ in ihrer nahezu siebzig Jahre währenden Geschichte nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen, mehr noch: Mitglieder des Veranstaltungsteams haben Künstler und Gruppen eingeladen, die für eine antizionistische, israelfeindliche Politik stehen – und sich selbst öffentlich als Israelgegner positionieren.

Taring Padi verteidigte sich in einer Pressemitteilung, das Bild sei in keiner Weise antisemitisch, sondern „kulturspezifisch auf unsere eigenen Erfahrungen bezogen“.

Indonesien ist ein mehrheitlich muslimisches Land und traditionell propalästinensisch – aber gerade weil antisemitische Stereotype und Bilder weltweit in „kulturspezifischen Erfahrungen“ zu finden sind, müssen sie hinterfragt werden. Das zunächst verdeckte, schließlich abgebaute Bild sei nun ein „Denkmal der Trauer über die Unmöglichkeit des Dialogs“, schrieben Taring Padi, aber genau das ist es nicht, sondern das Ende von Warnungen und Diskussionen, die nicht fruchteten.

Antisemitismus, selbst als „Kunst“ getarnt, ist weder unbecome Meinung noch künstlerische Freiheit, sondern vorwiegend ein gesellschaftliches Problem und im Zweifelsfall ein Verbrechen.



Foto: epd



Antisemitische Bildsprache auf dem Kunstbanner „People's Justice“ des Künstler-Kollektivs Taring Padi



Foto: Stadt Frankfurt am Main

Uwe Becker

Ein gefährliches Grundrauschen

Sie haben sich bereits im Vorfeld kritisch über die diesjährige Documenta geäußert. Was ist nach dem Skandal um das Kunstbanner „People's Justice“ Ihr Fazit?

Man hätte viel früher und viel deutlicher mit möglichen Erscheinungsformen von Antisemitismus umgehen und eine höhere Sensibilität dort aufbringen müssen, wo Sympathien für antisemitische Bewegungen, wie dem BDS (Boykott, Desinvestition und Sanktionen), offenkundig waren.

Wie schätzen Sie den Umgang der künstlerisch und politisch Verantwortlichen ein?

Auf der Ebene der Documenta hätte man sich mit den im Raum stehenden Vorwürfen viel früher und konsequenter auseinandersetzen und sich die Kunstwerke im Vorfeld anschauen müssen.

Die Documenta ist keine Kunstschau des Landes Hessen, sondern trägt für sich selbst Verantwortung. Die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn, hat gesagt, was sie von den Akteuren erwartet. Als erkennbar wurde, dass sich die Sorgen tatsächlich bewahrheiteten, hat sie schnell reagiert und die Entfernung des Banners gefordert. Ihr Herantreten war abgewogen und verantwortlich.

Die Kunstfreiheit ist gesetzlich geschützt, antisemitische und volksverhetzende Darstellungen und Äußerungen sind strafbar. War dieser Spagat den Verantwortlichen nicht bewusst?

Den Verantwortlichen war offenbar nicht bewusst, dass man Antisemitismus nicht relativieren, sondern konsequent benennen muss.

Kunstfreiheit endet dort, wo Antisemitismus beginnt und die Delegitimierung des Staates Israel ins Spiel kommt.



Foto: Privat

Dr. Susanne Urban

Eine Choreografie, die man im Vorfeld erkennen konnte

Wenn man die Vorkommnisse im Vorfeld der Documenta 15 zusammennimmt: Ist dabei das gesamte Repertoire antisemitischer Vorurteile ausgeschöpft worden?

Das gesamte Repertoire antijüdischer Bildsprache ist zwar noch nicht ausgeschöpft, aber vor allem der israelbezogene Antisemitismus ist in diesen Kunstwerken von A bis Z durchdekliniert worden.

Wie beurteilen Sie die Reaktionen?

Im Vorfeld gab es genug Hinweise, und ich habe mich gewundert über das Weghören: zum Beispiel, dass die jüdischen Stimmen nicht ernst genommen wurden. Noch während der Eröffnung haben Politiker*innen die Ausstellung und

Das sind rote Linien, die die Verantwortlichen nicht konsequent genug gezogen haben.

Auch die Begründung des Künstlerkollektivs zu ihrer Verteidigung hat mich nicht überzeugt. Wenn man die Gesamtheit der Schau betrachtet, dass keine israelischen Künstler eingeladen wurden, dass mit der Gleichsetzung von „Gaza und Guernica“ israelbezogener Antisemitismus befördert wurde und auf dem großen Bild explizit antisemitische Bildsprache verwendet wird, dann ist das ein Gesamtwerk mit einer eindeutig antisemitischen Sprache. Da muss die Wahrnehmungsschwelle anders werden.

Kann hieraus ein neuer konstruktiver Dialog entstehen?

Ein Dialog muss in einem klaren Rahmen stattfinden, in dem die Erscheinungsformen von Antisemitismus klar benannt werden und aus dem heraus im weiteren Verlauf der Documenta klare

die Freiheit der Kunst gefeiert. Erst als die ersten Bilder in den sozialen Medien und in den Nachrichten erschienen sind, gab es eine 180 Grad-Kehrtwende, vor allem mit dem Argument, dass all das dem Ansehen Deutschlands schade. Und auch da kam noch keine Frage danach, was es eigentlich mit den Juden und Jüdinnen in diesem Land macht. Es war wie eine Choreografie, die man im Vorfeld erwarten konnte.

Hat die Documentaleitung den Spagat zwischen Kunstfreiheit und möglichen antisemitischen Darstellungen nicht antizipiert, als sie das Künstlerkollektiv aus Indonesien eingeladen hat?

Das Kollektiv einzuladen, ist nicht das Problem. Man hätte sich vielmehr mit ihren Idealen, Haltungen und Verflechtungen auseinandersetzen müssen. Man wusste, dass sie der BDS-Bewegung nahestehen und das Kunstwerk, das schließlich verhüllt und dann abgehängt wurde, war schon vor Jahren in anderen Ländern zu sehen. Bei einer gründlichen Recherche und Wahrnehmung der wissenschaftlichen und jüdischen Stimmen hätte man dieses Desaster verhindern können.

Passen diese Ereignisse zur Geschichte der Documenta?

Hier eine Traditionslinie zu ziehen ist etwas sarkastisch, aber die erste Documenta 1955 wurde von Kunst- und Kulturschaffenden verantwortet, die heftig in das NS-Regime verstrickt waren. Das

Signale ausgehen, dass man sich all dem entgegenstellt und sich klar positioniert.

Wenn man Kunst als einen Seismografen der Gesellschaft betrachtet, was sagt uns dann diese Documenta?

All diese Vorkommnisse zeigen, dass es eine fehlende Sensibilität gegenüber Antisemitismus gibt und sich daraus ein gefährliches Grundrauschen entwickelt hat, wo Antisemitismus, ohne gesellschaftliche Reaktionen auszulösen, stattfinden kann und erst dann zu Empörung führt, wenn kein Deutungsversuch mehr daran vorbeiführt. Ein Grundrauschen, das gerade in der Kunst einen enormen Verbreitungsgrad hat. Wenn Kunst auf einem internationalen Podium stattfindet, muss Verantwortung umso stärker wahrgenommen werden.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR. SUSANNA KEVAL

ist erst vor kurzem in einer Ausstellung gezeigt worden, allerdings nicht in Kassel, sondern im Deutschen Historischen Museum in Berlin.

Wenn man Kunst als einen gesellschaftlichen Seismografen betrachtet – was sagt uns dann diese Documenta?

Zum einen sagt sie uns, dass sie ein seltsames Verständnis vom globalen Süden hat, indem sie die palästinensischen Gebiete dazu zählt, Israel aber nicht. Vieles hängt auch mit der Postkolonialismus-Debatte zusammen, die auch die Erinnerung an die Shoah angreift. Hier liegen starke Verwebungen vor. Hier müssen sich Politik, Kultur und breite Schichten der Gesellschaft damit auseinandersetzen, was seit Jahren von Antisemitismus-Forschern geschrieben und wovon seit Jahren gewarnt wird.

Ist nach all diesen Vorfällen ein Dialog noch möglich?

Ein Dialog müsste von denen ausgehen, die die Fehler gemacht haben. Man muss einem Dialog nicht bettelnd hinterherrennen. Diejenigen aber, die hier Fehler gemacht haben, müssen sich zunächst selbst reflektieren und das zur Debatte stellen. Es ist die Selbstreflexion, die hier fehlt. Vorher macht ein Dialog wenig Sinn.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR. SUSANNA KEVAL

TRAGISCHE VERKNÜPFUNGEN

Die Geschichte der Juden in der Ukraine ist sehr komplex und ambivalent. Auf der einen Seite eine jahrhundertelange Koexistenz, auf der anderen Seite Pogrome bereits seit dem 17. Jahrhundert und Kollaboration mit dem NS-Regime. Die JGZ sprach darüber mit dem Wiener Osteuropa-Historiker Prof. Dr. Andreas Kappeler.



Foto: Screenshot

Prof. Dr. Andreas Kappeler
ist emeritierter Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien. Seit den 1980er Jahren beschäftigt er sich mit der Geschichte der Ukraine.

Seine wichtigsten Publikationen dazu sind:
Kleine Geschichte der Ukraine. 6. Aufl. 2022 und **Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart** 2. Aufl. 2022

Wenn Sie mit einem Satz die Geschichte der Juden in der Ukraine charakterisieren müssten. Wie würden Sie sie beschreiben?

Ich würde sagen, dass Juden und Ukrainer seit tausend Jahren in unterschiedlichen Bereichen zusammengelebt haben und dass es im Ganzen gesehen ein friedliches Zusammenleben war, das allerdings immer wieder durch Feindschaft und Gewalt unterbrochen wurde.

Die Geschichte der Ukraine teilt sich in unterschiedliche Zeitphasen, in denen es immer wieder zu Pogromen und Verfolgungen kam. Können wir uns das im Einzelnen etwas genauer anschauen?

Die lange jüdisch-ukrainische Koexistenz beginnt schon im 15. Jahrhundert, als Juden überwiegend aus Deutschland nach Polen kamen, weil sie dort rechtliche und ökonomische Privilegien der polnischen Könige verließen bekamen. Neben dem Adel und den Bauern hatten die Juden einen eigenen Status und in dieser geografisch-politisch-wirtschaftlichen Situation des 16. und 17. Jahrhunderts ist die damals größte jüdische Gemeinschaft der Welt entstanden. Die gesamte Ukraine war in dieser Zeit Teil Polens-Litauens. Das ist der Rahmen für die lange Geschichte der jüdisch-ukrainischen Begegnung.

Dieser Rahmen war aber nicht immer friedlich.

Sie haben den großen Volksaufstand 1648/49 unter Chmelnyckyj im Auge, als die aufständischen Kosaken und Bauern eine sehr große Zahl von Juden vertrieben und töteten. Hier

spielten neben religiösen vor allem soziale Gründe eine Rolle. Wie so oft in der Geschichte waren die Juden Sündenböcke, hier speziell für den Adel, in dessen Diensten zahlreiche Juden als Verwalter, Steuerpächter und Schankwirte standen und der die ukrainischen Bauern unterdrückte.

Dieser Aufstand hat zwei Seiten: Für die Ukraine ist es eine bis heute positiv besetzte Glanzzeit ihrer Nationalgeschichte, weil die Kosaken ein Staatswesen begründeten, das als Vorläufer des späteren unabhängigen ukrainischen Staates gilt.

Für die jüdische Überlieferung markiert dieser Aufstand hingegen eines der schwärzesten Kapitel ihrer Geschichte, denn es war die erste große Verfolgung in Osteuropa überhaupt. Im Jahr 1768 wurden die Juden der Ukraine zum zweiten Mal Opfer massiver Gewalt.

Diese diametral entgegengesetzten Narrative sind eine tragische Verknüpfung, die das jüdisch-ukrainische Verhältnis nachhaltig belastet hat.

Wie war es mit der Diskriminierung der Juden im Zarenreich?

Auch hier gab es 1881 und dann 1903 bis 1906 in der Ukraine Verfolgungen, die vom Staat nicht verhindert wurden. Die Judenpogrome wurden aber dieses Mal überwiegend von der russischsprachigen städtischen Bevölkerung verübt und nicht von Ukrainern, die überwiegend auf dem Land lebten.

Weitere schlimme Verfolgungen fanden in der Zeit des Bürgerkriegs 1919/20 statt, als die Zentralmacht zusammenbrach und ein Machtvakuum entstand, das Gewalt begünstigte. Man spricht von etwa 40.000 Juden, die damals ermordet wurden. Die Täter kamen aus unterschied-

lichen Gruppen, Soldaten der kurzfristig unabhängigen Ukrainischen Volksrepublik, ukrainischen Bauern und Kosaken und Teilen der russischen gegenrevolutionären Weißen Armeen.

Für die jüdische Überlieferung ist in diesem Zusammenhang eine Person von besonderer Bedeutung, nämlich der Oberbefehlshaber der Ukrainischen Volksrepublik, Symon Petljura der für diese Pogrome verantwortlich gemacht wurde. Petljura war kein Antisemit, das ist inzwischen auch historisch belegt, was ihn aber nicht von Schuld freispricht, denn er hat es nicht geschafft, seine Truppen unter Kontrolle zu bringen. Er wurde 1926 in Paris von Sholem Schwarzbart ermordet. Der Attentäter, dessen Angehörige Opfer der Pogrome waren, wurde von einem Geschworenengericht freigesprochen, was enormes internationales Aufsehen erregte. Das ist in der Folgezeit von der sowjetischen Propaganda vielfach ausgenutzt worden, um die Ukraine als antisemitisch zu brandmarken.

Nach dem Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion 1941 haben viele Ukrainer mit den Nationalsozialisten kollaboriert.

Das ist richtig. Es ist aber auch wichtig zu sagen, dass bei weitem die meisten Ukrainer in der Roten Armee gekämpft haben. Nicht wenige Ukrainer arbeiteten aber mit der NS-Besatzung zusammen und waren an der Ermordung von Juden beteiligt, so schon beim Einmarsch der deutschen Truppen in die Westukraine. Hier spielten die Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN) und ihr Anführer Stepan Bandera eine bedeutende Rolle. Ukrainer unterstütz-

ten die Nazis auch bei den folgenden schrecklichen Massakern, so Ende September 1941 in der Schlucht von Babyn Jar bei Kiew. Ein Motiv für die Gewalttaten lag darin, dass die Juden als Helfershelfer der sowjetischen Geheimpolizei gesehen wurden und deshalb verhasst waren. Bandera, die OUN und die aus ihr hervorgegangene Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) werden in der Ukraine noch heute von rechten Gruppen verehrt, allerdings nicht als NS-Kollaborateure, sondern als Kämpfer gegen die Sowjetunion.

Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland gab es auch in zahlreichen anderen Ländern, so in Litauen und auch von Seiten russischer Gruppen, was aber nicht dazu geführt hat, dass diese Völker so sehr zum Inbegriff des Antisemitismus wurden wie die Ukrainer.

Wie ist es in der heutigen unabhängigen Ukraine?

Heute ist der Antisemitismus in der unabhängigen Ukraine ein Randphänomen. Es gibt ihn dort nicht mehr als in den anderen europäischen Ländern. Ein Volk, das antisemitisch wäre, würde keinen jüdischen Präsidenten wählen und vorher auch nicht einen Ministerpräsidenten jüdischer Herkunft.

Es gibt zwei Gruppierungen, die ich hier noch erwähnen möchte: Die MAUP und die rechtsextreme Partei Swoboda.

Diese beiden Organisationen spielten in der Ukraine nur kurzfristig eine gewisse Rolle. Von der Hochschule für Management MAUP, die sonst in keinem universitären Kontext auftaucht, wurde tatsächlich zwischen

» In Russland gehört der heroische Sieg im Zweiten Weltkrieg nach wie vor zu dem zentralen Mythos und stellt eine große propagandistische Zugkraft dar. «

» Die russische Propaganda findet auch im westlichen Ausland Gehör, wo das Stereotyp des ukrainischen Nationalisten und Antisemiten noch immer anzutreffen ist. «

2006 und 2008 eine starke antisemitische Agitation betrieben, wobei erst heute klar ist, dass sie von Russland aus und auch von der damaligen palästinensischen Vertretung in der Ukraine finanziert wurde.

Die rechtsextremistische Swoboda ist eine exklusiv westukrainische Partei. Bei den Parlamentswahlen von 2012 hat Swoboda großes Aufsehen erregt, als sie 10 Prozent der Stimmen erhielt. Schon in den folgenden Wahlen von 2014 verfehlte die Partei aber die 5-Prozent-Hürde und hat ihre Bedeutung fast vollständig verloren.

Heute leben die meisten ukrainischen Juden in den Städten. Sie sind überwiegend russischsprachig und waren kulturell lange nach Russland orientiert. Mit der Annexion der Krim und der Teilbesetzung des Donbass 2014 hat sich das allerdings verändert. Schon am Euromaidan 2013 und 2014 beteiligten sich jüdische Ukrainer*innen an den europäischen Protesten und es wurde klar, dass Sprachzugehörigkeit nicht gleichbedeutend ist mit einer staatlichen Loyalität. Heute kämpfen die meisten russischsprachigen Ukrainer und mit ihnen auch Juden gegen die russische Armee.

Es gibt ein sehr lesenswertes Buch, das der amerikanische Historiker Yohanan Petrovsky-Shtern zusammen mit dem Ukrainokanadier Paul Robert Magocsi verfasst hat: „Jews and Ukrainians: A Millennium of Co-existence“ aus dem Jahr 2016. Die beiden Autoren beschreiben sachkundig und ausgewogen die tausend Jahre lange Koexistenz, ohne die Konflikte zu verschweigen. Petrovsky-Shtern stammt aus dem säkularen russisch geprägten Judentum in Kiew das seine Schwester Katja Petrowskaja

in ihren deutschsprachigen Büchern beschreibt.

Nicht nur im Ausland, sondern auch in der Ukraine arbeitet man in den letzten Jahren die Geschichte der jüdisch-ukrainischen Beziehungen auf, nachdem man das heikle Thema der NS-Zeit lange Zeit verdrängt hatte. Zentren von Lehre und Forschung sind unter anderem das Ukrainische Institut für Holocauststudien „Tkuma“ in Dnipro und die Ukrainische Katholische Universität in Lviv (Lemberg).

Was hat es mit dem Narrativ Vladimir Putins auf sich, dass dieser Krieg die Ukraine von den Nazis befreien soll?

Die Ukrainer, nach den Russen das größte Volk der ehemaligen Sowjetunion, bestehen auf ihrer Eigenstaatlichkeit. Es bietet sich an, die Ukrainer als Nazis und Antisemiten zu brandmarken, weil in Russland der heroische Sieg im Zweiten Weltkrieg nach wie vor den zentralen Mythos mit einer großen propagandistischen Zugkraft darstellt.

Die russische Propaganda findet auch im westlichen Ausland Gehör, wo das Stereotyp des ukrainischen Nationalisten und Antisemiten noch immer anzutreffen ist. Solche pauschalen Zuschreibungen sind grundsätzlich abzulehnen, es gibt den ukrainischen Antisemiten ebenso wenig wie den deutschen oder russischen. Ein solcher Generalverdacht beruft sich auf selektive historische Wahrnehmungen, tut aber der heutigen Ukraine Unrecht.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE
DR. SUSANNA KEVAL

DIE STADT UND DER STAMM

Salim Alafenisch ist ein israelisch-palästinensisch-deutscher Schriftsteller, der in Heidelberg lebt. Er wurde als Sohn eines beduinischen Scheichs in der Wüste Negev geboren und beschreibt in seinen zahlreichen Büchern die Lebenswelten der Beduinen in Israel. Die JGZ sprach mit ihm über diese Lebenswelten in Geschichte und Gegenwart.

Sie sind der Enkel der dritten der acht Frauen Ihres Großvaters, dessen Leben Sie in dem Buch „Die acht Frauen meines Großvaters“ so wunderbar beschreiben. Wie war es, in einer so großen und weitverbreiteten Familie aufzuwachsen?

Wir waren elf Enkelkinder, sechs Jungen und fünf Mädchen, und mein Vater entstammte der dritten Ehe meines Großvaters. In der Zeit der Staatsgründung Israels 1948 hat mein Vater die Funktion des Scheichs von meinem Großvater übernommen. Das war eine Zeit voller Umbrüche. Ein Teil der Stämme ist in Israel geblieben, ein Teil flüchtete nach Jordanien, Gaza oder Ägypten. Von den damals schätzungsweise 100.000 Beduinen, die in Negev lebten, sind dort etwa 20.000 geblieben. Sie blieben nach wie vor in Stämmen organisiert und unser Stamm war einer davon. Mein Vater wurde 1948 durch die Stammesältesten zum Stammesführer ernannt und blieb es bis in das Jahr 1982.

Trotz der vielen Veränderungen bot das einfache Leben in den Zeltlagern in der Wüste für uns eine gewisse Geborgenheit. Es hat sich eine eigene Aura bewahrt.

Es gab die traditionelle Lebensweise in den Großfamilien, als Kinder mussten wir bei den Zeltarbeiten und bei der Viehzucht helfen. Ich hatte eine einfache Kindheit in unserem Zeltlager. Die Gäste kamen zu meinem Vater, dem Scheich, ins Zelt, das sich in der Mitte des Lagers befand. Dort ging es nicht nur um private oder geschäftliche Dinge unter Männern. Auch Frauen kamen ins Zelt, wenn es Probleme in der Ehe oder mit den Kindern gab. Der Scheich war also nicht nur ein

wirtschaftlicher und politischer Berater, er war zugleich Therapeut und Schiedsrichter, und das Zelt wurde oft zu einem Ort, in dem Frieden gestiftet wurde. In dieses Milieu und diese Tradition bin ich hineingeboren worden und aufgewachsen. Ich habe in unserem Zelt viele Erzählungen und Geschichten gehört, denn es gab noch kein Fernsehen und auch ein Radio haben wir erst später bekommen. Die mündliche Überlieferung war in unserer Tradition wichtig. Das ist der Fundus, aus dem ich in meinen Geschichten schöpfe.

Sie haben erst mit 14 Jahren lesen und schreiben gelernt. Wie ist es dazu gekommen?

Kaum jemand im Stamm konnte lesen oder schreiben und es wurde allmählich schwer, im neuen Staat ohne schulische Ausbildung zu leben. Aus dieser Notwendigkeit heraus hatten die Stammesbewohner 1962 eine Blechbaracke am Rand des Zeltlagers gebaut und einen Lehrer organisiert. Die Schüler saßen auf dem Boden, es gab nicht mal eine Tafel. Jeden Donners-

» Das Lesen und Schreiben wurde für die Beduinestämme immer wichtiger, um zeitgemäß kommunizieren zu können. «

tag brachte jeder Schüler für den Lehrer ein Hühnerfleisch als Teilnehmerhonorar mit. 1963 wurde dann vom israelischen Bildungsministerium eine staatliche Schule für drei unserer Stämme eröffnet. Dorthin bin ich als Jugendliche mit etwa 14 Jahren

mit meinem zwei Jahre älteren Bruder gegangen.

Das Lesen und Schreiben wurde für die Beduinestämme immer wichtiger, damit sie zeitgemäß kommunizieren konnten. Mein Vater und mein ältester Bruder konnten noch nicht lesen und schreiben, das heißt, sie konnten mit den Kunden und den Behörden keinen Schriftverkehr führen.

» Inzwischen hat die Moderne auch das Leben der Beduinen erfasst. «

Im Juni 1967 habe ich die 8. Klasse in dieser Schule beendet und habe mich entschlossen, nach Nazareth ins Gymnasium zu gehen. Meine Familie hat das Projekt unterstützt, und ich wollte Jura studieren, nicht um Scheich zu werden, sondern um als Rechtsanwalt den Menschen zu helfen.

Hat die Tatsache, dass Sie so spät lesen und schreiben gelernt haben, Ihre Wahrnehmung beeinflusst?

Obwohl ich dort seit vielen Jahren nicht mehr lebe, bin ich ein Teil dieser Kultur. Durch mein Schreiben versuche ich, das Alltagsleben festzuhalten und zu dokumentieren. Es ist fast ein Stück Ethnologie, der ich in meinem ganz eigenen Stil Ausdruck verleihe: dem Verwandtschaftssystem, dem Stammesleben, den Speisen und Gewürzen, den Liebesbeziehungen und zwischenmenschlichen Konflikten, ja sogar dem Humor, denn ohne Humor kann man diese Hitze und Trockenheit nicht aushalten. Ich will diese Lebensweise von innen und von außen beschreiben und ich habe das Glück, dass

ich diese Erzähltradition und die Gabe, diese Geschichten aufzuschreiben, mitbekommen habe.

Sie beschreiben, wie Ihr Großvater nach Gaza ritt, um dort Hochzeitsgeschenke einzukaufen. Wenn es Mangel an Wasser gab, sind die Beduinen mit ihren Kamelen nach Yaffo geritten, um sie dort grasen zu lassen. Wie war das Leben der Beduinen in den 1940er Jahren?

Dieses Leben kenne ich nur aus Erzählungen. Aber Gaza und Yaffo waren alte antike Hafenstädte, Gaza war etwa 30, Yaffo etwa 70 Kilometer von unserem Zeltlager entfernt. Und auch wenn die Beduinen in Zeltlagern lebten, hatten sie natürlich immer auch Kontakt zu den städtischen Zentren, um dort ihre Waren, wie Käse, Tiere oder Teppiche, zu verkaufen und lebensnotwendige Gebrauchsgüter, wie Eisenwaren oder Bekleidung, einzukaufen. Die Geschichte von Gaza ist zu komplex, um sie hier wiederzugeben, und die Politik spielt hier eine immense Rolle. Für die Beduinen ist die Zeit um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, mit dem Bau des Suezkanals, dem Ersten Weltkrieg und der Politik des Osmanischen Reichs gegenüber den Briten von großer Bedeutung.

1900 wurde in Beer Sheva ein Verwaltungszentrum für die Beduinen errichtet, und nur wenige Jahre später entstand dort unter Beteiligung zweier deutscher Architekten die heutige Altstadt. Das Osmanische Reich wollte mit einem solchen städtischen Zentrum die Beduinen unter Kontrolle halten und vor allem einen strategischen Vorposten auf dem Weg zum Suezkanal errichten.

Nur wenige Beduinen haben dieses Angebot angenommen, aber allmählich entwickelte sich

Foto: Gemeindezeitung



hier doch ein städtisches Zentrum, mit einem Wochenmarkt, der noch bis in die 1980er Jahre Beduinenmarkt hieß, Geschäften, einer Schule, zunächst nur für die Söhne der Scheichs, und einem Gericht. Für meinen Großvater und sogar noch für meinen Vater, blieb aber Gaza emotional näher. Es war ein altes Handelszentrum am Meer, bis 1967 mit einer Nähe zu Ägypten. Die Stadt und der Stamm – die mussten sich bei Beer Sheva erst noch näherkommen.

Wie hat sich nach der Staatsgründung 1948 das Leben der Beduinen verändert?

Wie ist die Situation der Beduinen in Israel heute?

Am Anfang waren das für alle Seiten harte Zeiten, denn alle waren arm. Die Beduinen hat man noch in Ruhe gelassen, denn man war mit sich selbst beschäftigt. Eines war aber klar: Alle brauchten Land, und so hat auch mein Großvater einen Teil seines Landes an jüdische Einwanderer verkauft.

Erst als sich der Staat Israel allmählich etabliert hatte, kamen die Veränderungen. Zu Beginn der 1950er Jahre bekamen wir allmählich Zugang zu mehr Arbeitsmöglichkeiten, z.B. als Saisonarbeiter bei der Baumwoll- oder der Ernte von Zitrusfrüchten. Anfang der 1950er Jahre wurde die Straße von Beer Sheva nach Eilat gebaut, überwiegend von den Beduinen. 1975 wurde die Militärverwaltung aufgehoben, und der Zu-

gang zu allen Lebensbereichen wurde für uns freier. Die Beduinen wurden allmählich Teil der israelischen Gesellschaft. Die Kontakte nach Gaza sind aber teilweise geblieben, man hat untereinander geheiratet und sich auch bei der Arbeit und den Geschäften unterstützt.

» Der Sechs-Tage-Krieg markiert bei den Beduinen den Beginn einer neuen, eher nationalistischen politischen Einstellung. «

Wie stellt sich aus der beduinischen Perspektive der Nahost-Konflikt dar?

Die Negev-Beduinen sind Araber und Muslime. Seit den 1950er Jahren sind sie israelische Staatsbürger. Als Nomaden wurden sie zwar oft benachteiligt, nationalistisch waren sie aber nie eingestellt. Das änderte sich 1967 mit dem Sechs-Tage-Krieg und der israelischen Vereinnahmung der Sinai-Halbinsel, dem Gaza-Streifen, dem Westjordanland und Ost-Jerusalem. Der Sechs-Tage-Krieg markiert bei den Beduinen den Beginn einer neuen, eher nationalistischen politischen Einstellung.

In der osmanischen und der britischen Zeit waren die Negev-Beduinen auf ihren Stammesgebieten autonom. Ab 1948 wurden sie unter Militärverwaltung gestellt. Sie regelte viele Bereiche des Lebens. Mit dem Krieg von 1967 änderte sich die Lage

zu den Stämmen zusammen-tun konnten, die Leute konnten ihre eigenen Häuser konzipieren und Ähnliches. Allmählich aber kommt Rahat auch an seine Grenzen, weil das Land für die, die neu hinziehen wollen, fehlt. Die Moderne hat also auch die Beduinen erfasst, auch, was die Rolle der Frauen angeht, die heute selbstverständlich zur Schule gehen, einen Beruf erlernen und arbeiten. Das Thema Bildung als Chance haben inzwischen auch die Beduinen entdeckt.

Wie stellt sich aus der beduinischen Perspektive der Nahost-Konflikt dar?

Die Negev-Beduinen sind Araber und Muslime. Seit den 1950er Jahren sind sie israelische Staatsbürger. Als Nomaden wurden sie zwar oft benachteiligt, nationalistisch waren sie aber nie eingestellt. Das änderte sich 1967 mit dem Sechs-Tage-Krieg und der israelischen Vereinnahmung der Sinai-Halbinsel, dem Gaza-Streifen, dem Westjordanland und Ost-Jerusalem. Der Sechs-Tage-Krieg markiert bei den Beduinen den Beginn einer neuen, eher nationalistischen politischen Einstellung.

In der osmanischen und der britischen Zeit waren die Negev-Beduinen auf ihren Stammesgebieten autonom. Ab 1948 wurden sie unter Militärverwaltung gestellt. Sie regelte viele Bereiche des Lebens. Mit dem Krieg von 1967 änderte sich die Lage

Salim Alafenisch wurde 1948 in der Negev Wüste als Sohn eines beduinischen Scheichs geboren. Nach einer Kindheit als Kamelhirte lernte er Lesen und Schreiben und ging in Nazareth auf das Gymnasium. In London und Heidelberg studierte er Soziologie, Ethnologie und Psychologie und lebt heute als freier Schriftsteller und Geschichtenerzähler in Heidelberg.

Leseempfehlung:

Die sprachlich so bilderreichen Bücher von Salim Alafenisch handeln von Liebe, dem Wandel der Lebensweise vom Zeltlager in die Stadt, aber auch beispielsweise von einer wahren historischen Mordgeschichte, die bis in die heutige Zeit ihre Folgen zeigt. Die Bücher sind als Sommerlektüre ideale Urlaubsbegleiter.

für die Beduinen. Die Kontakte zu Gaza und der Westbank wurden nach einer Unterbrechung von neunzehn Jahren wieder aufgenommen. Heute sind auch die Negev-Beduinen direkt oder indirekt Teil des Konflikts geworden. Eines ihrer Hauptprobleme heute ist die Anerkennung ihrer Stammesgebiete.

» Ich sitze nicht zwischen drei Stühlen, sondern lebe in drei Kulturen. «

Sie selbst bezeichnen sich als palästinensischen Israeli und leben inzwischen fast fünfzig Jahre in Heidelberg. Wie bringen Sie diese drei Welten in Einklang?

Ich würde sagen, dass ich nicht zwischen drei Stühlen sitze, sondern in drei Kulturen lebe. Dabei hilft es mir, dass ich die drei Sprachen spreche, Arabisch, Hebräisch und Deutsch. Als Soziologe und Ethnologe habe ich gelernt, meinen Blick auf unterschiedliche Gesellschaften und Kulturen zu werfen. Als Schriftsteller und Erzähler sehe ich es als meine Aufgabe, Brücken zu bauen.

// DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR. SUSANNA KEVAL



Foto: Rafael Herlich

Rabbiner
 Julian-Chaim
 Soussan

ÜBER FASTTAGE UND FREUDENTAGE

Der Talmud erklärt uns, dass es keine schöneren Feiertage gibt als den 15. Aw und Jom Kippur. Das überrascht gleich doppelt.

Betrachten wir Jom Kippur, so assoziieren die wenigsten von uns mit dem „fastigsten“ aller jüdischen Fasttage das Gefühl von Freude. Und was genau ist der 15. Aw, werden sich nicht wenige von uns fragen. Der Schulchan Aruch gibt mehrere Gründe für die Freude an diesem Tag an. Der bekannteste ist, dass an diesem Tag die unverheirateten Frauen in die Weinberge gingen und mit geliehenen Kleidern, damit sich ärmere Mädchen nicht schämen mussten, darauf hoffen durften, dass sie ihren zukünftigen Ehemann kennenlernen würden. Das ist wahrscheinlich das erste Singleevent unserer Geschichte.

Neben weiteren historischen Gründen wird auch folgende Begebenheit erklärt. Als die Benei Israel durch die Kundschafter gesündigt haben und nicht in das Land einziehen wollten, hat G“tt am 9. Aw die Strafe verhängt, dass sie vierzig Jahre in der Wüste wandern müssen. Und dass jeder, der zu diesem Zeitpunkt über zwanzig Jahre alt war, sterben musste, mit Ausnahme der beiden Kundschafter Jehoschua und Kalev.

Der 9. Aw

Der Midrasch erzählt, dass nun jedes Jahr alle Personen, die über sechzig Jahre alt waren, am Vorabend des 9. Aw ein Grab schaufelten und sich hineinlegten. Wem die Stunde geschlagen hat, stand am nächsten Morgen nicht mehr auf. Als dies nun im vierzigsten Jahr geschah, dachten alle, dass dieses Jahr noch dazuzählte. G“tt rechnete ihnen aber das Jahr, das sie vor der Sünde bereits am Berg Sinai verbrachten, mit an. So kam es, dass am 9. Aw niemand gestorben war. Nun überlegte man, ob man sich vielleicht im Datum geirrt hatte, und alle legten sich in der folgenden Nacht wieder in ihre vermeintlichen Gräber. Dies wiederholte sich bis zum Vollmond. Nun konnte kein Zweifel mehr bestehen, dass der

9. Aw und damit das Unheil der vierzig Jahre Wüstenwanderung vorbei waren. Der Tag wurde daher als Freudentag über die Generationen hinweg festgeschrieben.

Die Wüstengeneration

Dies ist wiederum eine wunderbare Verbindung zu Jom Kippur. Denn der Ursprung in der Wüste von Jom Kippur markiert seinerseits das Ende der anderen großen Sünde der „Wüstengeneration“. Als das jüdische Volk sich zum ersten Mal verzählte, und schon einmal 39 und 40 vertauschte, das war, als Mosche Rabbenu auf dem Berg Sinai die Bundestafeln holte. Der daraus resultierende Tanz um das Goldene Kalb, hätte G“tt fast dazu gebracht (chas weschalom), das jüdische Volk auszulöschen. Erst die beherrzte Verteidigung von Mosche führte schließlich dazu, dass Haschem uns verziehen hat und Mosche mit dieser frohen Verkündigung und den zweiten Bundestafeln von seinem erneuten Aufstieg auf den Berg zurückkehrte: es war am 10 Tischrej, der Geburtsstunde des Versöhnungstages.

Somit stehen beide Tage für das Ende einer drohenden Lebensgefahr. Diese zu überwinden ist sicherlich Grund genug, diese Tage als die fröhlichsten im Jahr zu markieren.

Nachdem man am 17. Tamus bis zum 15. Aw wegen der Trauerzeit „Benj haMetzarim“, also von der ersten Bresche in den Mauern Jerusalems bis zur Zerstörung des Tempels, unter anderem nicht heiraten darf, bietet sich die Zeit danach natürlich besonders für Hochzeiten an.

Der größte Freudentag

Vor allem nach zwei Jahren pandemiebedingter Terminverschiebungen haben wir nun Baruch Haschem eine ganze Serie von

Chuppot, die wir feiern können. Einige bereits vor, andere dann eben nach Bejn haMetzarim.

Anlass genug im Rabbinat, ein wenig mehr „Service“ rund um diesen besonderen Tag anzubieten. Zum einen hat Yael Ungar ein paar schöne Entwürfe für eine Ketuwah erstellt. Inhaltlich wird sie dann nach der Wahl des Brautpaares individuell angepasst.

Auch haben wir uns mit einem gängigen Problem für all diejenigen beschäftigt, die in der Westend-Synagoge heiraten wollen: Wohin mit der Chuppa? Stellt man sie auf die Ebene, auf der die Rabbiner sitzen, muss man sich, wegen des steinernen Rednerpults, für eine Seite entscheiden, was nicht nur optisch ärgerlich ist, sondern auch die Gäste auf die Seite oder zur eingeschränkten Sicht zwingt. Stellt man sie unterhalb auf, können Gäste, die weiter weg sitzen, das Brautpaar kaum noch sehen. Daher haben wir ein Podest bauen lassen, auf dem die Chuppa aufgestellt werden kann. Sie ist so konstruiert, dass auch das kleine Pult für den Vorbeter an der Stirnseite überdeckt ist und somit nicht weiter stört.

Auch haben sich einige Paare eine andere, luftigere Chuppa gewünscht, als jene, die wir seit vielen Jahren zu diesem wunderbaren Ereignis nutzen. Daher haben wir nun ein Gestell bauen lassen, das dann jeweils individuell mit Blumen und Stoffen geschmückt und mit Tallit oder Stoffbahnen bedeckt werden kann.

Möge Haschem uns jedenfalls viele Simches, und allen bereits geschlossenen Ehen Masal tov und ein langes und glückliches Leben schenken.



**Büro- und Schulartikel
 Papeterie, Schreibwaren**
 Grafik-, Mal-, Bastel- und Zeichenmaterial
 Kannemann Zeichenbedarf GmbH
 Am Schwalbenschwanz 1 · Tel. 069/952178-0
 www.kannemann.net

Ambulanter Pflegedienst Impuls



„Unsere Hilfe ist ergänzend und vor allem Hilfe zur Selbsthilfe. Wir pflegen und versorgen hilfs- und pflegebedürftige, kranke, behinderte und ältere Menschen, unabhängig von der wirtschaftlichen oder sozialen Situation und der konfessionellen Zugehörigkeit in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung.“

Dorina Kojtik
 Hanauer Landstrasse 17 / 60314 Frankfurt am Main
 Tel.: 069 43053631 / Fax: 069 43053632
 E-Mail: impuls.pflegedienst@gmail.com
 www.impuls-pflegedienst-ffm.de



 **KOSCHER LADEN „MIGDAL“**
 Saalburgallee 30D, 60385 Frankfurt

*Israelische Spezialitäten,
 israelische Weine,
 frisches Fleisch
 und viel, viel mehr ...*

Bestellungen möglich unter:
 Tel. 069 - 26 94 54 94
 E-Mail: zr@migdal-frankfurt.de

Öffnungszeiten:
 Montag bis Donnerstag: 8.30 – 20.30 Uhr
 Freitag: 8.30 – 14.00 Uhr
 Samstag: Ruhetag
 Sonntag: 8.30 – 20.00 Uhr

Unsere Internetseite: www.migdal-frankfurt.de

*Unter Aufsicht des Rabbinats der Jüdischen
 Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R.*

Ihre Grußanzeigen

für die Rosch Haschana-Ausgabe der Gemeindezeitung können Sie ab sofort bestellen:
 Tel. 069-76 80 36 -225
 Fax. 069-76 80 36 -149
gemeindezeitung@jg-ffm.de.

Für kommerzielle Anzeigen kontaktieren Sie bitte **Dr. Susanna Keval**:
 Tel. 0179 512 44 95
gemeindezeitung@jg-ffm.de.

Anzeigenannahmeschluss ist
 am 22. August 2022



Der Synagogenkartenverkauf für Rosch Haschana

findet Montag, den 29. August bis
 Freitag, 23. September 2022 statt.

Die Karten können bei Sabina Shkolnik unter der Tel.: **069-76 80 36 116** oder online unter s.shkolnik@jg-ffm.de bestellt und in der Verwaltung der Jüdischen Gemeinde im 4. Stock von 8.30 Uhr bis 17.00 Uhr, am Freitag bis 15.00 Uhr, abgeholt werden.

Bestellte Karten werden bis Montag, den 19. September reserviert und anschließend frei verkauft.

LAG BA'OMER

Endlich wieder feiern, und wann, wenn nicht an Lag Ba'Omer?

Am Sonntag, den 22. Mai lud das Rabbinate hier zu in den HESSEN PARK ein. Wir hatten mit Jung und Alt einen wunderschönen sonnigen Tag. Mehr als 180 Personen waren überglücklich, zusammen zu feiern und an verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen.

Für die Erwachsenen gab es eine Führung durch den HESSEN PARK mit dem Leiter Herrn Scheller. Die Kinder wurden in unterschiedliche Altersgruppen aufgeteilt und hatten sehr vielfältige Programmpunkte, wie zum Beispiel: eine Märchenführung, ein Puppentheater, eine Waldpfaderlebnistour und das Weidenflechten.

Wir hatten großartige Unterstützung von Makkabi, die sich um die Kinder zusätzlich gekümmert und verschiedene Spiele vorbereitet haben. Rabbiner Julian-Chaim Soussan bot als große Attraktion Pfeil- und Bogenschießen an. Kulinarisch wurden wir von Sohar's Kosher Restaurant mit einem unglaublichen BBQ verwöhnt.

Danach haben wir selbstverständlich, so wie es sich für Lag Ba'Omer gehört, ein Lagerfeuer gemacht und Marshmallows gegrillt. Es war für alle ein sehr ereignisreicher und vergnüglicher Tag!

Lag Ba'Omer mit Senioren bei „101% Makkabi Sportsbar“

Nach nun mehr als zwei Jahren hat Rabbiner Soussan am 18. Mai die Senior*innen eingela-

den, um mit ihm gemeinsam bei „101% Makkabi Sportsbar“ Lag Ba'Omer zu feiern.

55 Senior*innen sind gekommen und lauschten aufmerksam dem Rabbiner bei seinen Erklärungen, was Lag Ba'Omer ist, warum es gefeiert wird, und was erlaubt ist und was nicht. Ein großer Dank gilt Ofer Ben-Shimon, der ein sehr leckeres israelisches BBQ angerichtet hat. Zum Schluss gab es, typisch für Lag Ba'Omer, ein Lagerfeuer, bei dem die Senioren großen Spaß hatten und Marshmallows grillten.

Schawuot – Lernnacht für Kinder

An Schawuot wird die Übergabe der Thora durch G'tt an das jüdische Volk gefeiert. In der Schawuot-Lernnacht werden die Schriften bis zum Morgengrauen studiert. Rabbiner Julian-Chaim Soussan ist mit den Kindern und Jugendlichen nach der Eiscreme-Party in der Westend-Synagoge zum Jugendzentrum gelaufen und hat mit ihnen die Thora studiert und Spiele gespielt.

Nach leckeren Milchspeisen zum Abend und einer großartigen Nacht, in der der eine oder andere auch schon Mal ein Auge zuge-drückt hat, gab es ein leckeres Frühstück. Vielen Dank an Pazit Rieken, die die Kinder und auch Rabbiner Soussan mit einem leckeren milchigen Abendessen und Frühstück versorgt hat.

// SARAH SHABANZADEH

ZUM ABSCHIED VON KANTOR YONI ROSE

Nach sieben Jahren Tätigkeit für die Jüdische Gemeinde ist Kantor Yoni Rose zum 31. Mai mit seiner Familie in die USA zurückgekehrt.

Neben dem Gesang während der G'ttesdienste hat er viele Jungs auf ihre Bar Mizwa behutsam vorbereitet, während des Lockdowns mit Rabbiner Soussan und Rabbiner Apel bei Video-Projekten und Clips mitgewirkt und zahlreiche Gedenkveranstaltungen mit seinem Gesang begleitet.

Die größte Herausforderung für den jungen Kantor, der zugleich ein ausgebildeter Opernsänger ist, waren die zwei Jahre der

Corona-Pandemie. Als es wieder möglich war, in der Westend-Synagoge allerdings nur von vorne und nur mit Maske, zu singen, musste er die Mitpallelim davon abhalten, mitzusingen. Etwas Widersprüchlicheres kann es für einen Kantor wohl kaum geben. Rabbiner Julian-Chaim Soussan verabschiedete Kantor Yoni Rose mit einer Drascha während des Schabbatg'ttesdienstes am 28. Mai.

Wir wünschen Kantor Yoni Rose ein gutes Ankommen in den USA und weiterhin viel Erfolg in seiner beruflichen Tätigkeit.

// RED.

WIE MILCH UND HONIG

Auch in die Westend-Synagoge hat das Rabbinate zu einer Reihe von Veranstaltungen eingeladen.

Lag Ba'Omer

Am Vorabend von Lag Ba'Omer ist es üblich, überall Lagerfeuer zu zünden, um das Licht der Thora von Rabbi Schimon bar Jochai, der uns die innere Seite der Thora offenbart hat, wieder zum Leuchten zu bringen. Auch wir, in der Westend-Synagoge, haben diese Tradition eingeführt. Mehr als 100 Freunde, Groß und Klein, haben mit uns gefeiert. Es wurden Geschichten erzählt und Lieder gesungen. Trotz des Eintracht Frankfurt-Spiels an diesem Abend sind viele lange geblieben, um das Licht der Thora gemeinsam leuchten zu lassen.

Jom Ha'Hazala

Am 26. Ijar 5705 wird seit einigen Jahren in vielen Synagogen weltweit an die Befreiung der Juden am 9. Mai 1945 und das Scheitern des Versuchs des Nazi-Regimes, das jüdische Volk zu vernichten, erinnert. Ca. 2.000.000 Juden, Bürger der Sowjetunion, des Britischen Königreichs, Amerikas und weiterer

Länder nahmen am Kampf gegen den Nationalsozialismus teil und ca. 240.000 fielen für die Befreiung. Gemeinsam haben wir aller gedacht und uns bei G'tt für die Befreiung bedankt.

Jom Jeruschalajim

Am Sonntag, 28. Ijar, feierten wir die Befreiung von Jeruschalajim während des Sechstagekriegs 1967. Kantor Yoni Rose trug das Hallel-Gebet vor. Alle Teilnehmer*innen waren davon mehr als berührt. Man konnte regelrecht spüren, wie uns die Heilige Stadt Jeruschalajim alle miteinander verbindet.

Schawuot-Lernnacht

Sechs Vorträge und der Thora-Unterricht wurden am Leil Schawuot in der Westend-Synagoge angeboten. Über 80 Gäste haben daran teilgenommen. Viele sind bis 3.00 Uhr morgens geblieben, um sich mit der Thora und ihrer Lehre zu beschäftigen. Eine feierliche und fröhliche Parwe-Mahlzeit und der

Foto: Rabbinate



Lag Ba'Omer im Hof der Westend-Synagoge mit Lagerfeuer und Musik von Roman Kupers Schmidt.

französische Käsekuchen haben allen die Kraft dazu geschenkt.

Schawuot-Eis-Party

Fast wie vor der Pandemie ging es in der Westend-Synagoge zu, als das Rabbinate die Kinder und deren Eltern zur Schawuot-Eiscreme-Party einlud. Die Freude wurde noch größer, als nach den Liedern und der Geschichte von Ruth alle Kinder zum Aron Ha'Kodesch gingen, das Schma Israel sprachen und ganz aufmerksam den Zehn Geboten zuhörten. Eiscreme und Käsekuchen wurden für alle verteilt, und es floss in die Herzen wie Milch und Honig.

// RED.

TREFFEN MIT DEM RAT DER RELIGIONEN

Neun Ratsmitglieder verschiedener Glaubensrichtungen haben am 10. Mai mit Bürgermeisterin und Dezernentin für Diversität, Dr. Nargess Eskandari-Grünberg (GRÜNE), über Diskriminierung und den Umgang mit Erinnerungskultur in den Räumen der Jüdischen Gemeinde beraten.

Der Rat der Religionen sei seit seiner Gründung 2009 ein wichtiger Bestandteil der Stadt Frankfurt, sagte Dr. Eskandari-Grünberg, die Vielfalt der Religionen in Frankfurt sei eine Ressource und eine Stärke, die es zu nutzen gilt. Als mögliche Arbeitsfelder künftiger Kooperationen hoben die Teilnehmenden neben Jugendarbeit und Arbeit mit Geflüchteten insbesondere den Umgang mit Erinnerungskulturen innerhalb der Stadtgemeinschaft hervor. Dass die verschiedenen Erinnerungskulturen und Erfahrungen im Umgang mit Diversität innerhalb der Jüdischen Gemeinde der Stadt Frankfurt dabei nutzen können, betonte auch Michaela Fuhrmann, Leiterin für Politische Beziehungen der Jüdischen Gemeinde und Mitglied des Rates.

Dr. Eskandari-Grünberg wies auch auf den 5. Tag der Religionen in Frankfurt hin, der am 3. Juli unter dem Motto „Gebet und Ritual“ wieder in Präsenz in den Römerhallen stattfindet.

// RED.



Der Frankfurter Rat der Religionen zu Besuch im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum

Foto: Rat der Religionen



Marshmallows grillen zu Lag Ba'Omer im HESSEN PARK.



Das BBQ von Sohar's Kosher ließen sich alle schmecken.



Yoni Rose

Wochentag	Datum		Wochenabschnitt	Lichtzünden Schabbat-Festeingang	Schabbat-Festausgang
Schabbat	18. Juni	19. Siwan	Schabbat Parschat BEHA'ALOTCHA		22.48 Uhr
Freitag	24. Juni	25. Siwan		21.09 Uhr	
Schabbat	25. Juni	26. Siwan	Schabbat Parschat SCHLACH LECHA Neumondverkündung		22.49 Uhr
Mittwoch	29. Juni	30. Siwan	Rosch Chodesch Tamus, 1. Tag		
Donnerstag	30. Juni	01. Tamus	Rosch Chodesch Tamus, 2. Tag		
Freitag	01. Juli	02. Tamus		21.08 Uhr	
Schabbat	02. Juli	03. Tamus	Schabbat Parschat KORACH		22.47 Uhr
Freitag	08. Juli	09. Tamus		21.05 Uhr	
Schabbat	09. Juli	10. Tamus	Schabbat Parschat CHUKKAT		22.42 Uhr
Freitag	15. Juli	16. Tamus		21.00 Uhr	
Schabbat	16. Juli	17. Tamus	Schabbat Parschat BALAK		22.34 Uhr
Sonntag	17. Juli	18. Tamus	Fasten 17. Tamus Fastenbeginn: 02.59 Uhr – Fastenende: 22.20 Uhr		
Freitag	22. Juli	23. Tamus		20.52 Uhr	
Schabbat	23. Juli	24. Tamus	Schabbat Parschat PINCHAS		22.24 Uhr
Freitag	29. Juli	01. Aw	Rosch Chodesch Aw	20.43 Uhr	
Schabbat	30. Juli	02. Aw	Schabbat Parschat MATTOT-MASEJ		22.11 Uhr
Freitag	05. August	08. Aw		20.32 Uhr	
Schabbat	06. August	09. Aw	Schabbat Parschat DWARIM – Chason Fasttag Tischa Be'Aw – Fastenbeginn: 21.00 Uhr		21.58 Uhr
Sonntag	07. August	10. Aw	Fasttag Tischa Be'Aw – Fastenende: 21.45 Uhr		
Freitag	12. August	15. Aw	Tu Be'Aw	20.20 Uhr	
Schabbat	13. August	16. Aw	Schabbat Parschat WAETCHANAN – Nachamu		21.43 Uhr
Freitag	19. August	22. Aw		20.06 Uhr	
Schabbat	20. August	23. Aw	Schabbat Parschat EKEW		21.28 Uhr
Freitag	26. August	29. Aw		19.52 Uhr	
Schabbat	27. August	30. Aw	Schabbat Parschat RE'EH Rosch Chodesch Elul, 1. Tag		21.12 Uhr
Sonntag	28. August	01. Elul	Rosch Chodesch Elul, 2. Tag		
Freitag	02. September	06. Elul		19.38 Uhr	
Schabbat	03. September	07. Elul	Schabbat Parschat SCHOFTIM		20.56 Uhr
Freitag	09. September	13. Elul		19.22 Uhr	
Schabbat	10. September	14. Elul	Schabbat Parschat KI TEZE		20.40 Uhr
Freitag	16. September	20. Elul		19.07 Uhr	
Schabbat	17. September	21. Elul	Schabbat Parschat KI TAWO „Erste Slichot“ – Westend-Synagoge: 22.00 Uhr		20.24 Uhr
Freitag	23. September	27. Elul		18.52 Uhr	
Schabbat	24. September	28. Elul	Schabbat Parschat NIZZAWIM		20.08 Uhr
Sonntag	25. September	29. Elul	EREW ROSCH HASCHANA	18.47 Uhr	

	Westend-Synagoge Freiherr-vom-Stein- Straße 30	Beth-Hamidrasch Westend Altkönigstraße 26	Baumweg-Synagoge Baumweg 5–7	Atereth-Zwi- Synagoge Bornheimer Landwehr 79b	Egalitärer Minjan in der ehemaligen Tagessynagoge im linken Anbau der Westend-Synagoge	G'ttesdienste im Jüdischen Zentrum Bad Homburg, Höhestraße 28, 61348 Bad Homburg
Freitagabend Mincha Kabbalat-Schabbat Festtag	19.00 Uhr	19.00 Uhr	19.00 Uhr	18.00 Uhr	Die Gottesdienste und Schiurim finden abwechselnd online und in Präsenz statt.	19.00 Uhr
Schabbat/Festtag Schacharit	9.30 Uhr	10.00 Uhr	9.15 Uhr	10.00 Uhr	Anfragen richten Sie bitte an info@minjan-ffm.de.	10.00 Uhr
Schabbat Mincha/Ma'ariv	–	Ca. 10 Minuten nach Schabbat-Eingang	–	–		
Wochentags (Montag bis Freitag) Schacharith	–	7.15 Uhr	–	–		
Wochentags Mincha/Ma'ariv	–	Bitte erkundigen Sie sich	–	–		
Sonntag und gesetzl. Feiertage Schacharit	–	9.00 Uhr	–	–		



Aktivitäten im Jüdischen Zentrum
Bad Homburg

	Wochentag	Zeit	
Sonntagsschule	Jeden Sonntag	10.00 bis 12.00 Uhr	für Kinder von 3 bis 8 Jahren
Außerdem	Täglich	9.00 Uhr	Schacharit Gebet
	Jeden Sonntag	10.00 bis 12.00 Uhr	Morgeng'ttesdienst und Thora-Unterricht für Erwachsene
	Jeden Donnerstag	19.00–20.00 Uhr	Thora-Unterricht für Männer
	Jeden Freitag	19.00 Uhr	Kabbalat Schabbat
	Jeden Samstag	9.00 Uhr 10.00 Uhr	Schiur zum Wochenabschnitt Schabbat Morgeng'ttesdienst, anschließend Kiddusch

Für weitere Fragen steht Ihnen Rabbiner Rabinovitz gern zur Verfügung. Tel. 0177-313 20 79



Gebetszeiten der Synagoge
in der Henry und Emma Budge-Stiftung

Juli bis September 2022	19.00 Uhr, nur für Bewohner*innen und angemeldeten Besuch
-------------------------	---



RELIGIÖSES LEBEN

Gebetszeiten der Synagogen / Die Verstorbenen

Egalitärer Minjan

Schiurim und G'ttesdienste vom 8. Juli bis 23. September 2022



Bitte beachten Sie die untenstehenden Informationen.

	Wochentag	Datum	Zeit	
Juli / Tammus	Freitag,	8. Juli	18.30 Uhr	Präsent (hybrid) Kabbalat Schabbat
	Samstag,	16. Juli	11.00 Uhr	Präsent (hybrid) Schacharit Gottesdienst
	Freitag,	22. Juli	18.30 Uhr	Online Schiur zum Thora-Abschnitt
	Sonntag	24. Juli	11:30 Uhr	Online Schiur-Matinée mit Rabbinerin Elisa Klapheck zur Situation am Abraham Geiger Kolleg
August / Aw	Samstag,	30. Juli	11.00 Uhr	Präsent (hybrid) Schacharit Gottesdienst
	Freitag,	5. August	18.30 Uhr	Online Schiur zum Thora-Abschnitt
	Sonntag	7 August		Besuch des jüdischen Friedhofs in Dieburg
	Samstag,	13. August	11.00 Uhr	Präsent (hybrid) Schacharit Gottesdienst
	Freitag,	19. August	18.30 Uhr	Präsent (hybrid) Kabbalat Schabbat Gottesdienst
September / Elul	Samstag,	27. August	11.00 Uhr	Präsent (hybrid) Schacharit Gottesdienst
	Freitag,	27. August	18.30 Uhr	Schiur zum Thora-Abschnitt „Ki'Tawo“
	Freitag,	2. September	18.30 Uhr	Online Schiur zum Thora-Abschnitt
	Samstag,	10. September	11.00 Uhr	Präsent (hybrid) Schacharit Gottesdienst Bat Mizwa von Ida Wiener
	Freitag,	16. September	18.30 Uhr	Online Schiur zum Thora-Abschnitt
	Sonntag	18. September	16:00 Uhr	Lieder-Workshop zu den Hohen Feiertagen für Kleine und Große mit Chasan Daniel Kempin
	Freitag	23. September	18.30 Uhr	Präsent (hybrid) Schiur zu den Hohen Feiertagen Schiur Rabbinerin Elisa Klapheck

Die Gottesdienste finden wieder im Präsenz-Modus statt, allerdings mit der Möglichkeit, auch online teilzunehmen. Einmal im Monat wird zu Kabbalat Schabbat ein online-Schiur zum Wochenabschnitt der Thora angeboten. Nähere Informationen erhalten Sie auch unter info@minjan-ffm.de.

בצרוך החיים

WIR GEDENKEN UNSERER VERSTORBENEN

Name	Geboren	Verstorben	Beerdigt
NARELL, Liliana, geb. Wilewska	22.05.1940	31.03.2022	04.04.2022
JANUSIENE, Esfir, geb. Chajniva	27.02.1928	01.04.2022	05.04.2022
PAIS, Leonid	07.02.1934	03.04.2022	05.04.2022
KODNER, Alexandre	29.06.1951	03.04.2022	07.04.2022
CHAPLIK, Svitlana, geb. Galter	29.04.1937	05.04.2022	07.04.2022
ZLATOPOLSKAYA, Lila, geb. Nimkovskaya	13.10.1926	09.04.2022	12.04.2022
BUSCHMANN, Monique, geb. Goldmann	20.05.1943	13.04.2022	14.04.2022
SHKUNDINA, Lyubov, geb. Shoihet	13.05.1935	19.04.2022	26.04.2022
REZNIKOV, Yuriy	07.09.1932	19.04.2022	in Bad Homburg
LEVIN, Vladimir	28.04.1937	23.04.2022	26.04.2022
WEINSTEIN, Margarete geb. May	18.09.1930	23.04.2022	27.04.2022
ROSHAL, Sofia, geb. Gornaya	29.02.1936	24.04.2022	27.04.2022
FISCHMAN, Isaak	28.01.1947	07.05.2022	10.05.2022
GRINGLAZS, Leonids	29.12.1940	07.05.2022	10.05.2022

Name	Geboren	Verstorben	Beerdigt
PLOCKI, Simek	31.12.1941	10.05.2022	13.05.2022
IOFIK, Zoya	04.11.1923	14.05.2022	17.05.2022
LAPKINA, Yuliya	05.10.1938	18.05.2022	23.05.2022
SEREBRYANA, Yuliya	03.12.1991	20.05.2022	27.05.2022
SCHWARZBART, Luba, geb. Iglitzka	10.08.1927	21.05.2022	24.05.2022
ARTYUKHOVSKY, Arkadiy	24.10.1931	23.05.2022	25.05.2022
NUDELMAN, Alla, geb. Eisenstadt	13.07.1939	31.05.2022	03.06.2022
PERLYA, Tsilya, geb. Barg	27.11.1921	01.06.2022	03.06.2022
FISH, Asya, geb. Schmidt	14.02.1928	14.06.2022	22.06.2022
GOLDSCHMIDT, Livia, geb. Reitzer	08.05.1924	15.06.2022	21.06.2022
SCHÄCHTER, Julius	10.06.1946	16.06.2022	24.06.2022
KRYVOSHEINA, Galyna, geb. Gordon	15.03.1941	29.06.2022	in Bad Homburg
GUTTMANN, Elisabeta, geb. Barta	19.08.1932	30.06.2022	03.07.2022

Den Angehörigen der dahingeschiedenen Gemeindemitglieder sprechen wir unser tief empfundenes Beileid aus.
VORSTAND DER JÜDISCHEN GEMEINDE FRANKFURT AM MAIN



**PERSÖNLICH&DIGITAL
#IMMERFUEREUCHDA**

In Zeiten wie diesen merkt man, wie wichtig es ist, den richtigen Partner an seiner Seite zu wissen. Für viele von Ihnen sind wir es bereits seit Jahren und freuen uns auch in Zukunft ihr erster Ansprechpartner zu sein.

Besuchen Sie uns auf Facebook



[X](#)
[in](#)
[f](#)

Jacob Donath
Generalvertretung der Allianz
Höhestraße 13a
61348 Bad Homburg
vertretung.donath@allianz.de
www.allianz-donath.de
Telefon 0 61 72.4 95 66 0
Fax 0 61 72.4 95 66 20




Schilo. VERMÖGENSVERWALTUNG & TRUST

SCHILO TRUST

VERANTWORTUNG

Sie arbeiten hart, um Ihr Unternehmen erfolgreich zu machen. Sie schätzen professionelles Management und kontinuierliches Controlling, die zum Ergebnis beitragen.

Das leisten wir für das Vermögen unserer Mandanten.

Durch ein lösungsorientiertes Finanzmanagement sichern und vermehren wir Ihr Vermögen.



Schilo Trust
Westendstr. 21, 60325 Frankfurt a. M., Tel.: (069) 795 888 70, Fax: (069) 795 888 711, www.schilo.de
Schilo Trust GmbH ist von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) lizenziert und wird von der Deutschen Bundesbank überwacht.

- Vermögensverwaltung
- Portfolio-management
- Corporate Finance
- Family Office
- Projektentwicklung
- Buchhaltung & Reporting HGB / IAS
- Übernahme von Aufsichtsratsmandaten
- Versicherung
- Customised Services
- Asset-management



Mit Herz und Seele

ROMAN KUPERSCHMIDT
Klezmer Musik Band

Spielt für Sie bei Ihren Feiern

Telefon: 069 – 99 99 37 96
Mobil: 0179 – 223 48 84
www.klezmer-frankfurt.de
E-Mail: info@klezmer-frankfurt.de

Die Blumenkönigin

Inh. Anette König · 60318 Frankfurt Main
Tel.: 069 - 59 20 40 · Fax: 069 - 59 20 70
E-Mail: dieblumenkoenigin@t-online.de

www.dieblumenkoenigin.de



PFLEGEDIENST CITY

Sicher in guten Händen

Unsere Leistungen:

- Behandlungspflege
- Grundpflege
- Individuelle Leistungen

Als kompetenter Pflegedienst stehen wir Ihnen sehr gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Unsere Team spricht: Deutsch, Russisch, Italienisch, Rumänisch, Serbisch, Kroatisch.

Telefon: 069 94 94 65 50

City Pflegedienst GmbH Fax: 0 69 94 94 65 51
Schlitzer Straße 6 Email: info@city-pflegedienst.de
60386 Frankfurt am Main www.city-pflegedienst.de

MITTEILUNGEN DES RABBINATS

Liebe Gemeindemitglieder!

Schiurim und Aktivitäten

Talmud Thora Keneged Kulam

das Studium der Thora entspricht allen Geboten (TB Schabbat 127 A).

Schiurim für alle Gemeindemitglieder über aktuelle Themen

Rabbiner Apel und Rabbiner Soussan bieten aktuelle Schiurim an.

Aufgrund der Situation in der Corona-Pandemie finden viele der Schiurim nach wie vor per ZOOM und Facebook statt – nicht in der Synagoge.

Bei Interesse erkundigen Sie sich bitte im Rabbinat unter rabbinat@jg-ffm.de und achten auf unsere Aushänge oder lassen sich im Rabbinat in unseren E-Mail Verteiler aufnehmen.

Schiurim mit Rabbiner Apel

finden am Sonntag- oder Montagmorgen per ZOOM statt. Themen sind u.a. „Die Bedeutung der Gebete und ihre Quellen verstehen“, „Der Glaube und das Verständnis G'ttes Volk zu sein“, „Halacha – Erweiterung der Kenntnisse“. Nähere Informationen entnehmen Sie bitte dem Aushang am Schwarzen Brett in der Westend-Synagoge oder erkundigen Sie sich per E-Mail im Rabbinat.

Jeden Samstagmorgen nach Mincha findet ein regelmäßiger Schiur von Rabbiner Apel zu Hilchot Schabbat statt.

Ein Kinder-Schiur „Thorat Chaim“ findet jeden Sonntag um 11.00 Uhr für Kinder per ZOOM unter der Leitung von Rabbiner Apel statt.

Dieser Schiur soll Kindern im Alter von 10 bis 13 Jahren Chumasch, Mischna und Halacha näherbringen. Interessierte melden sich bitte per E-Mail im Rabbinat.

Schiurim mit Rabbiner Soussan

Rabbiner Soussan bietet Schiurim und Vorträge zu unterschiedlichen Themen in Halacha, jüdischer Ethik und Philosophie an. Die nächsten Termine sind: 13. September 2022, 15. November 2022 und 13. Dezember 2022 um 19.00 Uhr. Bitte entnehmen Sie den Aushängen in der Gemeinde, ob die Schiurim online per Zoom oder im Gemeinderatsaal

stattfinden werden. Gerne können Sie sich auch im Sekretariat von Rabbiner Soussan erkundigen: 069- 76 80 36-420.

Für Singles unterschiedlicher Altersgruppen bietet Rabbiner Soussan Speed-Dating Events auf Zoom an. Schauen Sie auf Facebook nach oder erkundigen Sie sich direkt im Rabbinat bei Frau Sarah Shabanzadeh.

Lew Ischa für interessierte Frauen:

Sara Soussan lädt alle Damen unserer Gemeinde zu monatlichen Treffen ein. An folgenden Daten finden die nächsten Treffen statt: 22. August 2022, 19. September 2022 und 31. Oktober 2022, jeweils um 19.00 Uhr. Ihnen wird per E-Mail mitgeteilt, ob die Treffen per Zoom oder im Seniorenclub in der Savignystraße stattfinden werden. Interessierte melden sich bitte per E Mail an: sarasoussan@aol.com.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Zu Themen der Parascha

lernen Rabbiner Apel und Rabbiner Soussan an jedem Schabbat nach dem gemeinsamen Kiddusch mit interessierten Betern in der Westend-Synagoge.

Ebenso lernt Rabbiner Shlomo Raskin an jedem Schabbat nach dem Morgengebet mit interessierten Mitpallelim in der Atereth-Zwi-Synagoge, Bornheimer Landwehr 79b.

An jedem Montag finden um 11.00 Uhr Schiurim zum Thema „Brachoth“ unter der Leitung von Rabbiner Shlomo Raskin im Kaffeehaus des Altenzentrums, Bornheimer Landwehr 79b, statt.

Ein Frauen-Schiur

wird jeden letzten Donnerstag im Monat um 10.30 Uhr im Kaffeehaus des jüdischen Altenzentrums, Bornheimer Landwehr 79b, angeboten.

Einen Schiur in russischer Sprache

erteilt Frau Yermolynska für Frauen an jedem Donnerstag von 19.00 Uhr bis 22.00 Uhr. Bei Interesse melden Sie sich bitte im Rabbinat. An Dienstagen ist die Bibliothek für Bücher in russischer Sprache von 18.00 Uhr bis 21.00 Uhr geöffnet.

Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

finden in unserer Gemeinde zahlreiche Aktivitäten, Schiurim und Schabbatonim statt, an denen u.a. gemeinsam gebetet wird und Schabbat-Mahlzeiten eingenommen werden. Näheres erfahren Sie im Rabbinat.

Jewish Experience organisiert verschiedene religiöse Veranstaltungen zu Schabbatot und Feiertagen für junge Erwachsene. **Jewish Experience**, Website: www.j-exp.de und telefonisch bei Herrn Meir Lisserman: 0179-499 30 28.

Smachot

Namensgebung / Brith Mila / Chuppa

Wenn eine Tochter geboren wurde, ist es üblich, zum nächstmöglichen Termin (meist am kommenden Schabbat) den Namen in der Synagoge bekannt geben zu lassen.

Wenn ein Sohn geboren wurde, steht acht Tage später die Brith Mila an. Sollten Sie Informationen zu einem Mohel benötigen, dann rufen Sie uns bitte an.

Wenn sich die beiden Richtigen gefunden haben, geht es an die Hochzeitsplanung. **In all diesen Fällen, sprechen Sie uns bitte rechtzeitig an, um sowohl die religiösen als auch die organisatorischen Aspekte zu besprechen.**

Wenn Sie eine koschere Feier planen ...

Für das koschere Feiern von Ereignissen und Simches im Jüdischen Gemeindezentrum steht Ihnen unser Restaurant „Sohar's“ (069-75 23 41), E Mail: catering@sohars-catering.com zur Verfügung. Darüber hinaus können Sie sich an folgende große und exklusive Hotels/Locations in Frankfurt wenden, deren koschere Küche unter der Aufsicht von Rabbiner Apel steht:

- Marriott Hotel (069-7955 -5555)
- Hotel Hilton (069-133 80 -2000); Catering: Restaurant „Sohar's“
- Hotel Fleming`s (069-50 60 400)
- Frankfurter Hof (069-215-121); Catering: Restaurant „Sohar's“
- Gesellschaftshaus Palmengarten (069-900 29-152)

Das Restaurant „Sohar's“ bietet ein kosches Catering an, wobei Ihnen vom Essen bis zum Geschirr alles komplett ins Hotel geliefert werden kann. Alle religiösen Ereignisse und/oder „Simches“, die in unserer Gemeinde stattfinden sollen, müssen im Rabbinat angemeldet werden. Falls Sie Veranstaltungen in anderen Locations planen wollen, geben Sie uns rechtzeitig Bescheid, damit wir die Möglichkeiten vor Ort überprüfen können.

Migdal

Der kleine, aber feine Laden im Frankfurter Stadtteil Bornheim bietet seit 2016 koschere Lebensmittel aus allen Bereichen an. Hier findet man alles, was man benötigt, um koscher kochen zu können. Von A wie Arak bis Z wie Zaatar werden alle Artikel geführt, die für die jüdische Küche relevant sind.

Saalburgallee 30D, 60385 Frankfurt am Main
Telefon: 069 26945494

Migdal Frankfurt (migdal-frankfurt.de)

Koschere Pizza kann bei Herrn Ofer Yedgar entweder über E-Mail (egocatering@gmx.de) oder über folgende Rufnummer bestellt werden: 0162-852 22 92;

Koscheres Eis ist wieder bei Eis Christina, Eckenheimer Landstr. 78, 60318 Frankfurt, zu erhalten.

Makkabi Sports Bar

Vor kurzem eröffnete im Makkabi Tennis & Squash Park die neue koschere Makkabi Sports Bar unter Kaschut-Aufsicht von Rabbiner Avichai Apel. Das Restaurant bietet klassisch jüdisches und insbesondere modernes israelisches Essen an. Jeden Freitag gibt es hier Schabbat-Essen zur Abholung. Ginnheimer Landstraße 49, Telefon und

WhatsApp: 0172-703 80 33. E-Mail: 101prozentkosher@makkabi-frankfurt.de, <https://makkabi-frankfurt.de/speisekarte/> Facebook 101% Koscher

Das koschere Museumscafé FLOWDELI

Das koschere Museumscafé FLOWDELI ist das einzige koscher-milchige Café in Frankfurt. Es steht auch unter Kaschrutaufsicht von Herrn Rabbiner Apel. Das Angebot ist fleischlos-pescetarisch. Alle Speisen und Getränke gibt es auch zum Mitnehmen. FLOWDELI steht für ein modernes, urbanes Gastronomiekonzept, das Elemente aus osteuropäischer, orientalischer und israelischer Küche vereint. Deli, abgeleitet von „Delikatesen“ verbindet Elemente von Café, Restaurant und Verkauf von hausgemachten Produkten.

Bertha-Pappenheim-Platz 1, 60311 Frankfurt am Main, info@flowdeli.de

Das Restaurant Dominion im Grüneburgweg, das jetzt auch unter Kaschut-Aufsicht von Herrn Rabbiner Apel geführt wird, ist eine große Bereicherung für die Selbstverständlichkeit des jüdischen Lebens und seine Präsenz hier in Frankfurt. Telefon: 069 76021769, Reservierungen: dominionfood.de

Makkabi-Bäckerei (unter Kaschut-Aufsicht von Rabbiner Apel) Jeden Freitag von 7.30 bis 15.00 Uhr werden im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums koschere Challot, Kuchen und Gebäck verkauft. Auch sonst tägliche Bestellungen bei Frau Pasit Rieken unter der Tel.-Nr.: 0157-744 440 05.

Bar Mizwa-Club

An den Vorbereitungen, die unter der Leitung von Rabbiner Julian-Chaim Soussan stattfinden, können alle Jungen ab 11 Jahren teilnehmen.

Die Vorbereitungen umfassen alle Bereiche, wie zum Beispiel die Weitergabe des benötigten Wissens in Judentum und Halacha, das Lesen der hebräischen Sprache, Gebete, Gebote und ihre Bedeutung zur Stärkung der eigenen jüdischen Identität.

Zusätzlich wird das konkrete Wissen für die Bar Mizwa vermittelt, wie „Tefilin“-Anlegen, Thora- und Haftaralesungen. Der Unterricht findet jeden Mittwoch um 17.30 Uhr und nach Absprache per Zoom statt, solange es die Pandemielage erfordert.

Bat Mizwa-Club

Der Bat Mizwa-Club findet unter der Leitung von Yodfat Rosenblatt zwei Mal im Monat am Sonntag von 12.00 bis 14.00 Uhr im 5. Stock der Lichtigfeld-Schule, Westendstr. 45–47 statt. An den Vorbereitungen können alle Mädchen ab 11 Jahren teilnehmen. Anmeldung im Sekretariat von Herrn Rabbiner Apel: 069 76 80 36 -400 oder per E-Mail: rabbinat@jg-ffm.de.

Bikur Cholim

Wenn Sie einen persönlichen Besuch des Rabbiners wünschen, melden Sie sich bitte im Rabbinat. Wenn Sie koscheres Essen im Krankenhaus wünschen, teilen Sie es bitte unserem Büro mit.

Synagogen-Chor

Der Schlomo Reiss-Synagogen-Chor sucht engagierte Sänger, die ein musikalisches Grundverständnis haben und bereit sind, in der Westend-Synagoge den G'ttesdienst zu begleiten. Sie können Ihr Talent weiterentwickeln und erhalten die Chance, mit den besten Kantoren der Welt im Konzert aufzutreten. Die Proben finden mittwochs von 20.00 Uhr bis 20.45 Uhr im Jugendzentrum, Savignystr. 66, statt. Interessierte Sänger von 17 Jahren bis ... Jahren sollten sich beim Chorleiter, Herrn Benjamin Brainman, unter 0178/1783352 oder per E-Mail benjaminbrainman@hotmail.com melden.

Vorbeten

An Schabbatot und Feiertagen wird Oberkantor Tzudik Greenwald in 5782/2022 in der Westend-Synagoge vorbeten. Für genaue Termine melden Sie sich bitte im Sekretariat von Rabbiner Apel: 069 768036-400.

Alijot, Schiwa, Jahrzeit und Kiddusch/Tikum

Bitte wenden Sie sich an Herrn Fiszal Ajnwojner: 069/55 47 77 oder 0175-249 55 68.

Mesusa, Tefilin, Tallit

können Sie bei uns im Rabbinat erstehen.

Mikwe

Frau Julia Epstein: 0151-511 665 92. Bitte melden Sie sich einige Tage vor dem gewünschten Termin.

Bürostunden des Rabbinats

Montag bis Donnerstag von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Freitag von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr.

Vorzimmer Rabbiner Avichai Apel:

069/ 76 80 36-400, Fax: 069/76 80 36-449; E-Mail: Rabbinat@jg-ffm.de

Vorzimmer Rabbiner J. C. Soussan:

069/76 80 36 -420; Fax: 069/76 80 36 -449; Montag bis Donnerstag von 08.00 Uhr bis 15.00 Uhr, Freitag von 08.00 Uhr bis 14.00 Uhr. E-Mail: s.shabanzadeh@jg-ffm.de

Rabbiner Avichai Apel

Rabbiner Julian-Chaim Soussan und die Mitarbeiter*innen des Rabbinats

KONZERT
ENDLICH WIEDER LIVE:

Der Multitasker Josh Dolgin alias „Socalled“ mit der Lungau Bigband aus Österreich zu Gast im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum

KLEZMERMUSIK MIT HIP-HOP-, RAP- UND JAZZ-EINFLÜSSEN

In einem cremeweißen Anzug mit Turnschuhen und einem sympathischen Lächeln betrat Josh „Socalled“ Dolgin am 30. März die Bühne des Festsaaes des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums. Zusammen mit der 18 Mann starken Lungau Bigband aus Österreich, war der Künstler bereit, den Abend musikalisch auf Hochtouren zu bringen. Die Band ist bekannt dafür, regelmäßig mit ausgefallenen Solisten zu touren. Und „Socalled“ ist ein solcher Ausnahmekünstler, bekannt nicht nur in seinem Heimatland Kanada. Denn er verbindet einzigartig Klezmermusik mit Hip-Hop, Rap und Jazz. Sich selbst bezeichnet er als „Kultur-Multitasker“. Der 45-Jährige ist außer als Musiker auch als Produzent, Fotograf und Filmemacher aktiv.

Nach zwei Jahren des coronabedingten Verzichts war es das erste große Konzert, organisiert von der Kulturabteilung der Jüdischen Gemeinde, wie Marc Grünbaum, Kulturdezernent und Vorstandsmitglied, in seinen Willkommensgrüßen ankündigte. Bereits vor rund drei Jahren gastierte „Socalled“ mit einer Performance mit dem Kaiser Quartett in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. 2022 folgten nun zwei Stunden voller Elan, Charme und humorvollen Anekdoten des Künstlers. Das Konzert rief ins Bewusstsein, wofür Musik da ist: für ihren verbindenden Charakter und besonders, um Erinnerungen zu wecken.

Der in Montreal lebende Künstler Josh Dolgin alias „Socalled“ sang auf Englisch

und auf Jiddisch. Zu hören waren Klassiker wie „Mein Shtetl Belz“ und „Kinderjühre“, die er teilweise neu interpretierte, sowie ganz eigene Kompositionen. Inmitten all der Stärke und Schönheit der Songs erklärte er in einer ergreifenden und gleichzeitig humorvollen Art die Wurzeln der jüdischen Musik des Ostens, auch seiner eigenen Musik, und führte immer wieder durch die Musikgeschichte wie durch eine Zeitreise. Die Künstler, die vielen Gäste und das Organisationsteam freuten sich außerordentlich am Erfolg dieses Abends. Während der Pause und im Nachgang hörte man überall: „Endlich wieder ein Livekonzert!“

// SHEERA ZAMBERK

KONZERT

OLGA SCHEPS – FAMILY & RECITAL

Die russische Pianistin Olga Scheps gehört zu den talentiertesten Künstlerinnen der klassischen Musik. Bereits in jungen Jahren begeisterte sie und machte auf sich aufmerksam. Sie entwickelte ein Klavierspiel, das intensive Emotionalität und Ausdruckstärke mit außergewöhnlichem musikalischen Können vereint. Neben ihren Solo-Recitals selten gespielter Kompositionen sind vor allem auch ihre Auftritte als Solistin mit Orchester und kammermusikalischen Projekten weltweit gefragt. Olga Scheps verbindet ihre Musik dabei stets mit ihrer russisch-jüdischen Biografie. In ihrem 2021 erschienenen Album „Family“ widmet sie eine Auswahl von musikalischen Stücken ihrer Familie.

Zu Gast war Olga Scheps im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum am 3. April und brachte unter anderem Kompositionen von Franz Schubert, Joseph Haydn und Claude Debussy auf die Bühne. Ihre Stücke erweiter-

te sie dabei um persönliche Anekdoten, in denen sie von ihrer Kindheit, ihrer Familie und ihrer Liebe zur Musik erzählte.

Von ihrer Mutter, die sowohl Pianistin als auch Klavierpädagogin ist, lernte Scheps bereits mit fünf Jahren das Klavierspiel. 1992 zog die Familie nach Deutschland und mit 16 Jahren begann Olga Scheps als Jungstudentin an der Musikhochschule Köln ihr Studium, das sie 2013 mit Auszeichnung abschloss. „Am meisten hat meine musikalische Ausbildung das Werk von Claude Debussy geprägt“, berichtete sie an diesem Abend. Mit ihrem neuen Album wollte sie ihrer Familie ein persönliches Geschenk machen und ihre liebsten Stücke vereinen. Von schnellen und aufwühlenden bis hin zu zarten, kaum hörbaren Tonspuren, die jedes Nackenhaar zu Berge stehen lassen, entführte Scheps ihr Publikum an diesem Nachmittag, des-

sen musikalischer Höhepunkt nicht zuletzt ihre eigene Interpretation der „Hatikwa“ darstellte. // IRA HALLER



Olga Scheps

Foto: Michael Faust

BUCHPREMIERE EINE ANDERE JÜDISCHE WELTGESCHICHTE

Nach zwei Jahren Pandemie und mit dem gebührenden Abstand und Maskenpflicht fand am 11. April wieder eine Buchvorstellung in Präsenz statt.



V.l.n.r.: Matthias von Hellfeld, Michael Wolffsohn und Susanne Schröter im Gespräch

Foto: Michael Faust

Der streitbare Historiker und Emeritus an der Universität der Bundeswehr in München, Michael Wolffsohn, kam auf eigenen Wunsch ins Ignatz Bubis-Gemeindezentrum, um dort sein neues Buch, „Eine andere jüdische Weltgeschichte“ vorzustellen. Darin zieht er einen roten Faden durch unterschiedliche Facetten jüdischen Lebens in mehreren Zeiten und Weltregionen.

An dem Abend ging es um zwei Themengebiete, nämlich die der „jüdischen Genetik“ und der Geschichte der Juden in den islamischen Staaten.

Dem ersten Thema, das viel Raum für Stirnrunzeln und Kritik zurückließ, nämlich seiner Grundfrage, ob es ein Volk Israel gebe, das sich genetisch nachweisen ließe, ging Wolffsohn in zahlreichen Gesprächen und Recherchen innerhalb der naturwissenschaftlichen Forschung zur Genetik nach.

Einen im Buch wiederkehrenden Begriff, die „Existenz auf Widerruf“, hat der Moderator, aufgegriffen. Nach Wolffsohn ein Grundzug jüdischer Existenz, worunter er die Zuspäicherung und den Entzug von Rechten für Juden versteht, die zu verschiedenen Punkten in der Geschichte und an

verschiedenen Orten immer wieder erfahren wurden. Sein Gesprächspartner Matthias von Hellfeld wies in diesem Zusammenhang auf die Formulierung „ökonomisch-funktionale Toleranz“ hin.

Damit hing auch das zweite Themengebiet zusammen, die Existenz von Juden in islamischen Staaten. Hier schienen sich die Diskussionspartner eher einig zu sein: Es fehle in Deutschland und Europa das Wissen über die Akzeptanz, die Vertreibung und die Verfolgung von Juden in der islamischen Welt.

Susanne Schröter, Professorin für Ethnologie und Gründerin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam, und Wolffsohn waren sich darüber einig, dass der Antisemitismus, der in vielen islamisch geprägten Staaten herrsche, auch nach Europa gebracht werde und hier ein Problem darstelle, und stimmten den einleitenden Worten Marc Grünbaums zu Beginn des Abends zu, dass es nicht um den Islam oder Muslime ginge, sondern um Radikalisierung, die in jeder Form und in jeder Gruppe erscheinen kann.

// LAURA VOLLMERS

BUCHPREMIERE

DER RABBINER OHNE SCHUH

Der beste Frisör der Welt, Rinderzunge zum Frühstück, ein Rabbiner ohne Schuhe und über allem die Frage, was Karel Gott auf ihrer Hochzeit zu suchen hatte. Am 26. April stellte Barbara Bišický-Ehrlich im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum ihren neuen Roman vor, in dem es um den „ganz normalen“ Alltag einer jüdischen Familie in Deutschland geht.

Wie lebt eine jüdische Familie in Deutschland? Oder müsste man nicht eigentlich fragen, wie leben jüdische Familien in Deutschland? Oder braucht es die Frage überhaupt, denn wieso sollte sich das alltägliche Leben jüdischer Familien von allen anderen unterscheiden?

Sie wolle ein anderes Judentum zeigen und die Vielfalt jüdischen Lebens und sei sich nicht sicher, ob die liebenswerten Psychosen, skurrilen Persönlichkeiten und die ungewöhnlichen Gewohnheiten, von denen im Buch die Rede ist, unbedingt jene Vielfalt zeigten, zitierte Kulturdezer-

ner Marc Grünbaum in seiner Begrüßung die Autorin. Eines sei aber sicher, fuhr er fort, die Geschichten seien authentisch und überzeugen durch einen reflektierten Blick, auch in Hinblick auf eigene Vorurteile. So versucht die in Frankfurt geborene Autorin den häufig von Stereotypen und Vorurteilen behafteten Blick auf das Judentum zu korrigieren.

Ihr Jüdisch-Sein musste Barbara Bišický-Ehrlich jedoch erst entdecken, da sie in einem säkularen Umfeld aufgewachsen war. Mit der Zeit kam die Identifikation mit der Jüdischen Gemeinde. Das Judentum sei für sie ein kultureller Kompass, eine Art „Stammeszugehörigkeit“, wie sie humorvoll anfügt. Die Religion spiele dabei keine Rolle, sondern der gelebte Zusammenhalt, das Essen, bestimmte Neurosen, die Traditionen und Geschichten.

Anekdotisch erlaubt Bišický-Ehrlich ganz persönliche Einblicke in ihr Leben,



Foto: Michael Faust

Barbara Bišický-Ehrlich in ihrem Element

wenn sie beispielsweise ihre Begeisterung für alle Feste der Liebe und so auch das Weihnachtsfest in ihrem neuen Buch kundtut und gleichzeitig mit Ironie von der Hygienebesessenheit Raffis während seines Tauchbads in der Mikwe oder vom Klischee der jüdischen „Mamme“ mit Augenzwinkern und viel Witz erzählt. Mit der Autorin sprach Diedrich Steen, Programmleiter des Gütersloher Verlags, in dem das Buch erschienen ist.

// IRA HALLER

PHILOSOPHISCHER SALON NO 14

DIE VERERBUNG VON ERFAHRUNGEN

Ein Gespräch zur Epigenetik

Am 3. Mai begab sich der Philosophische Salon als Begleit- und Kooperationsveranstaltung der Ausstellung „Wunderkammer BioArt“ in das Kunsthaus Wiesbaden.

Zu Gast war der Biologe und Autor Bernhard Kegel, der im Gespräch mit Leon Joskowicz darlegte, was Epigenetik ist und welche Gefahren und Vorzüge sie für den Menschen bietet. Laut Kegel ist sie eine Art revolutionäre Erkenntnis in der Genetik-Forschung, in der ein biochemischer Mechanismus im Körper nachgewiesen wird, der zeigt, dass sich ein Genom durch Umwelteinflüsse verändern kann.

Die Veränderung des Genoms durch den Menschen sei ebenfalls ein Eingriff in die Biologie und, so Kegel, eine Gefahr, denn wir wissen bis heute nicht genug über die Auswirkungen solcher Veränderungen. Er sei Autor geworden, weil er ein Gegner der Gentechnik sei.

Doch Kegel räumte ein, dass die Menschheit angesichts des Klimawandels

und der verheerenden Folgen wohl früher oder später auf solche verändernden Maßnahmen in der Natur angewiesen sein könnte.

Welcherart sind die Vorteile der Gentechnik in Bezug auf Krankheiten und Therapien, wollte Leon Joskowicz weiter wissen. Dazu sei, so Kegel, die Forschung noch weit von Lösungen entfernt, im Bereich der Krebs-Diagnostik gebe es jedoch erste Fortschritte.

Die Epigenetik und die Gentechnik seien zwei unterschiedliche Disziplinen, betonte Kegel. Während in der Gentechnik manipulativ mittels hochkomplexer Technik in das genetische Material eingegriffen wird, verändert sich das Genom im Ansatz der Epigenetik über einen sehr langen Zeitraum; wobei nichts herausgeschnitten, ersetzt oder

Foto: Patrick Bäuml



Bernhard Kegel (links im Bild) und Leon Joskowicz in der Ausstellung „Wunderkammer BioArt“ im Kunsthaus Wiesbaden, in der die künstlerischen Arbeiten von Anna Dumitriu und Alex May im Hintergrund zu sehen sind.

modifiziert werde. Einen weiteren Diskussionspunkt stellte die Frage nach den Umwelteinflüssen dar, die epigenetisch wirken könnten, wie zum Beispiel Hungersnöte. Ein passendes Rahmenprogramm zu einer interessanten Ausstellung.

// LAURA VOLLMERS

BUCHPREMIERE

EIN MANN SEIN



Der Übersetzer Jan Wilm und die Autorin Nicole Krauss im Gespräch

Wenn wir Söhne und Liebhaber, Verführer, Freunde und Gatten zusammennehmen – wie viele Männer hält ein Frauenleben aus? Und was bedeutet es, als Mann und Frau gemeinsam zu leben – oder getrennt?

Nicole Krauss' Kurzgeschichten, die in *The Atlantic* und der *New York Times* gefeiert werden, beleuchten jene Momente im Leben von Frauen, in denen die Kräfte von Sex, Macht, Liebe und Gewalt kollidieren. Am

2. Juni gab sie davon eine Kostprobe im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum, womit auch ein langer Traum Wirklichkeit geworden ist, denn die Autorin „war bereits lang auf unserer Gästewunschliste“, wie Marc Grünbaum in seiner Eröffnungsrede mit Vorfreude betonte.

Ihr neu erschienenes Buch „Ein Mann sein“ versammelt eine Auswahl von zehn Kurzgeschichten, die in unterschiedlicher Intensität um Motive von Maskulinität kreisen und wie diese ausgebildet, zurückgewiesen, destabilisiert, infrage gestellt oder reflektiert wird. Krauss' Erzählungen handeln dabei nicht ausschließlich von Männern, sondern auch von beeindruckenden Frauen, die im Zentrum der Geschichten stehen und immer wieder über die Männer in ihrem Leben, über Männer in der Geschichte und Gesellschaft die Stirn runzeln. Dabei wiegelt die Autorin die beiden Geschlechter nicht auf plakative Weise gegeneinander auf, sondern seziert mit Gefühl und sprachlichem Können die verschiedenen Beziehungen von Menschen. Im Vordergrund steht also nicht allein die Frage, was es heißt, ein Mann zu sein, vielmehr stellt sich in den klugen und humorvollen Erzählungen die Frage, was es heißt, ein

Mensch zu sein, und das im Kontext der heutigen, größtenteils säkularisierten Gesellschaft. In den Erzählungen schwingt daher auch das Bedürfnis nach Tradition und Religiosität mit.

Das Buch handelt von den Zmutungen des Zusammenseins, wenn etwa eine jüdische New Yorkerin von ihrem deutschen Geliebten hören muss, dass er, achtzig Jahre früher geboren, vielleicht ein überzeugter Nazi gewesen wäre. Wenn eine Frau in der Wohnung ihres verstorbenen Vaters einem Unbekannten begegnet, der plötzlich ihr Leben dominiert. Oder wenn die junge Internatsschülerin von der Beziehung ihrer Mitschülerin mit einem älteren reichen Mann erfährt. In allen zehn Storys, geografisch weit gespannt von der Schweiz bis nach Japan, von New York bis nach Tel Aviv, erforscht Nicole Krauss die unkartierten, vielleicht unkartierbaren Regionen zwischen den Geschlechtern.

Mit der Autorin sprach der Schriftsteller und Übersetzer Jan Wilm, die Schauspielerin Anna Böger las die Texte. Die Veranstaltung wurde von der Kulturabteilung in Kooperation mit dem Hessischen Literaturforum im Mousonturm (HLFM) ausgerichtet.

// IRA HALLER

ANNE FRANK TAG

DIE ZUKUNFT DER ERINNERUNG – INTERAKTIVE ZEITZEUGNISSE

Foto: DNB / Theresia Biehl



Dr. Kurt Salomon Maier bei den Filmaufnahmen in Washington

Am diesjährigen Anne Frank Tag beteiligte sich die Jüdische Gemeinde mit einer Präsentation und einer anschließenden Podiumsdiskussion über die Zukunft der Erinnerung. Im Mittelpunkt stand das Projekt „Dimensions in Testimony“ der USC Shoah Foundation, mit dem das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 aktuell kooperiert. Noch bis Ende des Jahres ist dort ein Interview mit dem Washingtoner Zeitzeugen Dr. Kurt Salomon Maier in der Testphase zu sehen, das mithilfe einer 3D-Kamera und einer speziellen Fragetechnik aufgezeichnet, interaktiv einsetzbar ist. Ziel ist es, eine weitere Möglichkeit für die Vermittlung der persönlichen Erfahrungen von Shoah-Überlebenden zu entwickeln und für zukünftige Generationen zu bewahren.

Der Vorstellung des Interviews folgte eine Diskussion, in der Dr. Sylvia Asmus vom Deutschen Exilarchiv die Entstehung des Interviews mit Dr. Kurt Salomon Maier und die „Präventivstrategie“ dieser Form der Zeitzeugnisse erläuterte: Sie seien nicht mehr an das Leben der Zeitzeug*innen gebunden und daher über deren Lebenszeit hinaus verfügbar. Das kritisierte der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Micha Brumlik, der aus Berlin zugeschaltet war. Ihm fehle die Gegenwärtigkeit der Gesprächssituation

und ihm mangle es auch an Verständnis dafür, dass sich die junge Generation nur wegen ihrer Technikaffinität für das Thema der Shoah interessieren könnte. Auch in der Verfälschung der Aussagen durch die Hologrammtechnik sehe er eine Gefahr. Karen Jungblut, vormals von der USC Shoah Foundation, die wiederum aus Warschau zugeschaltet war, wo sie gerade ein solches 3D-Interview auf Polnisch führt, hat den technischen Einwänden Brumliks nicht widersprochen. Sie verteidigte aber diese Form der Interviews als ein Angebot, bei dem die Hemmschwelle des Befragens zum Beispiel bei Schüler*innen sinke, weil sie nicht befürchten müssten, die Zeitzeug*innen zu verletzen. Insgesamt gebe es inzwischen 55 solcher 3D-Interviews in mehreren Sprachen. Das Interview mit Dr. Kurt Salomon Maier, das zweite, das in Deutsch aufgenommen wurde, wird ab Frühjahr 2023 im Deutschen Exilarchiv dauerhaft befragbar sein.

Die Kulturabteilung kooperierte hier mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der DNB, dem Deutschen Gewerkschaftsbund Frankfurt am Main, der Evangelischen Kirche Frankfurt und Offenbach und der USC Shoah Foundation – The Institute for Visual History and Education.

// DR. SUSANNA KEVAL



Fotos: Michael Faust

Eine Datscha in Frankfurt – ein Blick in postsowjetische Erinnerungswelten

AUSSTELLUNG

EINE DATSCHA IN FRANKFURT

Vom 10. bis zum 22. Mai fand im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums eine performative Ausstellung statt, in der es um Erinnerungswelten von jüdischen Migranten in Deutschland ging.

Unter dem Titel „Im Dazwischen angekommen?“ haben die Journalistin Erica Zingher und das Künstlerkollektiv *andpartnersincrime* unter der Leitung von Eleonora Herder, zusammen mit der Kulturabteilung der Jüdischen Gemeinde, Lebensgeschichten und Gefühlswelten von zwölf Personen aufgezeichnet, die hauptsächlich zwischen 1989 und 2005 aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen.

Am Abend der Eröffnung konnte man im Foyer des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums das Gras rascheln und die Insekten surren hören. Mitten im Raum stand eine kleine Datscha, die mit Erinnerungsschnipseln gefüllt war und bei deren Betreten sich ein ganzes Leben aufblättere: Fotos an der Wand, russische Süßigkeiten auf dem Teller, eine elegante Teetasse mit Untersetzer auf dem Tisch und überall Teppiche. Dank einer Klanginstallation, an den Wänden der Datscha angebracht, konnte man sich über Kopfhörer in die Erinnerungswelten der Protagonisten hineinver tiefen und Stimmen lauschen, die bisher zu wenig Gehör gefunden haben.

Die Lebensgeschichten, in Episoden erzählt, handeln von der Entscheidung, die Heimat zu verlassen und ein Leben in einem fremden Land aufzubauen. Den Ausstellungsmacherinnen ging es um die Frage, wie Erinnerungsarbeit anders gestaltet werden kann, um sonst ungehörte Stimmen zu Wort kommen zu lassen.

„An der deutschen Erinnerungskultur stört mich die Dominanz von einzelnen Narrativen“, sagte zum Beispiel Klarina Akselrud, eine der Interviewten, die 1994 in Bernau bei Berlin geboren wurde. Es fehle an Geschichten, die nicht geglättet seien und die auch von Jüdinnen und Juden erzählen, die ein schwieriges Verhältnis zu Deutschland haben und eine Schuld auch bei der jüngeren deutschen Generation sehen.

Die Interviews wirken in diesem Kontext zuweilen wie die Befreiung einer Stimme, denn in den Gesprächen berichten die Interviewten davon, wie sie sich als ungewollt gefühlt haben – fast schon vergessen. Das Kontingentverfahren hinterließ bei vielen eine anhaltende Heimatlosigkeit. „War-

um lässt man Menschen kommen, wenn sie eigentlich nicht erwünscht sind?“, fragt auch Galina Gostrer, die 1986 in Russland geboren wurde und von dem Schmerz berichtet, den sie lange mit ihrer jüdischen Identität verbunden hatte. Der Antisemitismus, den man in der Sowjetunion erfahren hatte, begegnete einem auch in Deutschland.

Auch wenn die Emigration nach Deutschland für viele eine eigene Entscheidung war, bleibt am Ende doch die Frage, wie frei diese war. In einer Ecke der Datscha flimmert ein kleiner Röhrenfernseher. Man sieht Klaus Kozminski, Jahrgang 1937, der mit zitternden Händen die einzige Geschichte der Ausstellung vorliest, die nichts mit dem Kontingentverfahren zu tun hat, aber mit dem Leben in Deutschland – dem Land der Täter – als Überlebender. Es ist seine eigene Geschichte, in der es nicht seine Entscheidung war, zurückzukehren. Und doch scheint das Gefühl ein ähnliches: Die Hoffnung, ein neues und vor allem besseres Leben in Deutschland aufzubauen, war für viele Kontingentflüchtlinge auch stets von der leidvollen Erinnerung an das national-

sozialistische Deutschland und an die Verluste, den Schmerz und alles, was man ertragen musste, begleitet.

Es sei an der Zeit, dass auch die Jüdischen Gemeinden Fragen zum Umgang mit Kontingentflüchtlingen an sich stellen, sagte Kulturdezernent Marc Grünbaum bei der Ausstellungseröffnung. Dabei gehe es nicht um Selbstvergewisserung über das Erreichte, sondern darum, Fragen zu stellen und Stimmen zu Wort kommen zu lassen, auch darüber, was und wie erinnert werde.

Die Interviews zeigen viele Nuancen und Zwischenwelten. Die Geschichten pendeln zwischen Hoffnung und Enttäuschung, Heimatlosigkeit und dem Gefühl, doch angekommen zu sein.

Ein besonderes ‚Dazwischen‘ stellt für Anna Kushnir, geboren 2000 in Erbach, Odenwaldkreis, auch die Emigration ihrer Eltern aus der Ukraine vor ihrer Geburt dar. „Verlassen‘ ist nicht das richtige Wort für ihr Weggehen aus der Ukraine... Sie haben eine Möglichkeit ergriffen, aber sind trotzdem mit dem Herzen immer noch dort.“

// LAURA VOLLMERS

Fotos: Michael Faust



Zuhören und sich in die Migrationsgeschichten einfühlen – das war ein Ziel der Ausstellung.

Ein Blick durchs Fenster in die Datscha in Frankfurt



Kulturdezernent Marc Grünbaum

Die Interviewerin und Journalistin Erica Zingher



Ein Blick in das Foyer während der Ausstellungseröffnung

MISCHPOKAST

ABENTEUERLICHE JUDEN WIEDER AUF SENDUNG

Foto: www.bubales.de



Shlomit Tripp

Foto: Paula Winkler



Daniel Schulz

Foto: Hartmut Simmer



Lana Lux



Der Moderator Dmitrij Kapitelman

Drei neue Folgen des Mischpokast mit dem Autor und Journalisten Dmitrij Kapitelman hat die Kulturabteilung der Jüdischen Gemeinde in diesem Frühjahr wieder produziert.

In der ersten Folge der zweiten Staffel erzählt Shlomit Tripp, die Gründerin des Puppentheaters „Bubales“, über das Vor-Corona-Abenteuer ihrer türkisch-jüdischen Eltern, das nun schon sehr lange zurückliegt. Sie haben sich bei einer Anti-Vietnam-Demo vor dem Springerhaus in Berlin kennengelernt, sind als überzeugte Kommunisten später nach Ostberlin gegangen und zehn Jahre später mit falschen Papieren wieder nach Westberlin gezogen. Eine jüdische Familiengeschichte, wie sie nur das Leben schreiben kann. Auch die

Gründung des Puppentheaters und dessen schneller Erfolg fanden lange vor Corona statt, aber das Abenteuer, mit ihrem Puppentheater vor syrischen Flüchtlingskindern aufzutreten, war ebenfalls erzählenswert. Da für Shlomit Tripp ohnehin jeder Mensch nur ein großgewordenes Kind ist, will sie sich nach Corona den Traum einer Fahrt im Orientexpress von Paris nach Istanbul, der Geburtsstadt ihrer Eltern, erfüllen.

Der Schriftsteller, Essayist und Ressortleiter bei der TAZ, Daniel Schulz, erzählt von seinen Erfahrungen zu Beginn des Krieges in der Ostukraine 2016, als die ukrainische Armee noch anders aufgestellt war als heute und einen Raum bot, in dem sich das Rollenverständnis zwischen Männern und Frauen neu, aus der Perspektive der Frauen

emanzipatorisch, entwickeln konnte. Die Frage, was ist Mut und Feigheit, hat sich dem Autor des Buches „Wir waren wie Brüder“ wiederum in der Corona-Zeit neu erschlossen.

Die Schriftstellerin, Illustratorin und Schauspielerin Lana Lux spricht in dem jüngsten Podcast über Trampen mit Pixi, einem postethnischen Hund, über Angststörungen, die sie zu einer perfekten Abenteuerin qualifizieren, sowie über unerwartete Begegnungen, die sie zum Bücherschreiben inspirierten.

Ein buntes Potpourri an Geschichten und Abenteuern also, das die Erfahrungswelten einer jungen, lebenslustigen und kreativen jüdischen Generation zum Ausdruck bringt.

// DR. SUSANNA KEVAL

PERFORMANCE – FILM – GESPRÄCH

Ein vielfältiges Programm hatte das Jüdische Museum in diesem Frühjahr im Angebot. Die JGZ bringt eine Auswahl.

Foto: Künstlerhaus Mousonturm



Das Team um den Performancekünstler Ariel Efraim Ashbel (Bildmitte)

Foto: Screenshot



Das Tagebuch von Anne Frank als Animationsfilm des israelischen Erfolgsregisseurs Ari Folman

Die Ausstellung „Rache. Geschichte und Fantasie“ ist bis zum 3. Oktober verlängert.

„It takes a Village – Bar Mitzvah’d at Forty“

Eine Bar Mizwa, an der die ganze Stadtgesellschaft teilhaben konnte. Mit seiner Performance hat der in Berlin lebende israelisch-jemenitische Künstler Ariel Efraim Ashbel als Vierzigjähriger seine Bar Mizwa nachgeholt. Seit 2020 war er als Artist in Residence in Frankfurt und hat sich auf dieses Übergangsritual mit Unterstützung von Rabbiner Julian-Chaim Soussan vorbereitet. Der offiziellen Bar Mizwa-Zeremonie in der Westend-Synagoge folgte am Nachmittag ein Kiddusch im Jüdischen Museum und eine Hawdala-Zeremonie im Künstler*innenhaus Mousonturm mit einem Konzert des israelischen Ensembles „Voices of Yemen“. Am Sonntagnachmittag ging es dann im Mousonturm weiter. Im festlich dekorierten Theatersaal gab es neben einem orientalischen Buffet Musik, Gespräche, Filmbeiträge und zum Schluss eine ausgelassene Party. Die Veranstaltung ist Teil des künstlerischen Projekts „METAhub Frankfurt“, einer Kooperation des Jüdischen Museums, des Archäologischen Museums und des Künstler*innenhauses Mousonturm.

Anne Frank Tag

Anlässlich des Anne Frank Tages am 12. Juni präsentierte das Jüdische Museum im Kino des Deutschen Filmmuseums die Deutschland-Vorpremiere des Animationsfilms „Where is Anne Frank“. Der israelische Regisseur Ari Folman erweckt in dem Animations-

film die imaginierte Freundin Kitty zum Leben, an die Anne ihr berühmtes Tagebuch adressiert hatte. Kitty begibt sich im Hier und Jetzt auf die Suche nach Anne. Dabei verbinden sich Gegenwart und Vergangenheit. In der Hoffnung, Anne wieder zu finden, erfährt Kitty von der Shoah und erlebt die Gegenwart mit anderen Augen. Die Weltpremiere des Films fand 2021 auf den Filmfestspielen in Cannes statt. Nun war der Film erstmals auf einer deutschen Kinoleinwand zu sehen. Der Animationsfilm wurde in vierzehn Ländern produziert, für die Recherche arbeitete ein Team unter anderem mehrere Monate im Archiv des Familie Frank Zentrums, das sich im Jüdischen Museum Frankfurt befindet. In die deutschen Kinos kommt der Film voraussichtlich erst 2023.

Meinungsaustausch

Bereits am 5. Mai ging es in einem Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Mirjam Wenzel, Direktorin des Jüdischen Museums, und Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster um einen Meinungsaustausch über Kultur und Gesellschaft. Aktuelle Themen, wie die Äußerungen des russischen Außenministers Sergej Lawrow und der Nazi-Vergleich im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg waren ebenso Thema wie die bevorstehende Documenta 15 und deren drohende Vereinnahmung durch Künstler, die der BDS-Bewegung nahe stehen. Es ging aber auch um Provenienzforschung, die Arbeit der Jüdischen Museen in Deutschland und künftige Bildungsarbeit im Rahmen

Foto: Jüdisches Museum



Links: Museumsdirektorin Prof. Dr. Mirjam Wenzel und Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster im Gespräch

Rechts: Die „Großen Nike“ – der Architekturpreis des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten



des Jüdischen Akademie, deren Eröffnung 2024 geplant ist.

UNESCO-Projektschulen stellen Projekte zur Vielfalt jüdischen Lebens vor

Bereits am 2. Juni stellten Schüler*innen und Lehrkräfte von zwölf UNESCO-Projektschulen Bildungsprojekte vor, die sie zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ entwickelt haben. Mithilfe einer Bilderbox, die auf 36 Karten Gegenwart und Geschichte jüdischen Lebens zeigt, haben die Schulen unter anderem Fotoprojekte und Stadtführungen konzipiert und Gespräche mit jüdischen Jugendlichen geführt. Die Bilderbox wurde vom Jüdischen Museum Frankfurt gemeinsam mit der Deutschen UNESCO-Kommission entwickelt und

vom Auswärtigen Amt gefördert. Sie verbindet Fotografien, Abbildungen von Dokumenten und Gemälden mit Informationen und Rechercheaufträgen.

Alle Projekte waren im Anschluss an die Veranstaltung in einer Präsentation vor Ort zu sehen. Der Abend war Teil eines dreitägigen Programms unter dem Titel „Meeting Point JÜDISCHES MUSEUM – UNESCO-Projektschulen erkunden Gegenwart und Geschichte jüdischen Lebens“.

Architekturpreis

Seit 2007 verleiht der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten alle drei Jahre die Nike-Architekturpreise in den Kategorien Atmosphäre, Symbolik, Fügung, Komposition und soziales Engagement. Dabei wird das Gebäude, das in

allen Kategorien überzeugen kann, mit der Großen Nike ausgezeichnet.

In diesem Jahr haben Staab Architekten und die Stadt Frankfurt am Main, vertreten durch die Museumsbausteine GmbH des Kulturstadts, diesen hochrangigen Architekturpreis für den neuen Gebäudekomplex am Bertha-Pappenheim-Platz 1, erhalten. Der Architekt, Volker Staab, hat die Auszeichnung am 21. Mai in dem ebenfalls von ihm geplanten Neuen Museum in Nürnberg entgegen genommen. Die Jury begründete ihre Entscheidung mit den Worten: „Das im historischen Palais am Main untergebrachte Jüdische Museum hat mit seinem Erweiterungsbau eine verblüffende und selbstverständlich wirkende städtebauliche Neuorientierung erfahren.“

// RED.



Bilderkarten zur Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland

Foto: Jüdisches Museum



STOLPERSEITEN: NS-RAUBGUT IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main widmet sich erstmals in einem Provenienzforschungsprojekt systematisch der Suche nach NS-Raubgut in ihren Beständen und greift damit ein wichtiges Thema der eigenen Institutionsgeschichte auf.

Die Ausstellung „Stolperseiten – NS-Raubgut in den Universitätsbibliothek Frankfurt am Main“ präsentiert Zwischenergebnisse dieses vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und der Stadt Frankfurt am Main geförderten Projekts der Goethe-Universität.

In acht Themeninseln nimmt die Ausstellung die wissenschaftlichen Bibliotheken Frankfurts in der Zeit von Beginn der NS-Herrschaft bis zur Nachkriegszeit in den Blick. Das führt von den ersten bibliotheksinternen Veränderungen über die Entwicklung Frankfurts als

zentralem Ort des NS-Bücherraubs und zu den großangelegten Raubzügen und Plünderungen in weiten Teilen Europas bis zu den Restitutionsbemühungen nach 1945. Beim Gang durch die Ausstellung stolpert man über eine Vielzahl ermittelter Einzelschicksale. Zusätzlich werden Arbeitsweisen und Werkzeuge, aber auch Hindernisse der Provenienzforschung thematisiert.

Noch bis zum 28. August,
Schopenhauer-Studio in der Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
Bockenheimer Landstraße 134–138,

Informationen zu Öffnungszeiten, Führungen und
Rahmenprogramm entnehmen Sie bitte der Webseite:
www.ub.uni-frankfurt.de

// RED.



Foto: Adrian Ziemer

Eine Ausstellung über die eigene
Institutionsgeschichte in der Frankfurter
Universitätsbibliothek.

VERNISSAGE

ZUR ERINNERUNG AN MAX WEINBERG SEL. A.

Bereits am 31. März fand in der Max Weinberg Gallery in Alt Rödelheim 3 eine Vernissage mit den Werken des 2018 im Alter von 90 Jahren verstorbenen Frankfurter Künstlers, Max Weinberg sel. A. statt.

Nachdem sein Atelier Künstlerhaus Ostend aufgelöst worden war, eröffnete sein Sohn Jonatan die Galerie in Alt-Rödelheim, dem Stadtteil, in dem Max Weinberg seine Karriere begann und jahrzehntlang lebte.

Seit Mai 2019 werden dort neu zusammengestellte Werke aus allen Schaffensepochen des oft unangepassten Künstlers in wechselnden Ausstellungen gezeigt.

Nach drei Jahren und sieben Ausstellungen beginnt für die Max Weinberg Gallery ab Mai 2022 eine neue Phase. Der Hauptsitz verbleibt in Frankfurt mit einer neuen Repräsentanz im Herzen der Stadt (Thurn-und-Taxis Platz 6), die es erlaubt, in Frankfurt und deutschlandweit individuelle Besichtigungstermine anzubieten. Neben der Zusammenarbeit mit verschiedenen Galerien wie jungst mit der Galerie Eckelt in Berlin, expandiert die Max Weinberg Gallery vor allem in den Sozialen Medien, wo verschiedene, zielgruppenorientierte Angebote gemacht werden.

Weitere Informationen unter:
www.maxweinberg-gallery.com

// RED.



Ein Blick in den Ausstellungsraum in Rödelheim während der Vernissage am 31. März

Foto: Jonatan Weinberg

AUSSTELLUNG

MARCEL REICH-RANICKI. EIN LEBEN, VIELE ROLLEN

In der neuen Wechselausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 geht es um die Frage, wer war Marcel Reich-Ranicki, worauf in einer Ausstellung ein besonderer Blick gerichtet und woran erinnert werden sollte. Die ungeheure Lebensleistung, die zahlreichen Betätigungsfelder, aber auch die historischen Ereignisse, die Reich-Ranickis Biografie so stark beeinflusst haben, machen es schwer, das Phänomen Reich-Ranicki zu fassen. Aber sie machen es umso spannender, den vielen verschiedenen Rollen, die Reich-Ranicki in seinem Leben einnahm oder einnehmen musste, nachzuspüren. In der Ausstellung lernt man Reich-Ranicki als Zeitzeugen, Heimatsuchenden, Kritiker, Literaturvermittler, Freund und Medienstar kennen und als jemanden, der sein Verhältnis zum Judentum selbst als ambivalent beschrieb.

Bis 14. Januar 2023, Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1

Informationen zu Öffnungszeiten, Führungen und
Rahmenprogramm entnehmen Sie bitte
der Webseite: www.dnb.de

// RED.

BÜCHEREMPFEHLUNG

von Dr. Rachel Heuberger, Vorsitzende des Gemeinderates

Diese Rubrik stellt neue interessante Bücher in deutscher und hebräischer Sprache vor. Diese können Sie kostenlos in der Universitätsbibliothek Frankfurt ausleihen. Folgende neue Titel empfehlen wir heute:



SARAH LEVY
Fünf Wörter für Sehnsucht
Hamburg 2022

Spannend geschrieben lässt die Autorin, in der Frankfurter Gemeinde groß geworden und heute eine renommierte Journalistin, uns teilhaben an dem Prozess, der bei ihr dazu führte, nach Israel auszuwandern und schildert ihr neues Leben in einer tief gespaltenen und dennoch lebensfrohen und pulsierenden Gesellschaft.

Deutsch / Signatur: 91.341.95



DMITRIJ KAPITELMAN
Eine Formalie in Kiew
München 2022

Dieser autobiographische Roman über Dima, Sohn ukrainischer Einwanderer, der nach 25 Jahren in Deutschland zur Beantragung der deutschen Staatsbürgerschaft nach Kiew zurückreisen muss, schildert mit Ironie und Empathie das Lebensgefühl von Migranten und ihre Suche nach Identität.

Deutsch / Signatur: 91.319.80



MICHAEL DEGEN
Nicht alle waren Mörder
Berlin 2007

Zum Tode des im April verstorbenen Schauspielers und Autors Degen hier der zweite Teil seiner Lebensgeschichte, die erzählt, wie er nach dem Überleben mit seiner Mutter im Untergrund in Berlin während der NS-Zeit, 1949 nach Israel aufbricht, um seinen älteren Bruder und den Rest seiner Familie zu suchen.

Deutsch / Signatur: 88.456.66



NETALI GEVRTZ
ha-Mitnadevet
Ben Shemen 2022

In ihrem ersten Roman für Erwachsene erzählt die bekannte Jugendbuchautorin über die junge Schwedin Mira, die unverhofft als Freiwillige in einem Kibbuz in Israel erscheint, um auf den Spuren ihrer Mutter, ebenfalls eine ehemalige Freiwillige, den Familiengeheimnissen auf die Spur zu kommen.

Hebräisch / Signatur: 91.333.71



EREZ SCHWEITZER
Shum davar lo yastir et ha-shemesh
Bne Berak 2021

Als ein junger Mann an einer Tankstelle zufällig ein Ehepaar trifft, das ihn als Hausmeister einstellt, beginnt eine spannende und komplizierte Geschichte, die von einem mysteriösen Familiendrama handelt, das möglicherweise ein Verbrechen ist.

Hebräisch / Signatur: 91.333.81



AYALAH BEN LULU
Mugbal
Hevel Modi'in 2021

Ronit, die Heldin der Erzählungen, eine junge einsame Frau, die in einer Gärtnerei arbeitet und dort von einem Fremden in unbekanntem Gefühlsausbruch gestürzt wird, verkörpert den Typ junger israelischer Frauen, die aus der gesellschaftlichen Peripherie stammen und sich in der Metropole verwirklichen wollen.

Hebräisch / Signatur: 91.333.83

Bei Fragen wenden Sie sich an die Auskunft unter der Telefon-Nummer: 798-39205 oder informieren Sie sich auf der Homepage der Universitätsbibliothek: www.ub.uni-frankfurt.de

MAKKABI – ANGEBOTE OHNE ENDE

7. Backgammon Night

Am Samstag, dem 11. Juni, versammelten sich über 40 Makkabäer in der Makkabi Sports Bar zur 7. Backgammon Night und erlebten einen tollen Abend voller spannender Spiele, unvergesslicher Momente sowie jeder Menge gute Laune. Die Teilnehmenden durften sich nicht nur auf den vorprogrammierten Backgammon-Spaß, sondern auch auf eine familiäre und ausgelassene Stimmung sowie leckere, koschere Speisen freuen!

Wir gratulieren den drei Siegern zu ihrer Leistung und wünschen viel Spaß mit den Preisen! Schon jetzt freuen wir uns auf die nächste Backgammon Night und bedanken uns bei allen Teilnehmenden für ein unvergessliches Makkabi-Event!

Sonderförderung durch FR-Schlappekicker

Eine große Ehre: Der FR-Schlappekicker unterstützt Makkabi Frankfurt mit 3.500 € Sonderförderung für die Ukraine-Flüchtlingshilfe! Ulrike Spitz und Harald Stenger aus dem Vorstand der Frankfurter Rundschau übergaben den Scheck am 1. April 2022 im Savigny Hotel Frankfurt-City an Vereinspräsident Alon Meyer sowie Vorstandsmitglied Boris Schulman für das intensive Engagement auch weiterer Makkabi-Projekte im Rahmen der Ukraine-Flüchtlingshilfe. Im Namen des TuS Makkabi Frankfurt e.V. sagen wir daher ganz laut DANKE!

200 Makkabäer im Historischen Museum

Ein Kulturtag der besonderen Art: kostenfreie Führungen für Makkabäer im Historischen Museum Frankfurt! In Zusammenarbeit mit dem Museum konnten im März zahlreiche Vereinsmitglieder an zwei verschiedenen Führungen über die NS-Zeit in Frankfurt teilnehmen. Da wir uns neben der sportlichen Ausbildung auch unserer sozialen Verantwortung bewusst sind und uns diese Thematik am Herzen liegt, sahen wir die Teilnahme an der entsprechenden Ausstellung als Herzensangelegenheit. und freuen uns über alle, die dabei waren!

Wir sagen: Danke, Anna

16 Jahre Bewegungsförderung bei Makkabi Frankfurt – und dabei immer ein Lächeln im

Gesicht! Ein Einsatz und eine Leistung, die nicht nur für viele lachende, sondern zum Abschied auch für viele weinende Augen sorgt. Über 30 Makkabäer kamen zur letzten Stunde unserer Abteilung Bewegungsförderung mit Übungsleiterin Anna Wagnerne in die Turnhalle der Jüdischen Gemeinde. Unsere Vereinslegende erwartete ein Blumenstrauß, Makkabi-Kleidung und eine illustrierte Dankesleinwand. Wir sagen mit Schwung: DANKE, ANNA!

Seit dem 15. Mai: Makkabi Wandern

Bei Makkabi Wandern stehen gute Laune und das Erleben unvergesslicher Naturmomente im Vordergrund! Wer seine Sonntage gerne in unbefleckter Natur mit einzigartigen Ausblicken verbringt, ist bei uns richtig. Mit acht geplanten Touren pro Jahr werden unterschiedlichste Routen verschiedenen Schwierigkeitsgrads zu einem gemütlichen und dennoch körperlich anspruchsvollen gemeinsamen Wandererlebnis auf Makkabi-Art. Trotz der unterschiedlichen Routen sind die Wanderungen für Anfänger sowie Fortgeschrittene geeignet.

Makkabi Länderspielreise

Ein unvergessliches Erlebnis – Hunderte Makkabäer in Sinsheim! Während unsere U13-Fußballer bereits beim Training der deutschen Nationalelf dabei sein und ein Freundschaftsspiel gegen die U13 der TSG Hoffenheim spielen konnten, machten sich zahlreiche weitere Fußballfans Ende März auf den Weg in die PreZero Arena nach Sinsheim! Gemeinsam mit der D1-Jugend wurde hier von jeder Menge Frankfurter Makkabäern für die passende Stimmung auf der Tribüne gesorgt!

Willkommen, Steven Kessler

Wir freuen uns, ein neues Mitglied in der Makkabi-Familie begrüßen zu dürfen: Ex-OFC-Trainer Steven Kessler steht zukünftig an der Seitenlinie unserer 1. Mannschaft! Neben seinem Posten als Coach der U19 übernahm er in der Saison 2019/20 auch wochenlang den Posten des Interimstrainers der ersten Mannschaft und bringt neben theoretischem Wissen auch haufenweise praktische Erfahrung mit, die der zukunftsorientierten Richtung unserer ersten Mannschaft wertvolle Unterstützung bieten wird! Fußball-Abteilungsleiter Roy Rozenek möchte dieses Auf-



Fotos: Makkabi



Abschied von Anna Wagnerne nach sechzehn Jahren Bewegungsförderung bei Makkabi Frankfurt



Die drei Sieger der 7. Backgammon-Night



Seit Mai neu bei Makkabi: Wandern für Anfänger und Fortgeschrittene



Auch Kultur kommt bei Makkabi nicht zu kurz: eine Führung im Historischen Museum.



Foto: Renate Hoyer

Ein Scheck von FR-Schlappekicker zur Förderung der Makkabi Ukraine-Flüchtlingshilfe. V.l.n.r.: Harald Stenger, Boris Schulman, Ulrike Spitz und Alon Meyer



Willkommen Steven Kessler, der Trainer der 1. Fußballmannschaft

Links: Im Winter Eiskunlauf, im Sommer Inline Artistic – beides trainiert Ausdauer, Rhythmusgefühl, Gelenkigkeit und vieles mehr.



Die 2. Herren-Mannschaft ist in die Kreisliga A aufgestiegen

stiegsprojekt sowie das neue Jugendkonzept mit der Verpflichtung von Steven Kessler weiterentwickeln. Nach der Kontaktaufnahme mit Steven Kessler wegen des offenen Trainerpostens weihte Roy ihn daraufhin in das zukunftsorientierte Vorhaben ein und konnte den neuen Cheftrainer von den Ambitionen des Vereins und der Mannschaft überzeugen.

2. Mannschaft mit dem Aufstieg in die Kreisliga A

Doch nicht nur unsere erste Herrenmannschaft im Fußball hat Gutes zu berichten, denn eine ganz besondere Fußballsaison 2021/22 wird mit dem verdienten Lohn gekrönt: Unsere 2. Herren-Mannschaft steigt verdientermaßen in die Kreisliga A auf! Zwei Spieltage vor Saisonchluss steht das junge Team rund um das Trainerduo Marlon und Yan an der Tabellenspitze – und ist bereits seit 24 Spielen in Folge ungeschlagen! Eine überragende Leistung!

Von den Kufen auf die Rollen

Die Inline-Artistic Saison 2022 hat begonnen und bietet unseren Mitgliedern die Möglichkeit, sich während der eisfreien Sommerzeit den anspruchsvollen Schrittfolgen, kraftvollen Sprüngen, ausgefallenen Pirouetten sowie fesselnden Kürren zu widmen. Ebenso wie Eiskunlauf fördert Inline-Artistic wegen seiner Vielfalt nicht nur eine grazile Haltung, Gelenkigkeit, und Ausdauervermögen, sondern auch Rhythmusgefühl, Musikalität und Bühnenpräsenz. Ab einem Alter von etwa vier Jahren ist das Training für Anfänger sowie Fortgeschrittene geeignet und findet zwei Mal wöchentlich in der Fabriksporthalle statt.

Ausblick: Ferienzeit ist Campzeit

Ferien ohne Camps? Nicht mit uns! Auch in den diesjährigen hessischen Sommerferien bieten wir allen sportbegeisterten Makkabäern zahlreiche Feriencamps an. Unsere Trainerteams in den Sportarten Basketball, Fußball, Inline-Artistic, Krav Maga, Schach, Schwimmen, Tennis und Tischtennis lassen während der gesamten Ferienzeit mit spannenden sowie vielseitigen Übungen und Spielen jedes Sportlerherz höherschlagen! Für ausreichend Verpflegung und die nötige Power ist ebenfalls bestens gesorgt! Tipp: Restplätze sichern, denn die Teilnehmer-Slots sind schnell vergriffen!

Erweiterter Ausblick

Von tollen Makkabi-Events kann gar nicht früh genug informiert werden: Daher hier ein kleiner Ausblick auf unsere geplanten Social-Events im laufenden Jahr.

Im November erwartet euch die 12. Poker Night im Zenzakan im Herzen Frankfurts und der 2. Makkabi Schabbat in der Westend-Synagoge und einem anschließendem Kid-dusch im Ignatz Bubi-Gemeindezentrum.

Am 17. und 18. Dezember 2022 feiern wir zusammen mit allen Mitgliedern und Freunden das Chanukka-Fest! Sowohl bei der traditionellen Chanukka Gala als auch bei Chanukka on Ice kommen alle Makkabäer auf ihre Kosten! Wir informieren rechtzeitig auf unseren Kanälen.

Makkabi Chai

// ALON MEYER, PRÄSIDENT



V.l.n.r. Yana Petrova, Cathy Miller, Conny Eckhoff und Nicole Faktor

AKTUELL

Aus den Institutionen
WIZO

DIE WIZO HILFT

Die WIZO Frankfurt und die WIZO Köln engagieren sich gemeinsam für ukrainische Geflüchtete



Am 30. Mai 2022 fand im neu errichteten Willkommenszentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt eine ganz besondere Zeremonie statt: Cathy Miller vom Vorstand der WIZO Frankfurt übergab in Anwesenheit von Vorstandsmitgliedern Benny Graumann und Prof. Dr. Leo Latasch, sowie Daphna Baum, Leiterin des Familienzentrums, im Namen der WIZO siebzig Laptops an ukrainische Geflüchtete aller Altersstufen, die, völlig überrascht, hierfür ihren Deutschkurs unterbrechen mussten.

Es war die Idee von Conny Eckhoff, Vorstandsmitglied der WIZO Köln und Mitarbeiterin der Ford Werke Köln, dass die geflüchteten Erwachsenen und Jugendlichen

mithilfe von Laptops dem Deutschunterricht effizienter folgen und so in Deutschland schneller Fuß fassen können. So setzte sich Conny bei Ford erfolgreich dafür ein, dass Laptops nach Ablauf der Leasinglaufzeit bereinigt den geflüchteten Ukrainer*innen zur Verfügung gestellt werden.

Als herzliches Dankeschön an die Firma Ford überreichte Nicole Faktor, Präsidentin der WIZO Deutschland, Conny Eckhoff eine Urkunde.

„Wir können euch euer Zuhause nicht wiedergeben, aber sowohl mithilfe dieser Laptops als auch mit den Deutschkursen, die von der WIZO unterstützt werden, können wir es euch ermöglichen, euch hier besser einzuleben, denn Sprache ist der Schlüssel zu den Menschen“, mit diesen Worten begann Cathy Miller ihre sehr persönliche und

warmherzige Ansprache. Sie dankte dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt für die gute Zusammenarbeit. Benjamin Graumann betonte in seinem Dankeswort die Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit der WIZO-Gruppe Frankfurt.

Yana Petrova, Leiterin des Willkommenszentrums, die innerhalb weniger Wochen eine liebevolle Atmosphäre in diesen Räumlichkeiten geschaffen hat, übersetzte während der gesamten Zeremonie alle Reden simultan. Die Laptops wurden an die Geflüchteten übergeben, die sich in einer spontanen und emotionalen Rede bei der WIZO für dieses „wunderbare Geschenk“ bedankten. Nach der anschließenden gemeinsamen Stärkung kehrten die Ukrainer*innen mit ihren neuen Laptops unterm Arm motiviert wieder zu ihren Deutschkursen zurück. // MIMA SPEIER

Die Deutsch-Klasse im Willkommenszentrum kann die gespendeten Laptops gut gebrauchen.



AKTUELL

Aus den Institutionen
Bildungsakademie des Zentralrats /
B'nai B'rith Schönstaedt Loge

MEMORANDUM OF UNDERSTANDING

ZUSAMMENARBEIT IN LEHRE UND FORSCHUNG

Am 17. Mai unterzeichneten Universitätspräsident Enrico Schleiff und Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster ein Memorandum of Understanding, in dem eine künftige Kooperation zwischen Goethe-Universität und Jüdischer Akademie geplant ist.

Als einen richtungsweisenden Schritt, der an die Tradition der Frankfurter Universität als einer Stiftungsuniversität anknüpft, bezeichnete Zentralratspräsident, Dr. Josef Schuster, das Memorandum. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an das von Franz Rosenzweig Anfang der 1920er Jahre gegründete Freie Jüdische Lehrhaus, das

viele Berührungspunkte mit der Universität hatte. Die Unterzeichnung soll den Grundstein legen für gemeinsame wissenschaftliche Projekte.

Für den hessischen Antisemitismusbeauftragten Uwe Becker markierte die Unterzeichnung eine historische Zäsur. Sie baue auf den Bruchstücken der Geschichte auf und sei zugleich zukunftsgerichtet.

Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff sieht die Jüdische Akademie als eine Bereicherung für den Bildungstandort Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet: „Allein aufgrund der Geschichte liegen hier fachliche Synergien auf der Hand: Kaum ein anderer Hochschulstandort in Deutschland weist eine solche Fächervielfalt mit Perspektive auf das Judentum auf.“ Eine fruchtbare und dauerhafte Kooperation liege in beiderseitigem Interesse.

Auch für Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig war dies ein guter Tag für Frankfurt, denn die Wissenschaftslandschaft werde um eine spezifisch jüdische Perspektive erweitert.

Zahlreiche Pläne sind bereits ange-dacht, wie die Ausweitung des Projekts



Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden, und Unipräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff beim Unterzeichnen des Memorandum of Understanding



Freuen sich über die Unterzeichnung. v.l.n.r.: Prof. Dr. Gisela Welz, Sabena Donath, Prof. Dr. David Käbisch, Prof. Dr. Sabine Andresen, Prof. Dr. Doron Kiesel, Prof. Dr. Enrico Schleiff, Dr. Josef Schuster und Harry Schnabel.

zu „Dynamiken des Religiösen“ um die jüdische Perspektive, oder das Vorhaben eines hessischen Synagogengedenkbuchs in Zusammenarbeit mit der Martin Buber-Professur.

Für Prof. Dr. Doron Kiesel, dem wissenschaftlichen Leiter der Jüdischen Akademie, soll hier ein intellektueller Anziehungspunkt für Juden aus Deutschland, aber auch für Mitglieder anderer Religionen entstehen und zugleich ein aufgeklärtes Judentum vermittelt werden. „Jüdischen Menschen eine Identität in der Moderne zu vermitteln“, das sieht Sabena Donath, die zweite Gründungsdirektorin, als einen wichtigen Schwerpunkt. Die Eröffnung der Jüdischen Akademie ist für 2024 geplant.

// RED.

„AVA'S GEHEIMNIS“ UND WIE MAN DER EINSAMKEIT DIE HAND REICHT

Am 4. Mai war es endlich wieder so weit: Nach mehr als zwei Jahren konnte die WIZO Frankfurt zu einer „in Persona“- Lesung in die wunderschöne Villa Merton einladen.

Dank einer sehr gelungenen, angenehmen Moderation von Monika Martino vom Hessischen Rundfunk und eines tollen Gesprächs mit Bärbel Schäfer konnten sich Sponsoren, Spender und Freunde der WIZO mit dem Thema der Einsamkeit vertraut machen, das Bärbel Schäfer in ihrem neuesten Buch „Avas Geheimnis“ thematisiert.

Das Thema „Einsamkeit“ hat durch die Corona-Pandemie mehr denn je an Aktualität gewonnen. Viele Menschen mussten sich in den letzten zwei Jahren verstärkt mit dem Alleinsein auseinandersetzen; auch Kinder und Jugendliche sind immer mehr davon betroffen.

Anhand vieler Begegnungen und auch aufgrund ihrer eigenen Geschichte zeigt Bärbel Schäfer in ihrem Buch, dass die Einsamkeit, ein viel zu häufig tabuisiertes Thema, uns alle früher oder später betrifft und dass es dennoch Wege gibt, der Einsamkeit die Hand zu reichen.

Olga Kotchetkova, eine vor kurzem aus der Ukraine geflüchtete Sängerin, Komponistin, Ehefrau, Mutter und angehende Medizinerin, hat mit ihrer wunderbaren Stimme den musikalischen Part der Lesung übernommen und mit ukrainischen Liedern den sehr gelungenen Bezug zu unserem Spendenaufruf für aus der Ukraine geflüchtete Kinder geschaffen.

Der Erlös des Abends wurde dem WIZO Jugenddorf Hadassim in Israel und dem Willkommenszentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt zugewiesen. Ein großes Dankeschön geht an unsere treuen Sponsoren, ohne die solche schönen und anregenden Events nicht möglich wären: Charisma, Frankfurter Sparkasse, Pelze am Dornbusch, Praxis Dr. Michael Martin, VGF und Villa Merton für die Bereitstellung der Räumlichkeiten.

// ALEXANDRA KROPPENSTEDT-RECKEL

DISKUSSION

EINE NEUE KOOPERATION

Am 2. Juni lud die B'nai B'rith Schönstaedt Loge zu einer Diskussion ein über das am selben Tag an der Goethe-Universität neu gegründete „Frankfurt-Tel Aviv Center for Study of Religious and Interreligious Dynamics“

Ralph Hofmann, Präsident der B'nai B'rith Loge, freute sich an diesem Abend nicht nur über die zahlreichen Gäste, die er in den Räumen der Loge begrüßen durfte. Noch viel mehr freute ihn die Neugründung eines Zentrums, das die Städtepartnerschaft zwischen Frankfurt und Tel Aviv weiter bestärkt und gleichzeitig neue Wege beschreitet.

Es gebe bereits eine Vielzahl von Kooperationen, sagte Christian Wiese, Inhaber der Martin Buber Professur an der Uni-Frankfurt und Initiator des Zentrums. Dieses Zentrum jedoch sei wegen seiner inhaltlichen Ausrichtung einmalig.

Für Uwe Becker, Präsident der Freunde der Tel Aviv Universität, der das Gespräch moderierte, baue dieses interdisziplinäre Zentrum Brücken zwischen den Religionen, wie wir sie bisher noch nicht kennen. Auch Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff erhofft sich von der Neugründung neue Impulse für die interreligiöse Forschung, die Vizepräsidentin der Universität Tel Aviv, Milete Shamir, wiederum eine wichtige, neue Ebene der Zusammenarbeit.

Die inhaltliche Konzeption erläuterte Menachem Fisch, emeritierter Joseph-und-Ceil-Mazer-Professor für Geschichte und Wissenschaftsphilosophie an der Universität Tel Aviv. Er will nicht religionsvergleichend forschen, sondern die Beziehungsgeschichte zwischen Juden- und Christentum sowie dem Islam in langen Zeiträumen untersuchen. Dass Religion interreligiös stu-



Eine gelungene Gründung. V.l.n.r.: Prof. Dr. Josef Schwarzmann, Prof. Dr. Armina Amerika, Uwe Becker, Prof. Dr. Christian Wiese und Prof. Dr. Menachem Fisch

diert werden muss, darin waren sich Fisch, Wiese und auch Prof. Dr. Armina Amerika, Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Studien der Kultur und Ideengeschichte des Islams, in dem Gespräch einig. Alle drei Religionen stünden in Beziehung zueinander, jede sei geprägt von ihrer Umgebung und Interaktion. // RED.



V.l.n.r.: Bärbel Schäfer, Evie Trost, Julia Davidovski, Cathy Miller, Linda Martin, Alexandra Kroppenstedt-Reckel, Cordula Sheel und im Hintergrund Ralph Morgenstern

SAVE THE DATE

WIZO BASAR

Samstag, den 19. und Sonntag,
den 20. November 2022

im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum,
Savignystr. 66

Es warten tolle Überraschungen auf Sie.

Eintritt frei

AKTUELL
Aus den Institutionen
Israel Tag /
Treffpunkt für Holocaust-Überlebende

ISRAEL TAG AM ISRAEL CHAI

Nach zwei Jahren erzwungener Corona-Abstinenz fand am 17. Mai wieder ein „Live-Israel-Tag“ an der Hauptwache statt.

Organisiert von der Initiative „I like Israel“ unter der Federführung von Sacha Stawski, ähnelte die Hauptwache einem Jahrmarkt in Weiß und Blau. Infostände der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, von Makkabi Frankfurt und dem Verband Jüdischer Studierender Hessen waren aufgebaut, ebenso beteiligten sich Anbieter von israelischen Spezialitäten, wie Dominion Food Revolution und 101% Koscher, die Novisserie mit leckeren Kuchen und IsraelWein.de.

In zahlreichen Grußworten, darunter des Zentralratspräsidenten, Dr. Josef Schuster, der

Frankfurter Bürgermeisterin, Dr. Eskandari-Grünberg, und des Hessischen Europa-Staatssekretärs und Antisemitismusbeauftragten Uwe Becker wurde die Freundschaft und Solidarität mit dem Staat Israel bekräftigt. Dem schloss sich auch Benjamin Graumann vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde an und dankte den Veranstaltern dafür, nach zwei Jahren Pandemie den inzwischen traditionellen Israel Tag wieder ausgerichtet zu haben. Gespräche mit dem jüdischen Rapper Ben Salomon über seinen Einsatz für Israel und gegen Antisemitismus sowie mit Aron Trieb von IsraAid

Germany über deren Arbeit für ukrainische Flüchtlinge rundeten das kulturelle Programm ab. Das Gebet für Frieden und den Staat Israel sprach Rabbiner Avichai Apel, für musikalische Begleitung sorgte den ganzen Tag über Roman Kupersmidt mit seiner Band.

Wenige Tage davor rief das Junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) zu einer Kundgebung gegen Antisemitismus und Angriffe auf das Existenzrecht Israels auf, an der sich neben jüdischen Jugendverbänden auch die Grüne Jugend Frankfurt am Main sowie die Jungen Liberalen Frankfurt beteiligten. // RED.



Die Hauptwache in Blau-Weiß. V.l.n.r.: Benjamin Graumann, Uwe Becker, Sacha Stawski und Michaela Engelmeier, Generalsekretärin der DIG

Foto: Rafael Herlich



AKTUELL
Aus den Institutionen
ZWST

ZWST HILFE FÜR SHOAH-ÜBERLEBENDE AUS DER UKRAINE

Seit Ende März haben die ZWST und die Jewish Claims Conference (JCC) mit der Evakuierung von hochbetagten und pflegebedürftigen Menschen, die die Shoah überlebt haben, begonnen. Dabei wurden sie durch ein Hilfsnetzwerk zahlreicher internationaler Organisationen unterstützt.

Im Rahmen der Evakuierungen konnten auch mehrere Überlebende im Frankfurter Jüdischen Altenzentrum sowie in der Henry-und-Emma-Budge-Stiftung untergebracht werden.

Hintergrund

Die JCC kümmert sich in Zusammenarbeit mit 18 Hesedim (regionalen Sozialzentren), denen der Jewish Joint Distribution Committee (JDC) in der Ukraine beisteht, seit vielen Jahren um die derzeit rund 10.000 Holocaust-Überlebenden im Land. Pflegebedürftige Menschen in der Ukraine werden unter normalen Umständen im häuslichen Umfeld gepflegt. 6.500 Überlebende erhalten fortlaufend häusliche Pflege, darunter 588 Holocaust-Überlebende, die schwerstpflegebedürftig sind.

Bis zum Kriegsausbruch wurde eine Grundversorgung der ukrainischen Holocaust-Überlebenden an rund 400 Orten im Land gewährleistet. Die Jewish Claims Conference, die Entschädigungsleistungen an die

Überlebenden auszahlt und deren häusliche Pflege finanziert, hat sehr schnell realisiert, dass dieses System der häuslichen Pflege unter den Bedingungen des Krieges nicht aufrechterhalten ist. Die Evakuierungen aus teils schwer umkämpften Kriegsgebieten konnten in Ambulanzwagen und Liegendtransporten realisiert werden. Weitere Überlebende sind außerdem über die Evakuierungsbusse der ZWST aus Moldawien eingetroffen. Mittlerweile konnten ca. 100 Überlebende aus der Ukraine nach Deutschland gebracht werden.

Unterstützung durch stationäre Einrichtungen aus der Freien Wohlfahrtspflege

Neben Einrichtungen der Altenhilfe in jüdischer Trägerschaft, die schnell an ihre Kapazitätsgrenzen gekommen waren, konnten die ukrainischen Senior*innen in vollstationären Altenpflegeeinrichtungen der Caritas, Diakonie, AWO und des Paritätischen Gesamtverbandes aufgenommen werden. Das DRK leistete effektive Hilfe bei den Transporten. Die ZWST freut sich über die gute und schnelle Kooperation mit ihren Partnerverbänden in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW).

Für die erfolgreiche Zusammenarbeit spricht auch die Tatsache, dass sich die jeweiligen Einrichtungen im Einzugsgebiet jüdischer Gemeinden befinden und über russisch- und/oder ukrainischsprachige Mitarbeiter*innen verfügen. An allen Standorten sind die jüdischen Gemeinden involviert und unterstützen die Betreuung der Überlebenden. Dazu Aron Schuster, Direktor der ZWST: „Es hat mich tief beeindruckt, mit welcher Einsatzbereitschaft die Einrichtungsleitungen in der ganzen



Evakuierung aus dem ukrainischen Kriegsgebiet

Fotos: Sven Stolzenberg

Bundesrepublik sich der Shoah-Überlebenden annehmen. Die gesamte Altenhilfe war in den vergangenen zwei Jahren der Corona-Pandemie extrem gefordert. Trotzdem wurden die ankommenden Überlebenden mit offenen Armen sehr herzlich empfangen und versorgt.“

Bei der gesamten Abwicklung wird die ZWST maßgeblich durch Esther Petri-Adiel, Koordinatorin des Frankfurter Treffpunktes für Shoah-Überlebende, unterstützt. Sie steht mit allen Einrichtungen im ständigen Austausch.

// ZWST

TREFFPUNKT

TREFFPUNKT FÜR HOLOCAUST-ÜBERLEBENDE WIEDER AKTIV



Uwe Becker

In den letzten Monaten freute sich das Treffpunkt-Team über die positive Resonanz der Besucher*innen. Von Montag bis Donnerstag vormittags standen die Räumlichkeiten des Treffpunkts ausschließlich den Überlebenden zur Verfügung. Am Nachmittag wurde der Treffpunkt durch die zweite Generation belebt.

Das breite Kursangebot bot ein abwechslungsreiches Programm, das auf Körper, Geist und Seele der Besucher*innen abgestimmt ist. Die Kurse umfassen Qi-Gong, Gymnastik, Malen, Iwrith, Gedächtnistraining, Jiddisch und Bridge.

Das inzwischen fest etablierte Mittwochnachmittagscafé bietet regelmäßig ein kulturelles Programm an. Die auftretenden Musikensembles erfreuen sich inzwischen großer Beliebtheit, vor allem anlässlich der Feiertage. Bei Kaffee und Kuchen finden dann immer wieder lebhaft Debatten statt.

Besonders schön war die Zusammenarbeit mit den Institutionen der Jüdischen Gemeinde, mit der I. E. Lichtigfeld-Schule, dem Hort, EmunaScheli und dem Familienzentrum. Auch Besuche des Rabbinats und des Gemeindeclubs

„Naches“ bereichern die Senior*innen im Treffpunkt regelmäßig. Damen der WIZO Frankfurt und auch Mitglieder von Israel Bonds kamen in den letzten Monaten gern in unser Mittwochscafé. Auf diese Weise haben die Senior*innen Gelegenheit, am jüdischen Leben in Frankfurt aktiver teilzunehmen und sich persönlich kennenzulernen.

Dadurch ist der Treffpunkt inzwischen ein Ort, an dem sich drei bis vier Generationen begegnen und in einen wertvollen Austausch treten. Im Rahmen der Treffen der Zweiten Generation sprach neulich Esther Ellrodt-Freiman über ihr Leben und ihr Überleben der Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945.

Am 15. Juni besuchte uns der hessische Staatssekretär für Bundes- und Europaangelegenheiten, Uwe Becker, der seit vielen Jahren dem Treffpunkt eng verbunden ist. Aaron Schuster, Direktor der ZWST und Esti Petri-Adiel, Leiterin des Treffpunkts, bedankten sich herzlich bei ihm für die langjährige Unterstützung.

// ESTI PETRI-ADIEL
LEITERIN DES TREFFPUNKTS



Endlich in Sicherheit angekommen. Ukrainische Geflüchtete in einer altersgemäßen Unterkunft in Deutschland.



Das Kunstatelier Eastend feiert 10-jähriges Jubiläum!

Vor zehn Jahren wurde in der Ostendstraße das Kunstatelier Eastend, als eine Kooperation der ZWST, des Internationalen Bundes und der Jüdischen Gemeinde Frankfurt eröffnet. Nun feiert das Kunstatelier im Frankfurter Ostend sein 10-jähriges Jubiläum.

Es bietet für Menschen mit Inklusionsbedarf die Möglichkeit, künstlerisch tätig sein. Der Künstler Costa Bernstein und die Kunstpädagogin Corinne Roskopf leiten das Atelier. Sie beraten und unterstützen ihre Klientel beim Malen und Töpfern oder tauschen sich einfach nur bei einer Tasse Tee mit ihnen aus.

Wollen Sie mitfeiern? Dann kommen Sie am Donnerstag, den 21. Juli um 18.00 Uhr in die Ostendstraße 83

Der Eintritt ist frei!

Programm:

18.00 Beginn
19.00 Musik mit Smokestack Lightnin'
20.30 Bar & Music mit DJ Christl



Bürgermedaille an Dr. Helga Krohn



Foto: Stadt Frankfurt am Main

Helga Krohn und Oberbürgermeister Peter Feldmann

Bereits am 31. Januar erhielt die in Frankfurt Höchst wohnende Historikerin, Dr. Helga Krohn, die Bürgermedaille der Stadt Frankfurt am Main. Sie war Mit-Initiatorin von „Bunter Tisch Höchst miteinander“, einer Bürgerinitiative, von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur, die sich gegen Ausgrenzung und Rassismus einsetzt. Ein weiterer Schwerpunkt ihres Engagements ist die Organisation von Veranstaltungen zum Thema Stadtentwicklung in Höchst, beispielsweise zur Sanierung des Bolongaropalastes und des Bahnhofs Höchst – sowie in Projekten zur Erinnerung an die früheren jüdischen Bürgerinnen und Bürger von Höchst.

Dr. Helga Krohn war aber maßgeblich auch am Aufbau des Frankfurter Jüdischen

Museums beteiligt, an dem sie von 1988 bis zu ihrer Pensionierung als Kuratorin tätig war. 2006 erhielt sie den Rosl und Paul-Arnberg-Förderpreis für ihre Recherchen für das 2011 publizierte Buch „Es war richtig, wieder anzufangen“. Juden in Frankfurt am Main seit 1945“. Zahlreiche weitere Publikationen zur jüdischen Geschichte und zu jüdischen Persönlichkeiten Frankfurts sind unter ihrem Namen erschienen.

Es sei ihm ein Anliegen, Helga Krohn auch persönlich Respekt zu zollen, sagte Oberbürgermeister Feldmann. „Sie haben Höchst und Sie haben Frankfurt durch Ihren Einsatz besser gemacht“.

// RED.

Ehrenplakette der Stadt Frankfurt an Elisabeth Leuschner-Gafga und Dr. Wolfgang Leuschner

Für ihr langjähriges Engagement in der Initiative 9. November wurden Elisabeth Leuschner-Gafga und Wolfgang Leuschner bereits im letzten Jahr mit der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt am Main geehrt. Coronabedingt konnten sie sie erst am 10. Mai persönlich entgegennehmen.

Die Ehrungsordnung der Stadt Frankfurt besagt, dass Persönlichkeiten, die sich auf kommunalpolitischem, kulturellem, wirtschaftlichem, sozialem oder städtebaulichem Gebiet Verdienste erworben und durch ihr Wirken dazu beigetragen haben, das Ansehen der Stadt Frankfurt am Main zu mehren, mit der Ehrenplakette auszuzeichnen sind.

Dies gilt auch für Elisabeth Leuschner-Gafga und Dr. Wolfgang Leuschner. Seit Jahrzehnten engagiert sich das mittlerweile pensionierte Ehepaar in der Initiative 9. November.

Im Zentrum stand dabei stets der Hochbunker in der Friedberger Anlage, der im Zweiten Weltkrieg an der Stelle der 1938 von den Nazis zerstörten Synagoge der Israelitischen Religionsgemeinde errichtet wurde. Seit 1988 ist er durch den Einsatz der Initiative 9. November für die Bürger*innen der Stadt geöffnet, um in Ausstellungen vor Augen zu führen, dass das Geschehene nicht vergessen werden darf.

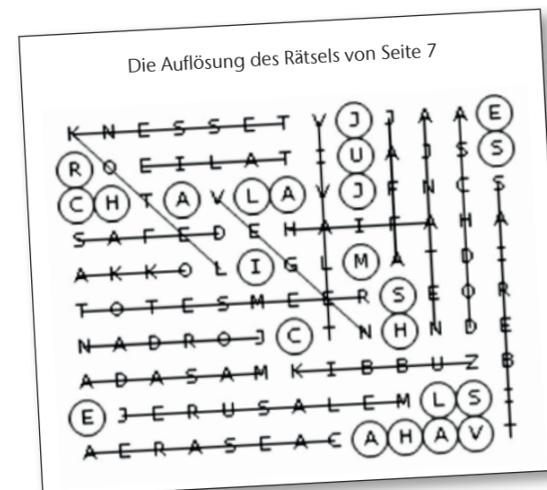
// RED.



Foto: Stadt Frankfurt am Main

Elisabeth Leuschner-Gafga und Dr. Wolfgang Leuschner mit Oberbürgermeister Peter Feldmann

Herzlichen Glückwunsch



Bitte melden Sie Ihre Simches rechtzeitig bei Esther Ellrodt-Freiman an.

Tel.: 069 / 5 48 77 18
Fax: 069 / 95 41 79 87

E-Mail: shlomesther@t-online.de
Ihre Fotos senden Sie bitte an:
gemeindezeitung@jg-ffm.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der Jüdischen Gemeindezeitung ist am 22. August 2022



Ein Gruppenbild mit Bürgermeisterin Dr. Eskandari Grünberg und der Gemeindedirektorin Jennifer Marstaller

OSKAR-UND-EMILIE-SCHINDLER-PLATZ

Darüber diskutierten auf einem Podium im Chagallsaal der Oper David Dilmaghani, Leiter des Büros von Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig und der Publizist und Rechtsanwalt Prof. Dr. Dr. Michel Friedman. Seit zwei Jahren geht es um die Frage, den Vorplatz des Frankfurter Hauptbahnhofs nach Oskar Schindler zu benennen, um die Erinnerung an ihn sowie seinen Bezug zu Frankfurt im öffentlichen Raum zu verankern. In einem Impulsvortrag ging Prof. Sybille Steinbacher vom Fritz Bauer Institut auf die geschichtliche Bedeutung Schindlers und die Perspektiven einer städtischen Erinnerungskultur ein.

Nur bei wenigen Personen klafft die weltweite Anerkennung und deren städtische Würdigung so weit auseinander wie bei Oskar Schind-

ler. Eine Benennung dieses zentralen Platzes wäre für sie ein wichtiges Bekenntnis der Stadt Frankfurt, die historische Verbindung dauerhaft öffentlich sichtbar zu machen sagte Dilmaghani. Für Prof. Friedman ist die Person Oskar Schindler ein Vorbild für Mut und Zivilcourage. Oskar Schindlers Einsatz für die Rettung von mehr als 1200 Jüdinnen und Juden vor der Ermordung in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ist durch Steven Spielbergs Spielfilm „Schindlers Liste“ weltbekannt geworden. Nur wenige wissen dagegen, dass Oskar Schindler, der als „Gerechter unter den Völkern“ in Yad Vashem geehrt wurde, von 1957 bis zu seinem Tod 1974 in der Nähe des Hauptbahnhofs lebte.

// RED.



Künftig unter neuem Namen? Der Bahnhofsvorplatz als Oscar-und-Emilie-Schindler-Platz

AUF SPURENSUCHE

Im Juni besuchte wieder eine Gruppe Ehemaliger Frankfurter die Stadt. Nach einer längeren Corona-Pause waren es dieses Jahr etwa 50 Personen, überwiegend aus Israel und den USA, die der Einladung der Stadt Frankfurt zugesagt haben. Inzwischen ist es teilweise die vierte Generation, die dieser Einladung folgt und es ist jedes Mal aufs Neue erstaunlich, welche Lebensgeschichten hier zum Vorschein kommen. Das Team der Initiative „Jüdisches Leben in Frankfurt“, die von Angelika Rieber vor mehr als dreißig Jahren ins Leben gerufen wurde, hat sich wieder der Besucher*innen angenommen und sie bei ihren Familienrecherchen begleitet. Besuche der Westend-Synagoge, des Philanthropin und des Jüdischen Museums gehörten ebenso dazu, wie Besuche in Schulen und der Schlussempfang im Kaisersaal des Römers, bei dem Bürgermeisterin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg und die Direktorin der Jüdischen Gemeinde, Jennifer Marstaller, die Gäste aufs Herzlichste begrüßten.

// RED.



LUDWIG-BÖRNE-PREIS

Der diesjährige Ludwig-Börne-Preis ging an den Chefredakteur der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ), Eric Gujer. Der vom Vorstand der Börne-Stiftung gewählte Preisrichter, der niederländische Schriftsteller Leon de Winter, würdigte Gujer als einen profilierten politischen Publizisten, der in seinen Essays und Kommentaren mutig auch unpopuläre und unkonventionelle Meinungen vertritt. Eine Kritik an der Preisverleihung äußerte Prof. Claus Leggewie, Inhaber der Ludwig-Börne-Professur an der Universität Gießen. Unter Gujer habe sich die NZZ für ein Publikum geöffnet, das nicht mehr einen gesunden Konservatismus vertrete, sondern weiter rechts stehe. Hinzu kam Kritik auf, da sowohl der Preisrichter als auch der Preisträger durch islamfeindliche Äußerungen umstritten sind.

Der im Jahre 1993 erstmals vergebene Preis ist mit 20.000 Euro einer der höchst dotierten Literaturpreise der deutschsprachigen Länder. Zu den bisherigen Preisträgern zählten u.a. Jürgen Kaube, Eva Menasse, Rüdiger Safranski und Florian Illies. Der Preis erinnert an den Schriftsteller und Journalisten Ludwig Börne, der wegen seiner scharfzüngigen Prosa als einer der Erfinder des kritischen Feuilletons gilt.

// RED.

10 JAHRE INTERRELIGIÖSER CHOR

Vor zehn Jahren wurde der interreligiöse Chor Frankfurt von der evangelischen Kantordin Bettina Strübel und dem Chasan Daniel Kempin gegründet. Seitdem ist der Chor zu einem festen Bestandteil des interreligiösen und musikalischen Dialogs geworden. Zehn intensive Jahre reich an Konzerten, Gesprächsrunden mit Expert*innen, Begegnungen und gemeinsamen Projekten mit Musiker*innen verschiedener Religionen haben seitdem stattgefunden – und zehn Jahre, in denen der interreligiös orientierte Chor aus Sänger*innen unterschiedlicher Glaubensrichtungen gemeinsam gesungen, diskutiert, sich besser kennengelernt und Erfahrungen gesammelt hat.

Das wird am 13. Juli ab 18.00 Uhr mit einem abwechslungsreichen Festprogramm, zu dem alle eingeladen sind, gefeiert. Wo? In der Evangelischen Akademie Frankfurt, Am Römerberg 9

Das nächste Tehillim-Psalmen-Konzert findet am 23. November im Festsaal des Ignatz Bubis-Gemeindezentrums statt.

// RED.



Bettina Strübel und Daniel Kempin

70 NEUE STOLPERSTEINE

Zwischen dem 9. und 11. Mai wurden im Frankfurter Stadtgebiet über 70 neue Stolpersteine für die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Darunter für das Ehepaar Ruth und Max Goldschmidt in der Leerbachstraße. Ihr Sohn, David Goldsmith, ist Präsident des „Anne Frank Fonds“. Ruth und Max Goldschmidt mussten 1937 über die Schweiz nach England fliehen. 1941 wurde ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

// RED.



Impressum

Herausgeber: Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R., Westendstraße 43, D-60325 Frankfurt am Main, Tel.: 0 69 / 76 80 36-0, Fax: 0 69 / 76 80 36 66, Redaktionsleitung: Dr. Susanna Keval, Gestaltung/Produktion: Sieler Kommunikation und Gestaltung GmbH, Autoren dieser Ausgabe: Rabbinder Avichai Apel, Daphna Baum, Aviva Canetti, Laura Cazés, Saskia Chmelnik, Inna Dvorzhak, Esther Ellrodt-Freiman, Elvira Güver, Ira Haller, Sandro Huberman, Jutta Josepovici, Dr. Susanna Keval, Prof. Dr. Salomon Korn, Alexandra Kroppenstedt, Alon Meyer, Esti Petri-Adiel, Yana Petrova, Amalia Rüger, Nicole Schulman, Gabriella Schlick-Bamberger, Nurith Schönfeld-Amar, Sarah Shabanzadeh, Rabbinder Julian-Chaim Soussan, Mima Speier, Laura Vollmers, Sarai Winter, Chloe Ziper Fotos: David Bachar, Michael Faust, Gemeindezeitung, Goethe-Universität Frankfurt, Rafael Herlich, Jugendzentrum „Amichai“, KiTa Westend, KiTa Bereschit, I. E. Lichtigfeld-Schule, Makkabi Frankfurt, Yana Petrova, Screenshots, Stadt Frankfurt am Main, Alexander Zaslavsky, Zentralrat der Juden Gewerbliche Anzeigenannahme: Tel.: 0 69/55 81 62; Feiertags-Großanzeigen: Tel.: 0 69/76 80 36 -125; Druck: Adelman GmbH, Frankfurt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis der Redaktion und des Herausgebers. Alle Rechte vorbehalten.

WICHTIGE ADRESSEN

Jüdische Gemeinde
Verwaltung
Direktion: Jennifer Marstaller
Westendstraße 43
60325 Frankfurt am Main
Tel. 0 69 / 76 80 36 -100
Fax 0 69 / 76 80 36 -149
www.jg-ffm.de

Leiterin für politische Beziehungen
Referentin des Vorstands
Michaela Fuhrmann
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 069 / 76 80 36 -123

Buchhaltung
Leiterin: Irma Biniashvili
Tel. 0 69 / 76 80 36 -200

Steuerabteilung
Leiter: Dr. Tobias Müller
Tel. 0 69 / 76 80 36 -500

Rabbinat
Rabbinder Avichai Apel
Rabbinder Julian-Chaim Soussan
Tel.: 069 / 76 80 36 400
Tel.: 069 / 76 80 36 420
Mikwebenutzung: 0151 / 51166592

Friedhof
Verwalter: Majer Szanczower
Eckenheimer Landstr. 238, 60320 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 790

Beratungsstelle
Leiterin: Jutta Josepovici
Tel. 0 69 / 76 80 36 -300
Fax 0 69 / 76 80 36 -349

KITA im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum
Leiterin: Elvira Güver
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -360

KiTa Röderbergweg
Leiterin: Nicole Schulman
Röderbergweg 29, 60314 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -770

Familienzentrum im Westend
Leiterin: Daphna Baum
Tel. 0 69 / 76 80 36 -470

I. E. Lichtigfeld-Schule im Philanthropin
Leiterin: Dr. Noga Hartmann
Hebelstraße 15-19, 60318 Frankfurt
Tel. 0 69 / 42 72 89 - 800

Hort im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum
Leiterin: Saskia Chmelnik
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -390

EmunaScheli e.V. im Philanthropin
Nachmittagsbetreuung
Leiterin: Raquel M. Jovic
Hebelstraße 15-19, 60318 Frankfurt
Tel. 0 69 / 427 289 872

Religionsschule „Jeschurun“
Leiterin: Gabriela Schlick-Bamberger
Friedrichstraße 27, 60323 Frankfurt
Tel. 069 / 972 05 395

Jugendzentrum „Amichai“
Leiter: Zvi Bebera
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -150

Kultur
Leiterin: Daniela Lewin
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -135

Jüdische Volkshochschule
Leiterin: Daniela Lewin
Westendstraße 43, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -138 Ira Haller

Gemeindeclub „Naches“
Leitung: Inna Dvorzhak, Hanita Müller
Savignystraße 66, 60325 Frankfurt
Tel. 0 69 / 76 80 36 -160

Altenzentrum
Leiter: Sandro Huberman
Bornheimer Landwehr 79 B, 60385 Frankfurt
Tel. 0 69 / 40 56 00

Altenwohnanlage
Leiter: Udo Ohnheiser
Gagernstraße 38, 60385 Frankfurt
Tel. 0 69 / 40 56 00

The Helaba logo consists of the word "Helaba" in a dark blue, sans-serif font, followed by a vertical bar and a red square icon containing a white stylized 'H' shape.

Helaba | 



Was Sie voranbringt? Partnerschaft.

Wer partnerschaftlich orientiert ist, kann Projekten einen kräftigen Extraschub verleihen. Das bedeutet, Ihre Ziele und Anforderungen, die wir mit gebündelter Expertise und hochwertigen Finanzprodukten unterstützen, stehen für uns jederzeit im Fokus. So lässt sich das erreichen, was wirklich zählt: in jedem Fahrwasser auf Erfolgskurs zu bleiben. Unsere Kunden und Partner dauerhaft voranzubringen, dafür stehen wir mit unseren Werten – regional verwurzelt und international verankert.

Werte, die bewegen.